

Aus dem Munde der Kinder

RICHARD WURMBRAND



Stephanus  Edition

Richard Wurmbrand **Aus dem Munde der Kinder**

**„Der reizenden Rosemarie Harris gewidmet, einer lieben
Freundin mit dem Herzen eines Kindes, die mich in die
Kirchen von England einführte.“**

Richard Wurmbrand

Aus dem Munde der Kinder



Stephanus Edition

ISBN 3-922816-16-9

Titel der Originalausgabe »From the Lips of Children«
1986 bei Hodder & Stoughton, London

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe bei
LITERA PRINT AG CH-8280 KREUZLINGEN

Copyright 1992
1. Auflage 1992

Übersetzung: D. u. M. Braun
Titelgrafik: Ron Miller
Druck: Ebner Ulm

Hergestellt für Stephanus Edition Verlags GmbH
D-7772 Uhldingen/Bodensee

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk,
Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Bild- und Tonträger
jeder Art und auszugsweisen Nachdruck, sind vorbehalten.

Inhalt

DANKSAGUNGEN	7
VORWORT	9
DER GLAUBE	13
FRAGEN	28
ANTWORTEN	48
GEBET	63
AUSLEGUNGEN	77
MISSVERSTÄNDNISSE	94
ÜBERSETZUNGEN UND DEUTUNGEN	108
REAKTIONEN	121
MOTIVE	141
LÖSUNGEN	159
ERMAHNUNGEN/WARNUNGEN	171
ERKLÄRUNGEN	183

Der Kapitän eines Schiffes nahm seine sechsjährige Tochter mit auf eine Seereise. Ein schrecklicher Sturm erhob sich, und man gab den Befehl für jedermann aus, die Rettungsboote zu besteigen.

Ein Dienstmädchen kam in die Kapitänskabine, wo das kleine Mädchen schlief, und weckte sie. „Schnell! Komm mit mir! Das Schiff sinkt.“

Das Mädchen fragte: „Wo ist mein Vater?“

„Der Kapitän ist am Ruder.“

„Dann“, sagte das Mädchen ruhig, „kann ich wieder schlafen gehen. Er wird das Schiff nicht sinken lassen, solange sein Kind an Bord ist.“

* * *

Ein Kind, das am Ufer des Ozeans stand, winkte einem vorüberfahrenden Ozeandampfer und rief dem Kapitän zu, es mitzunehmen. Ein Erwachsener, der das lächelnd beobachtete, sprach schließlich: „Sei nicht töricht! Du kannst mit einem Auto Anhalter fahren, aber nicht mit einem Ozeandampfer!“

Aber unerschrocken fuhr der Knabe fort zu winken. Plötzlich wurde ein Boot von dem Schiff heruntergelassen, und Matrosen kamen ans Ufer, um den Knaben aufzunehmen. Als sie abfuhren, rief er zu dem erstaunten Zuschauer zurück: „Siehst du – ich war nicht töricht. Ich wußte, was ich tat. Der Kapitän dieses Schiffes ist nämlich mein Vater!“

* * *

Mögen wir doch auch solch ein kindliches Vertrauen zu unserem Kapitän haben!

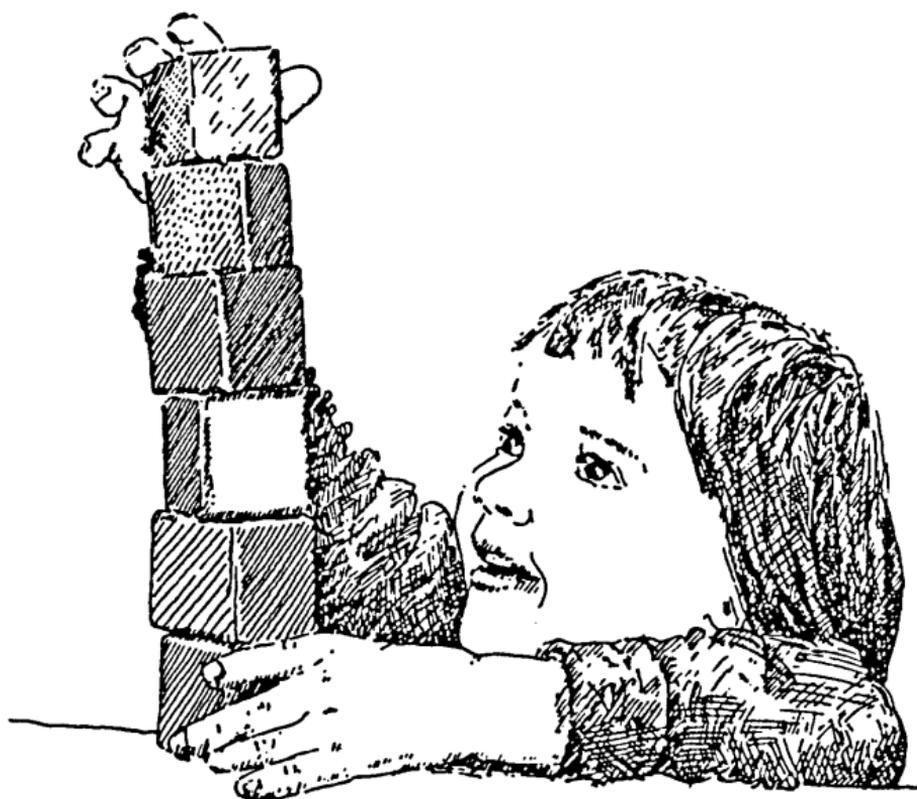
Danksagungen

Beinahe alle die Aussprüche von Kindern, die in diesem Buch aufgezeichnet sind, habe ich selbst gesammelt von der Ursprungsquelle – „Aus dem Munde der Kinder“. Jedoch erwähne ich dankbar andere Quellen, einschließlich Alfonse de Liguoris Leben von Märtyrern (über Geschichten von Kindern, die für Christus gestorben sind); die geheim gedruckten Schriften von der sowjetischen Untergrundkirche (über die Geschichten von Kindern von Gefangenen); verschiedene christliche Veröffentlichungen einschließlich dem „Daily Bread“ („Täglich Brot“) und „Portals of Prayer“ („Tore des Gebets“) und ein paar ausländische Publikationen. Einige von diesen Geschichten sind in mehreren Versionen in verschiedenen Veröffentlichungen erschienen. Es war manchmal unmöglich, die ursprüngliche Quelle zu finden.

Wo ich die Aussprüche von Kindern zitierte, habe ich nur deren eigene Worte gebraucht. Ich hoffe, sie werden nicht auf ihrem Copyright bestehen! Die Kommentare sind beinahe alle von mir.

Richard Wurmbrand

Vorwort



„Jesus wird zurückkommen mit einem Arm voll Spielzeug.“

Heute fegen Theologien wie Wetterfronten über den Erdball; schwarze Theologie, Gott-ist-tot-Theologie, feministische Theologie, Befreiungstheologie und viele andere.

Weshalb sollen wir dann noch eine weitere, die „Kinder-Theologie“, vorstellen?

Jesus hätte sie gewiß einigen anderen menschlichen Erfindungen vorgezogen. Ja wirklich, Er hieß sie gut: „Wahrlich ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matth.18,3).

Wie kleine Kinder werden bedeutet, so zu denken, wie sie es tun, und das ist in theologischen Angelegenheiten ebenso wichtig wie in anderen. Mein Enkel Alex, der mit 6 Jahren sehr gut belesen war in der Schrift, sagte einmal zu mir: „Die Bibel ist für Kinder gemeint. Nur die Kinder von Israel kamen in Ägypten aus der Sklaverei; die Erwachsenen blieben zurück. Nur die Kinder von Gott betreten den Himmel. Das wird ein Land ohne Erwachsene werden!“

Er wußte wenig davon, wie nahe er der Wahrheit kam!

Jesus Lehre, daß wir wie kleine Kinder werden sollen, war der Gegenstand vielen Nachdenkens und vieler Diskussionen sowohl bei den Theologen als auch den Philosophen. Was meint Jesus damit genau? Meint Er, daß wir weniger kompliziert, dafür aber demütiger, offener, vertrauender werden sollen? Vielleicht meint Er, wir müssen bereit sein zu spielen? Was genau sind die Eigenschaften von Kindern, welche wir nachahmen sollen?

Der deutsche Philosoph Karl Jaspers stellte fest: „Es ist ein Teil des allerinnersten Wesens des Menschen, daß er ein Philosoph ist, und davon gibt es eine wundervolle Bestätigung in den Fragen, die Kinder stellen. Es ist gar nicht ungewöhnlich, von ihren Lippen tiefgründige philosophische Aussagen zu hören.“

Der Psychologe Carl Jung ging sogar noch weiter. Er schlug vor, daß Erwachsene, deren Geist belastet ist, mit Spielzeug spielen sollten wie Kinder. Er selbst, sagte er, habe es als eine hilfreiche geistige Erfahrung empfunden.

Ein kleines türkisches Mädchen von vier Jahren namens Ariel sagte zu mir: „Jesus wird mit seinen Armen voll Spielzeug zurückkommen. Er wird mir sogar ein Klavier mitbringen!“

Wenn wir nicht „wie Kinder geworden“ sind, wem wird Jesus Seine Spielsachen geben?

In der Bibel steht geschrieben, daß „ein kleines Kind sie führen wird“ (Jes.11,6).

Ein Kind, dessen Eltern geschieden waren, stieß auf diesen Vers und verlangte: „Warum lassen sie uns dann nicht führen? Wir sollten nie Wirtshäuser erfunden haben, Casinos oder Atomkriege. Wenn wir die Führer wären, dann gäbe es keine Prügel und keine Scheidungen.“

Jesus sagt uns, daß wir wiedergeboren sein müssen, und das deutet an, daß wir zurückkehren müssen zu der Unschuld und dem Zutrauen der Kindheit. Aber es muß eine echte Rückkehr sein. Wir sollen nicht Menschen sein, die sich bemühen, kindisch zu sein, sondern Menschen, die von Natur aus wie Kinder sind, indem sie unwillkürlich ein Gefühl von Abhängigkeit und ein Bewußtsein, daß wir geführt werden müssen, haben.

Kinder haben einen großen Vorteil: ihr Sinn ist noch nicht aufgeteilt. Sie machen keine Unterschiede zwischen dem Konkreten und Abstrakten. Sie müssen sich nicht verstellen.

Deshalb sind ihre Gedanken über theologische Fragen von besonderem Interesse für uns.

Ich war oft verblüfft über die bemerkenswerte Einsicht von Kindern, die ich kannte. Ich habe schon viele Jahre lang ihre Fragen und Stellungnahmen, Beobachtungen und Einsichten gesammelt. Viele sind von meiner eigenen Familie, von meinem Sohn Mihai und meinen Enkeln Amelie und Alex.

Mein Wunsch ist, daß die Ereignisse, die in diesem Buch erzählt sind, den Lesern helfen werden, mit mehr Wahrnehmung den Kindern in ihrem eigenen Leben zuzuhören. Weiterhin hoffe ich, daß sie in die Lage versetzt werden, einiges von der ungekünstelten Aufrichtigkeit und Offenheit zurückzugewinnen, die einmalig zur Kindheit gehört. Man sagt, daß das Kind der Vater des Mannes sei. Ebenso mag wohl auch die Erkenntnis eines Kindes über Gott einem Erwachsenen helfen, die wahre Theologie in sich aufzunehmen.

Der Glaube



„Draußen ist es kalt. Wie geht es Dir?“

Im Alter von fünf Jahren erkrankte mein Sohn Mihai sehr ernst. Da sein Leben in Gefahr war, sollte sein Schädel in einer Notoperation angebohrt werden. Durch diesen riskanten Eingriff wollte man den Druck auf das Gehirn erleichtern, indem man ein Stück des Schädelknochens entfernte.

Am Abend vor der Operation baten wir einige Gläubige an sein Bett. Wir wollten mit ihnen zusammen um einen glücklichen Ausgang beten.

Ich saß neben meinem Sohn und berührte seinen Körper, er glühte im Fieber. Ernst sagte ich zu ihm: „Morgen wirst du operiert werden, und die Operation ist gefährlich. Es ist möglich, daß du sterben mußt.“

Erfreut antwortete Mihai: „Dann darf ich in den Himmel! Die Engel müssen wundervolle Spielsachen haben, und einer könnte mich das Harfenspiel lehren!“

„Ja, aber ganz so einfach ist das nicht. Du bist ein Sünder.“

„Aber Vater, du hast mir doch gesagt, daß das Blut Jesu uns von aller Sünde reinigt! Ich habe keine Angst – ich komme in den Himmel.“

„Mihai, alle diese Brüder und Schwestern sind gekommen, um für deine Genesung zu beten. Die Bibel sagt uns: wenn jemand krank ist, so soll man die Ältesten der Gemeinde holen, und sie sollen über ihm beten. Dann wird es besser mit ihm. Glaubst du das?“

„Ich glaube alles, was in der Bibel steht“, antwortete er schlicht.

Nun betete ein Bruder nach dem anderen, schließlich betete auch Mihai selbst noch: „Ich danke dir, Gott, daß du mich jetzt gesund machst, und daß ich bald mit meinem Vater in das Geschäft gehen kann, wo er mir ein neues Spielzeug kaufen wird.“

Meine Hand lag immer noch auf seiner Brust, und während er betete, fühlte ich deutlich, wie das Fieber zurückging. Nach seinem kurzen Gebet sagte ich zu meiner Frau: „Miß seine Temperatur! Gottes Wunder kann man mit dem Thermometer messen!“

Und wirklich, das Fieber war gefallen. Am nächsten Tag war keine Operation mehr nötig, er spielte schon wieder im Garten.

Einige Tage später machte ich mich mit Mihai zusammen auf, um ihm das ersehnte Spielzeug zu kaufen. Damals war unser Heimatland Rumänien gerade von der Sowjetarmee besetzt worden, und wir sahen auf den Straßen viele Betrunkene, da die Alkoholsucht unter den Soldaten stark verbreitet war. In dem Spielzeuggeschäft befanden sich eben sowjetische Offiziere, ein Mann und eine Frau, und wollten etliches einkaufen. Da der Verkäufer kein russisch konnte, bot ich meine Hilfe an. Mihai drängte mich mehrmals, ihnen von Christus zu erzählen, und auch ich wartete auf den richtigen Augenblick.

Nachdem sie alle ihre Einkäufe getätigt hatten, sagte die Offizierin zu mir: „Sie waren so freundlich zu uns. Darf ich Sie noch um einen weiteren Gefallen bitten? Ich brauche noch einiges an Bekleidung, wo kann ich das wohl bekommen?“

Nun hatte ich sie in der Hand!

„Von solchen Dingen verstehe ich gar nichts – aber darf ich Sie und den Offizier zu uns nach Hause einladen zum Essen? Danach kann meine Frau mit Ihnen einkaufen gehen.“

Mihai war entzückt, daß wir sie in unserer Wohnung haben würden, wo wir ihnen von unserem Glauben erzählen konnten. „Kauf doch eine Flasche Wein für sie“, bat er. „Dann werden sie bestimmt besser zuhören. Du weißt doch, daß alle diese Soldaten gern trinken!“

Vermutlich hatte er einmal gehört, wie ich die Worte von Paulus zitierte: „Den Juden bin ich geworden wie ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Den Schwachen bin ich geworden wie ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne“ (1.Kor.9,20 u.22).

Ich freute mich über seinen geistreichen Vorschlag, und dann konnte ich wirklich meinen Gästen die Frucht des wahren Weinstocks mitteilen, welche das ewige Leben verleiht. Beide Offiziere kamen zum Glauben.

* * *

Piotr lebte in der Sowjetunion. Sein Vater war um seines Glaubens willen im Gefängnis. Eines Tages kam ein Polizeioffizier in die Schule und befragte Piotr lächelnd und nach außen hin sehr freundlich, aber mit einer geheimen Absicht.

„Ich habe deinen Vater wirklich gern und möchte erreichen, daß er freigelassen wird. Aber dafür muß ich mehr Einzelheiten über ihn wissen. Erzähl’ mir doch von deinem Vater!“

„Oh“, erwiderte Piotr, „er kann uns Kindern wunderbare Geschichten erzählen. Wenn er spricht, ist es gerade so, als ob Jesus selbst da wäre. Beim letzten Weihnachtsfest hat er uns erzählt, wie Jesus in einer Krippe geboren ist und wie die weisen Männer kamen, um Ihn anzubeten. Wir sollten Ihn eigentlich auch anbeten.“

Der Offizier überhörte das. „Wo war diese Versammlung? Wer war dabei anwesend? Wer hat sonst noch gesprochen?“

Das Kind spürte die Gefahr. „Ich kann Ihnen die ganze Geschichte erzählen, genau so wie mein Vater sie erzählt hat. Aber sonst habe ich Ihnen nichts zu sagen. Sie gehören nicht zu unseren Leuten. Ich habe kein Vertrauen zu Ihnen.“

Viel Unheil ist in der Gemeinde dadurch verursacht worden, daß man den Ungläubigen die Geheimnisse des Glaubens enthüllt und die Perlen des Königreichs den Säuen vorgeworfen hat. Es ist wichtig, solch einen Geist der Unterscheidung zu entwickeln, wie Piotr ihn hatte.

* * *

Als der kleine Alex mit seinen Eltern aus dem Urlaub zurückgekommen war, wanderte er im ganzen Haus herum und küßte die Eingangstür, sein Kopfkissen und viele andere Gegenstände und wiederholte ständig: „Hier bin ich zu Hause.“

Solch eine Einstellung sollten wir alle haben, während wir dem himmlischen Jerusalem entgegengehen, welches doch unsere ewige Heimat ist. Auch wenn wir hier noch so bequem leben, so sind wir doch nur Pilger und Fremdlinge in dieser Welt.

Ein Missionar hatte 40 Jahre lang in Afrika gearbeitet und viele Mühsale dort erduldet. Nun kehrte er in die Vereinigten Staaten zurück. Auf demselben Schiff reiste

auch Präsident Theodor Roosevelt, der eben von einer Elefantenjagd kam.

Eine große Menschenmenge hatte sich zum Empfang des Präsidenten eingefunden, aber niemand kam, um den Missionar zu begrüßen. Er empfand zuerst großes Mitleid mit sich selbst, dann jedoch tröstete ihn eine innere Stimme und erinnerte ihn: „Der Präsident ist nach Hause gekommen, aber du bist ja noch nicht daheim.“

Wenn wir einmal im himmlischen Jerusalem ankommen, dann werden auch wir ganz von selbst die Tür und die Eingangsschwelle in unserer wahren Heimat küssen.

* * *

Basil Rishuk, der in der UdSSR für seinen christlichen Glauben im Gefängnis saß, hat von seinen Kindern Andreas (10 Jahre), Gena (12 Jahre) und Tanga (14 Jahre) folgende Briefe erhalten:

Lieber Papa, ich küsse Dich in der Liebe Christi. Draußen ist es kalt und ungemütlich, während ich Dir schreibe. Wie geht es Dir? Wie sieht es mit Deiner Gesundheit aus? Möge der Herr trotz aller Stürme den Frieden und die Freude, die Jesus gibt, in unsere Herzen ausgießen. Wir werden uns immer nur auf Ihn verlassen. Wir glauben, daß Er uns Kraft geben wird für den Kampf und daß Er uns helfen wird, den Anfeindungen zu widerstehen. Es ist wichtig zu widerstehen, denn wir wissen, daß die Stille auf den Sturm folgt und daß sie dieses Mal ewig sein wird, erfüllt mit einer Freude, die kein Ende nehmen wird.

Zu Hause geht alles gut. Wir leben in der Hoffnung, Dich bald zu sehen, aber ebenso hoffen wir, bald den Herrn zu sehen, damit wir ins ewige Leben eingehen können, wo uns niemand mehr voneinander trennen kann.

Es küßt Dich herzlich Dein Sohn Andreas

Lieber Papa, ich grüße Dich in der Liebe unseres Herrn Jesus Christus. Papa, wir denken immer an Dich und beten beständig zu Gott für Dich. Wir beten für Deine Gesundheit. Wir beten auch für alle die anderen Gefangen, und wir glauben, daß Gott sie beschützen wird.

Papa, bitte doch den Gefängnisdirektor, daß er uns einen persönlichen Besuch erlaubt, denn es dauert noch so lange bis zum Neuen Jahr, und wir möchten Dich alle so gern sehen. Wir sehnen uns so sehr nach Dir!

Dein Dich liebender Sohn Gena

Lieber Papa, Christus ist auferstanden!

Wie geht es Dir? Möge der auferstandene Herr Dein Lager mit Licht erfüllen, so daß Du auch in Trübsal fröhlich sein kannst. Wenn ich irgendwo Lieder singen höre, dann krampft sich mein Herz zusammen, und meine Tränen fließen, obwohl ich meine Augen so fest zusammenpresse, wie ich nur kann.

Wenn wir uns doch bald wiedersehen dürften!

Du bist so allein, und wir sind alle beieinander.

Aber bald wird das alles vorüber sein, und dann wirst Du bei uns sein.

Sei stark! Deine Tochter Tanga

Mögen wir von solchen Kindern die brennende Liebe zu unseren eingekerkerten Brüdern und Schwestern in Christus lernen.

* * *

Ein Afrikamissionar berichtet uns von einem Kind, das die Sonntagschule besuchte und dort die Geschichte von Abel hörte, der ein Lamm für Gott opferte.

Am nächsten Tag baute das Kind draußen im Freien aus ein paar Steinen einen Altar und legte ein Lammkotelett darauf. Dann betete es: „Oh Gott, mein Vater, hier bringe ich Dir ein Opfer. Ich besitze nur zwei Pfennige, deshalb kann ich kein Lamm für Dich kaufen. Wenn ich einige Schafe hätte, würde ich Dir eines geben, aber ich haben nur dieses Stück Fleisch. Bitte, mein Vater, sende Feuer vom Himmel und verzehre es.“

Und Gott berührte das Fleisch, wenn auch nicht mit Feuer. Ameisen fraßen es auf. Aber Ameisen gehören genau so Gott wie die Flamme eines Feuers.

Wenn wir doch auch solch eine kindliche Bereitschaft hätten und nach dem Vorbild der alten Heiligen Gott Opfer bringen würden!

* * *

Allgemein hält man den Verlust eines Kindes durch den Tod für den größten Schmerz.

Aber dem ist nicht so, es gibt schlimmeres Leiden.

In dem Dorfe Dubrovo in der Sowjetunion hatte die Familie Sloboda (dieser Name bedeutet auf russisch „Freiheit“) das Verbrechen begangen, Christen zu sein.

Für dieses Vergehen wurde Frau Sloboda für vier Jahre eingesperrt. Ihre fünf Kinder Galia, Shura, Kolia, Liusa und Pavlik, von welchen das jüngste erst fünf Jahre alt war, nahm man ihr weg und steckte sie in ein atheisches Kinderheim.

Diese Form der Trennung ist schwerer zu ertragen als diejenige durch den Tod. Frau Sloboda sah ihre Kinder nie mehr wieder. Mit 49 Jahren starb sie an den Folgen der Foltern im Gefängnis, und ihre Kinder durften nur an der Beerdigung teilnehmen.

Aber an ihrem Grab sprachen sie folgendes Gebet: „Herr, unsere Mutter ist gestorben. Hilf uns, so rechtschaffen zu sein wie sie. Hilf uns, daß wir auch solch ein Glaubenszeugnis geben, wie sie es getan hat. Amen.“

Ohne Furcht vor Schmerzen hatten sie beschlossen, den Weg des Märtyrertums zu gehen. Der Aufenthalt im kommunistischen Erziehungsheim hatte sie weder eingeschüchtert noch umerzogen.

Wenn Kinder genügend echte christliche Vorbilder haben, dann wird das Annehmen von Leiden um Christi willen ein wichtiger Bestandteil der Kindertheologie sein.

* * *

Im kommunistischen Rumänien war die kleine Viorica in der Schule sehr grob geschlagen worden, weil sie ihre Klassenkameraden zum Gottesdienst eingeladen hatte. Während der Bestrafung verlor sie das Bewußtsein und mußte mit dem Krankenwagen ins Spital gebracht werden.

Zwei volle Tagen vergingen, ehe sie wieder zu sich kam. Als sie erwachte, saß ein Arzt an ihrem Bett und bedauerte sie: „Du armes Kind, endlich machst Du Deine Augen wieder auf. Ich habe die ganze Zeit über die Bosheit des Direktors nachdenken müssen, und mein Herz ist erfüllt von bitterem Haß. Ich wollte, ich könnte Dich an ihm rächen.“

Viorica lächelte. „Man muß ihn nicht hassen. Jesus hat uns gelehrt, jedermann zu lieben. Gerade ehe ich aufgewacht bin, habe ich Ihn gesehen und habe mit Ihm gesprochen.“

Er hat mich gefragt, ob es immer noch weh tut. Und Er hat mir gesagt, daß ich im Himmel eine ganz wunderschöne Krone bekommen werde, wie sie nur für diejenigen aufbewahrt wird, die für Ihn gelitten haben. Und Er bat mich, für die zu beten, die mich mißhandelt haben,

und sie zu lieben, denn unser Einfluß wird ihnen helfen, ihr Leben an Gott auszuliefern und so Seine Kinder zu werden.“

Gemäß der Theologie für Kinder sollten Christen so handeln, wenn sie geschlagen werden. Wie ihr Erlöser können sie lieben, wenn sie mißhandelt werden, und sie können vergeben, wenn sie gequält werden.

* * *

Charles Spurgeon sagte einmal: „Wenn ein Kind richtig unterwiesen ist, dann kann es mit fünf Jahren ebenso wahrhaftig glauben und wiedergeboren sein wie ein Erwachsener.“ Daraus folgt, daß ein derart unterwiesenes Kind sehr wertvolle theologische Einsichten haben kann.

Als Spurgeon noch ein Kind war, sagte seine Mutter zu ihm: „Charles, dein Vater und ich haben uns bemüht, dich Rechtschaffenheit zu lehren. Wir haben dich das Wort Gottes gelehrt. Wir haben dir ein frommes Leben vorgelebt. Wenn du nun kein gottesfürchtiges Leben führst, so werden wir am Tag des Gerichts vor Gott stehen und gegen Dich Zeugnis ablegen.“

Als Spurgeon erwachsen war, wollte ihn ein Freund einmal davon überzeugen, daß Kinder das Evangelium nicht richtig verstehen können. Da nahm ihn Spurgeon mit in seine Sonntagschule, und dort fragte der Freund einen der Knaben: „Was für ein Herz hast du?“

„Ein sehr gutes, Sir“, war die Antwort.

Der Mann wandte sich an Spurgeon. „Siehst du? Er versteht nicht einmal das ABC des Evangeliums. Er erkennt nicht, daß er ein Sünder ist.“

Da fragte Spurgeon das Kind: „Woher weißt du, daß dein Herz gut ist?“

Und voll Überzeugung kam die Antwort: „Ich hätte ein altes Herz, das hatte ich von meinen Vorfahren geerbt, die alle Sünder waren. Aber Jesus gab mir ein neues Herz.“

Jesus gibt uns keine schlechten Herzen! Weil er mir ein neues Herz gegeben hat, so weiß ich gewiß, daß es ein ausgezeichnetes Herz ist.“

* * *

Der deutsche Dichter Heinrich Heine, der jüdischer Abstammung war und erst spät in seinem Leben zum christlichen Glauben fand, schrieb über seine frühe Sehnsucht nach Gott:

Als kleines Kind fragte ich bereits solche Fragen: „Wer ist Gott? Wie sieht Er aus?“ Ich konnte ganze Tage damit verbringen, zum Himmel aufzuschauen, und am Abend war ich dann immer sehr betrübt, denn ich hatte nie das allerheiligste Antlitz Gottes erblickt, sondern nur graue, törichte Wolkengebilde. Ich war völlig verwirrt von den astronomischen Erkenntnissen, die nicht einmal vor kleinen Kindern verborgen sind. Und ich staunte beständig darüber, daß diese tausend Millionen von Sternen so große, wunderbare Erdenbälle wie der unsere sein sollten und daß ein einziger Gott über jede dieser leuchtenden Welten regierte.

Ich erinnere mich an einen Traum, in welchem ich Gott sehr hoch und sehr weit entfernt sah. Er schaute freundlich aus einem kleinen Himmelsfenster heraus – sein Gesicht war das eines frommen alten Mannes mit einem kleinen Judenbärtchen – und streute eine Unzahl von Samen nach unten. Diese blühten auf, während sie vom Himmel herabfielen, sie wuchsen in der Unendlichkeit des Raumes, sie vergrößerten sich, bis sie zu glänzenden, belebten Welten wurden, jede so groß wie unsere Erde.

Diese Vision habe ich nie vergessen können.

Mehrere Male sah ich den glücklichen alten Mann, wie er die Weltensamen aus seinem kleinen Himmelsfenster hinausstreute. Einmal hörte ich ihn mit der Zunge schnalzen, so wie es unsere Magd tat, wenn sie den Kücken Gerste hinstreute.

Als Erwachsener verspottete Heine die Religion und die Kirchen. Er wurde ein guter Freund von Karl Marx, dem Gotteshasser, und vergaß diese Vision, die erst kurz vor seinem Tod wieder zu einer Realität für ihn wurde.

Wer das Vorrecht hat, Gott schon als Kind kennenzulernen, sollte sich bemühen, seine zarten Eindrücke von Ihm zu bewahren und sie nicht für Pseudo-Wissen aufgeben. „Gedenke an deine erste Liebe“, sagt Jesus.

Wenn wir das versäumen, können die Eindrücke jener frühen Tage bei unserem Sterben zurückkehren und uns verfolgen.

* * *

Die vierjährige Amelie war mit meiner Frau und mir zusammen in der Kapelle von Campus Crusade in San Bernadina in Kalifornien; außer uns war niemand anwesend. Da trat sie plötzlich ganz von selbst nach vorne und sagte: „Jesus, ich bin Dein.“

Und seither hat sie standhaft allen Bekehrungsversuchen widerstanden. „Ich habe das einmal getan“, sagt sie. „Ich bin ein Kind Gottes. Ich weiß das ganz genau.“

Wenn ein Kind sich so sicher sein kann, daß Christus es in Seine liebende Fürsorge aufgenommen hat, warum sollten wir dann jemals daran zweifeln, daß Er als unser Erlöser uns angenommen hat?

* * *

Julietta war eine vornehme Dame, die während der Regierungszeit des grausamen römischen Imperators Diokletian im 4. Jahrhundert lebte.

Sie sollte vor einem heidnischen Altar ein Opfer bringen, aber sie sprach: „Ich bin ein Christ. Ich bin bereit, lieber mein Vermögen und auch mein Leben zu verlieren, ehe ich meinen Gott verleugne.“

Da befahl Alexander, der Prokonsul von Cilicien, daß man ihr ihren dreijährigen Sohn Quiricus aus den Armen reiße und verprügele.

Das Kind sah die Qual seiner Mutter und zappelte, um zu ihr zurückzukommen. Aber Alexander hielt es fest, setzte es auf seine Knie und versuchte, es zu küssen. Sich windend und um sich schlagend, befreite sich Quiricus von dem Tyrannen und schrie laut: „Ich bin auch ein Christ!“

Da packte Alexander ihn voller Wut und schlug ihn tot, so daß der Fußboden bespritzt war mit dem Blut und dem Gehirn des Knaben.

Aber Julieta, die eben selbst ausgepeitscht wurde, rief laut: „Ich danke Dir, oh mein Gott, daß Du meinen Sohn noch vor mir zu Dir gerufen hast.“

Hätten wir wohl den Mut, zu sagen „Ich bin ein Christ“, wenn das bedeutete: „Ich bin auch bereit, unter Foltern für Christus zu sterben?“

Ein Kind tat dies.

* * *

Der heilige Cyril von Caesarea war noch ein Kind, als er zum Glauben an Christus fand. Sein heidnischer Vater behandelte ihn daraufhin so böse, daß er schließlich von zu Hause weglief.

Dies kam dem Richter zu Ohren, und er ließ Cyril vorladen. Man hatte ihm gesagt, daß das Kind häufig den Namen Jesus anrief. Nun wollte er eine Versöhnung zwi-

schen Cyril und seinem Vater zustandebringen – unter der Bedingung, daß Cyril versprechen würde, nie mehr diesen Namen auszusprechen.

Das Kind antwortete: „Ich bin zufrieden, wenn ich meines Vaters Haus verlassen muß, weil ich im Himmel eine viel größere Wohnung bekommen werde. Ich fürchte auch den Tod nicht; durchs Sterben werde ich ein besseres Leben erhalten.“

Um ihn einzuschüchtern, befahl der Richter, daß man ihn fesseln und wegführen sollte, als ginge es zur Exekution. Im geheimen ordnete er jedoch an, daß dem Knaben kein Leid geschehen sollte. Der Scharfrichter schleppte ihn vor ein glühendes Feuer und drohte, ihn hineinzuwurfen. Aber Cyril war bereit, sein Leben zu verlieren.

Nun brachte man ihn zu dem Richter zurück und dieser sagte: „Mein Kind, du hast das Feuer gesehen. Gib den christlichen Glauben auf, dann kannst du wieder in dein Elternhaus zurückkehren und deinen Besitz erben.“

Aber Cyril antwortete: „Ich fürchte weder Feuer noch Schwert. Statt dessen sehne ich mich nach einem viel herrlicheren Aufenthalt und nach Reichtümern, die viel länger bestehen als die meines Vaters. Gott wird mich aufnehmen. Also beeile dich, mich zum Tod zu führen, damit ich bald zu Ihm gehen kann.“

Die Umstehenden weinten, als sie das Kind solche Worte sprechen hörten.

„Ihr müßt nicht weinen“, sagte Cyril, „sondern ihr solltet euch lieber freuen und mich in meinem Leiden ermuntern, damit ich wirklich bald das Haus bekommen werde, welches ich mir so sehnlich wünsche.“

Er blieb standhaft bei seinem Glauben, und als der Tod kam, erlitt er ihn mit Freuden.

* * *

Unter der Herrschaft des Kaisers Taicosoma fand im Japan des 16. Jahrhunderts eine große Christenverfolgung statt.

Zuerst weigerten sich die damit beauftragten Beamten, den Namen des kleinen Louis auf die Liste der zum Tode verurteilten Christen zu setzen. Aber der Junge, der gerade erst wenige Tage zuvor getauft worden war, bat so lange und mit vielen Tränen, bis man ihn auch aufschrieb. Als man ihn zum Richtplatz führte, wo er gekreuzigt werden sollte, da strahlte sein Gesicht glücklich und zufrieden, so daß alle Anwesenden tief beeindruckt waren.

Der Vizegouverneur von Nagasaki überwachte die Hinrichtung persönlich, und er hätte Louis gerne freigegeben, wenn er bereit gewesen wäre, den christlichen Glauben zu verleugnen. Aber das Kind erklärte: „Unter solch einer Bedingung möchte ich nicht leben. Wenn ich sterbe, dann werde ich dieses kurze und jammervolle Leben verlieren und werde dafür ein glückliches und ewiges Leben gewinnen.“

Kaum erblickte er das Kreuz, an welches er genagelt werden sollte, da sprang er hinzu und umarmte es. Das Kreuz war schon immer ein Gegenstand größter Verehrung für ihn gewesen, und er liebte es ganz besonders.

* * *

Im 17. Jahrhundert wurde die Mystikerin Madame Guyon mehrere Jahre lang um ihres Glaubens willen eingekerkert. Sie schrieb: „Ich verlange als Mitgift nur Kreuze, Geißeln, Verfolgung, Schmach, Niedrigkeit und Lossein von mir selbst; und das gewährte mir Gott in Seiner Güte und in Seiner weisen Absicht.“

* * *

Wer seine Kindheit zwar hinter sich gelassen, es aber gelernt hat, wie ein Kind zu werden, der denkt genauso wie diese Kinder.

Fragen



„Wie kann Gott an mich denken, wo Er doch mit all den vielen Dingen, die Er in der Welt zu tun hat, so beschäftigt ist?“

Manchmal erforschen Kinder in ihren Gedanken unbekannte Welten.

„Haben die Jungen Jungens als Engel, und die Mädchen haben Mädchenengel?“ so fragte meine Enkelin Amelie. Das war keine lächerliche Frage. Geistige Wesen sind nicht geschlechtslos. Das „große und wunderbare Zeichen“, welches Johannes in einem Gesicht sah, war kein geschlechtsloses Wesen, sondern eine Frau (Off.12,1). Sacharja sah in seiner Vision ebenfalls Frauen, einige davon als Dämonen (Sach.5,7-9). Die in Jesaja 34,14 erwähnte Nachtfee, welche auf hebräisch Lilith heißt, wird in der jüdischen Parapsychologie für das Oberhaupt der weiblichen dämonischen Geister gehalten.

Amelie fragte ihren Vater: „Warum muß man immer nur deinen Wünschen folgen? Die Verfassung sagt, daß wir dieselben Rechte haben.“

Das ist eine gute Frage, und es gibt darauf eine Antwort. Die Bibel lehrt uns großen Respekt gegenüber den Eltern. Von allen 10 Geboten hat als einziges das fünfte eine Segensverheißung: „Ehre Vater und Mutter.“ Wenn Kinder gehorsam sind, so tun sie es zu ihrem eigenen Vorteil: sie werden gesegnet.

Christliche Eltern schulden ihren Kindern diese Erklärung. Sie sollten ja eigentlich bereit sein, jede Frage ihrer Kinder zu beantworten, auch wenn sie unangenehm ist.

Beispielsweise fragte Amelie einmal: „Wie ist Gott, der Vater, geboren? Wie hat alles angefangen? Wie ist Er in den Himmel gekommen?“

Am besten antwortet man einfach: „Wie alt wir auch werden mögen, werden wir doch immer nur wenig wissen. Und wir müssen lernen, unsere Grenzen zu akzeptieren, unabhängig davon, ob wir jung oder alt sind.“

Mose hat uns gewarnt: „Das Geheimnis (die Zukunft) ist des Herrn, unseres Gottes; was aber offenbart ist, das ist unser und unserer Kinder ewiglich“ (5.Mose 29,29).

Und am letzten Abend vor seiner Kreuzigung sprach Jesus zu Seinen Jüngern: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Joh.16,12).

* * *

Häufig fragen Kinder auch: „Wie sieht Gott aus?“

Darauf habe ich die einfache Antwort: „Wie sieht das Bild in einem Kaleidoskop aus? Wer kann das beschreiben? Das Bild verändert sich ja beständig.“

Die Bibel vergleicht Gott mit vielen Dingen: Liebe, ein verzehrendes Feuer, ein Löwe, ein Fels, ein Krieger, der Alte an Tagen und vieles mehr. Alles kann Sein Bild sein, denn Er umgibt alles. Er ist in allem.

Wenn ein Kind darauf antwortet: „Das kann ich nicht verstehen“, dann mußt du sagen: „Ich verstehe es auch nicht! Gott muß man eben nicht verstehen, sondern man muß Ihn innig lieben. Er ist weit über allem, was sich Menschen vorstellen können. Er ist so wie Er ist, nicht so, wie wir Ihn uns vorstellen.“

* * *

„Wie kann Gott an mich denken“, fragte ein Kind, „wo Er doch mit all den vielen Dingen, die Er in der Welt zu tun hat, so beschäftigt ist?“

Der Mensch hat trotz all seiner Verpflichtungen und Tätigkeiten immer noch Zeit, über mikroskopisch kleine Atome nachzudenken, sogar über noch winzigere Elektronen und darüber hinaus noch über die allerkleinsten elementaren Teilchen. Er stellt sich Hypothesen auf über Teilchen, welche er nur mathematisch sichtbar machen kann, und er baut riesige Atommeiler, um sie zu isolieren, sie nachzuweisen, denn aus ihnen bildet sich das menschliche Leben und alles Sichtbare seiner Umgebung.

Wenn wir auch noch so unbedeutend sein mögen im Plan aller Dinge, so sind wir für Gott doch sehr bedeutend; wir sind ein Teil Seines inneren Lebens. „In Ihm leben und weben und sind wir“ (Apg.17,28).

Gott ist ebenso interessiert an uns, wie wir uns für jede Kleinigkeit unseres Körpers interessieren. Unser Geist ist Teil von Seinem Bewußtsein. Gott kümmert sich auch um die allerkleinsten Einzelheiten im Leben Seiner Geschöpfe.

Ein kleiner Junge fragte seine Mutter: „Hat Gott sich daran erinnert, daß du lockiges Haar so gerne hast, als Er mich schuf?“

Die Antwort ist: „Ja, das hat Er.“

Ein anderes Kind wollte wissen: „Warum hat Gott

die Menschen gemacht, wo Er doch schon die Sterne und die Blumen hatte?“

Die Antwort lautet, daß es aus demselben Grund war, aus welchem wir dankbar sind sowohl für unseren Verstand wie für unsere Nieren, Lungen und Zehen – aus demselben Grund, aus welchem ein Mensch nicht mit der „Mona Lisa“ oder der „Venus von Milo“ zufrieden ist, sondern eine lebendige Frau vorzieht, obwohl sie vielleicht nicht eine ideale Schönheit besitzen mag.

* * *

Wenn ich mit meinem Sohn und meinen Enkeln im Auto unterwegs bin, höre ich oft die bekannte Bitte: „Großvater, erzähl mir eine Geschichte!“ Dann befestigt Amelie ihren Gurt, setzt sich bequem zurecht und schaut erwartungsvoll zu mir auf.

Einmal entschloß ich mich, ihr von Noahs Arche zu erzählen. Aber ich war mit der Geschichte noch nicht sehr weit gekommen, als sie mich unterbrach.

„Warum hat der Wolf in der Arche nicht das Schaf aufgefressen?“

Mein Sohn schaute mich im Rückspiegel an. Wir holten tief Atem und suchten beide eine Antwort zu finden. Aber wir konnten Amelie nicht zufrieden stellen. Plötzlich strahlte sie jedoch und gab selbst eine Antwort, die unschlagbar war in ihrer Logik.

„Ich weiß! Noah hat bei jedem Tier den Sitzgurt festgeschnallt, wenn es in die Arche hereingekommen war! Er trennte den Wolf und das Schaf so weit voneinander, daß der Wolf nur schnappen und nicht beißen konnte.“

Vielleicht war Amelie klüger, als sie dachte. Wir wären gut beraten, wenn wir Menschen weit voneinander trennten, deren Temperamente gegensätzlicher Natur sind, und die Streitigkeiten und Zwietracht erzeugen, sobald sie sich nahekomen.

Ein Mädchen hörte bei einem gelehrten Vortrag zu, der die klare Aussage der Schrift wegzuerklären versuchte.

Schließlich unterbrach sie und rief: „Wenn Gott nicht gemeint hat, was Er sagte, warum hat Er dann nicht gesagt, was Er meinte?“

Aus dem Munde der Kinder!

* * *

Als er noch ein recht kleiner Junge war, fragte Mihai: „Warum hat Gott nicht einfach den Teufel getötet und all dem Elend ein Ende gemacht?“ (Als er dann erwachsen war, stellte seine Tochter Amelie genau dieselbe Frage an ihn.)

Ich antwortete: „Der Teufel war nicht immer der Teufel. Einst war er ein guter Engel bis zu dem Tage, an welchem er beschloß, böse zu werden. Wenn er getötet worden wäre, hätte vielleicht ein anderer guter Engel dieselbe Wahl getroffen. Deshalb hätte der Tod des Teufels gar nichts genützt. Jesus sagte zu dem Satan nicht „Vergehe!“ Er sagte: „Gehe hinter mich!“ Er schlägt die Dämonen in die Flucht, aber Er zerstört sie nicht. Wir müssen einen inneren Widerstand entwickeln. Wir müssen lernen, so wie Jesus zu dem Teufel zu sagen: „Nein, ich will dem nicht zuhören, was du mir vorschlägst.“

Auf seine kindliche Art verstand Mihai diesen Gedankengang, und ebenso verstand es später die achtjährige Amelie.

* * *

Der bekannte amerikanische Evangelist Billy Sunday erzählt von einem 12jährigen Jungen, der zu einem Prediger ging und ihn bat: „Bitte besuche meinen Vater im Gefängnis und sprich mit ihm. Er hat meine Mutter umgebracht. Wir haben ihn so sehr geliebt, und er war im-

mer gut zu uns; aber dann fing er an zu trinken. Es war der Whisky, der ihn das tun ließ. Jetzt muß ich für meine drei kleinen Schwestern sorgen. Bitte bete mit ihm. Er soll morgen gehängt werden.“

Und dann fügte er hinzu: „Man hat uns gesagt, wir würden seinen Leichnam bekommen. Was soll ich damit machen? Warum bringen sie ihn nicht zu dem Bar-Besitzer, der meinem Vater den Whisky verkauft hat? Warum wird dieser Mann nicht gehängt? Er hat meines Vaters Seele ermordet, schon lange, ehe mein Vater meine Mutter erwürgt hat.“

Wer gibt Kindern Antwort auf solche Fragen?

Warum erhalten die Menschen, die ein Verbrechen verübt haben, so harte Strafen und nicht die Brauer und Gastwirte, die Autoren und Verleger von obszöner Literatur, die Produzenten von Fernsehserien, welche die Gewalt verherrlichen – diese alle müssen die Verantwortung für das Anstiften von Verbrechen mittragen! Warum klagt man nicht jene Gesetzgeber und Richter an, die das Vergiften von Seelen und Gehirnen unbestraft lassen?

Ich kann sehr genau jene Menschen mit Namen nennen, die meine Seele mit ihren sündigen Gedanken vergiftet haben, als ich noch ganz jung war und keine Erfahrung hatte.

Ich erinnere mich auch mit Scham daran, daß ich selbst ebenfalls andere irregeleitet habe.

* * *

Einmal wollte ein Kind wissen: „Ob Gott alles tun wird, worum ich Ihn bitte? Das hat Er doch versprochen – kann ich mich darauf verlassen?“

Jawohl, das ist eine alles umfassende Verheißung. „Alles was ihr bitten werdet, das wird euch gegeben werden“, sagt Jesus (Joh.15,7).

Aber dieser Verheißung ist ein „wenn“, eine Bedin-

gung vorangestellt: „So ihr bleibet in Mir, und Meine Worte in euch bleiben.“

Sei ein lebendiger Teil des geistigen Leibes Christi; laß Seine Worte dein Führer sein; dann kannst du um alles bitten, und du wirst es erhalten.

Wer die Voraussetzung erfüllt, wird nie vergeblich um etwas bitten.

* * *

Viele Kinder sind noch sehr jung, wenn es ihnen in den Sinn kommt zu fragen, warum es so viel Böses in der Welt gibt. Wenn sie sich aber beim Älterwerden ein kindliches Gemüt bewahren, dann kann man sie lehren, in allem etwas Gutes zu sehen und in jedem das potentiell Gute.

Fragt ein Kind: „Warum muß es das Böse geben?“, so muß die Antwort lauten: „Wie können wir sonst sehen, wie Böses in Gutes verwandelt wird?“

Die Kreuzigung Jesu war ein schreckliches Unrecht. Aber sie wandelte sich zur allergrößten Wohltat, welche diese Welt je erfahren hat: die Erlösung der Menschheit.

* * *

Der Evangelist Cerullo fragte einmal einen Jungen auf Haiti: „Kennst Du Jesus?“

„Ist das ein neues amerikanisches Getränk?“ fragte dieser zurück. „Ich kenne nur Cola.“

Die Werbefachleute von Coca-Cola waren erfolgreicher als die Vertreter von Jesus. Viele Kinder kennen noch nicht einmal Seinen Namen.

Die Kirche könnte manches lernen von den Geschäftsleuten dieser Welt, obwohl sie einen Vorteil hat, den diese nicht haben. Sie hat nicht nur ein Produkt zu

verkaufen, sondern sie möchte eine Person bekanntmachen, eine Person, die lebendiges Wasser zu geben hat, so daß man nie wieder durstig wird.

* * *

In einem Weihnachtsspiel durften einmal ein vierjähriger Junge und ein vierjähriges Mädchen Joseph und Maria spielen. Da fingen die beiden Kinder an zu streiten, während sie noch auf der Bühne waren.

Nun bekam der Junge Schelte von seinem Vater: „Du vergißt, was du für eine Rolle spielst! Joseph hat nie mit Maria gestritten.“

Aber der Junge antwortete: „Woher weißt du das?“

Der Vater war sprachlos – woher wußte er das? Und wirklich, er wußte es nicht.

Aus der Bibel wissen wir jedoch, daß die Jünger untereinander gestritten haben. Statuen und Gemälde, auf welchen die Jünger immer lächeln, sind Erfindungen von Erwachsenen. Kinder wissen, daß Heilige auf Erden schwach und menschlich sind – ganz besonders, wenn sie mit Erwachsenen zusammenleben, die selbst Christen sind!

Aber wenn es geschieht, daß jemand streitet oder irgendeine andere Sünde begeht, so heißt das nicht, daß er aufhört, ein Christ zu sein.

Das Christentum ist nicht nur ein Schatz und auch nicht nur ein irdenes Gefäß. Es ist ein Schatz in einem irdenen Gefäß. Wenn du die Existenz des Gefäßes leugnest, dann leugnest du auch, daß der Christ existiert.

* * *

Mihai war 5 Jahre alt, da hörte er, daß die Heiligen eines Tages bei Jesus in weißen Kleidern wandeln würden. „Hat er auch Kleider für Kinder?“ erkundigte er sich. Ich

versicherte ihm, daß sie in allen Größen vorrätig seien. Der heilige Pancras und der heilige Tarcisius sind von wilden Tieren zerrissen worden; sie starben den Märtyrertod, als sie erst 9 Jahre alt waren.

Und es gibt diese Gewänder nicht nur für jene, die klein oder groß von Gestalt sind, sondern auch für die, welche kleinen oder großen Glauben haben.

Herausfordernd fragt die Bulldoge beim Anblick des Pudels von Taschenformat: „Du wagst es, dich einen Hund zu nennen?“

Der Pudel antwortet: „Ich gebe ja zu, daß ich nicht so groß bin wie du, aber du kannst mich trotzdem nicht als eine Katze bezeichnen. Auch ein kleiner Hund bleibt doch ein Hund!“

Ein schwacher, ängstlicher, rückfälliger Christ ist doch trotzdem ein Christ; auch ihn erwartet ein weißes Gewand.

* * *

Einmal zeigte man einer Schulklasse ein Gemälde von der Geburt Christi, und man erzählte, daß die Heilige Familie sehr arm war.

Ein Kind bezweifelte das: „Aber woher hatten sie dann das Geld für den Photographen?“

Diese Kinderfrage könnte wohl den Gedanken wecken, daß es gut ist, nicht nur Brot mit dem Armen zu teilen, sondern auch die Möglichkeit für ein Vergnügen zu geben – z. B. die Mittel für ein Familienportrait!

* * *

„Das Blut Jesu hat dich davon gereinigt“, so beruhigte eine Mutter ihr Kind, das ihr eine Sünde gebeichtet hatte. Das Kind dachte ein wenig nach, dann sagte es: „Du hast das gleiche schon einmal gesagt, als ich gesündigt hatte.“

Aber wo ist das Blut Jesu, wenn wir nicht sündigen? Was tut es dann?“

Darauf antwortet das bekannte englische Lied von William Cowper (Deutsch von Ernst Gebhardt):

Es ist ein Born, draus heiliges Blut
Für arme Sünder quillt,
Ein Born, der lauter Wunder tut
Und jeden Kummer stillt.

Der Schächer fand den Wunderquell,
Den Jesu Gnad ihm wies,
Und dadurch ging er rein und hell
Mit Ihm ins Paradies.

O Gotteslamm, dein teures Blut
Hat noch die gleiche Kraft;
Gieß aus des Geistes Feuerglut,
Die neue Menschen schafft.

Auch ich war einst in Sündennot,
Da half mir Jesu Blut;
Drum jauchz ich auch bis in den Tod
Ob dieser Gnadenflut.

Dies Blut sei all mein Leben lang
Die Quelle meiner Lust;
Das bleib mein ewger Lobgesang
An meines Heilands Brust.

Aus den Wunden Christi fließt ununterbrochen ein Strom von Blut.

Blut fließt auch in unserem Körper, ohne Unterbrechung, ohne Ruhepause. Es dient 100 Trillionen von Zellen, versorgt sie mit Sauerstoff, Aminosäuren, Stickstoff und vielen anderen notwendigen Stoffen. Es transportiert

Abfallprodukte weg und bekämpft Eindringlinge. Und währenddessen gehen wir unserer Arbeit nach, ohne irgendwie wahrzunehmen, was in unserem Inneren geschieht.

Und doch wären wir tot, wenn das Blut nur ein paar kurze Augenblicke aufhören würde zu fließen.

In eben derselben Weise fließt das Blut unseres Erlösers durch Seine Gemeinde, es ernährt sie mit himmlischem Manna und trägt die Sünden hinweg. Wir sollten Sein Blut verehren. Wir brauchen es, auch wenn wir nicht sündigen.

* * *

Einmal fragte ein Kind seine Mutter: „Wenn ich nicht dein kleines Mädchen wäre, was wäre ich dann?“

Sie konnte sich nicht vorstellen, daß sie überhaupt nicht existiert hätte. „Nichtvorhandensein“, „Nirwana“, das sind Vorstellungen, mit welchen sich nur Erwachsene abmühen.

Ich war jahrelang in Einzelhaft, ohne Brüder, ohne Papier oder Stift, ohne jemals eine Stimme oder ein Flüstern zu hören. Um meine Zeit auszufüllen, verbrachte ich manchmal Stunden mit der Vorstellung, was ich in den verschiedenen Situationen tun würde. Was würde ich tun, wenn ich der Papst wäre – ein Ministerpräsident – ein gefeierter Schriftsteller – der Pastor einer Gemeinde – ein Millionär – ein Bettler?

Einmal versuchte ich mir vorzustellen, ich wäre tot. Ich stellte mir vor, ich läge im Sarg. Geliebte Menschen ständen weinend daneben. Ein Pfarrer spräche ein Gebet. Aber dann mußte ich von Herzen lachen. „Wenn ich mich selbst im Sarg sehen kann“, so dachte ich, „dann kann ich ja nicht tot sein!“

Vieles ist möglich im Leben, es ist möglich, sich im Geist in alle erdenklichen Situationen hineinzusetzen.

Ein Soldat kann davon träumen, Kaiser zu werden. Und das liegt sogar wirklich im Bereich der Möglichkeit – es geschah Napoleon. Ein Bettler kann Millionär werden. Auch das ist nicht unmöglich – ich habe Männer gekannt, denen es so erging. Aber das Gegenteil ist ebenfalls möglich.

Weil alle diese Umkehrungen des Schicksals möglich sind, können wir sie uns vorstellen. Dagegen ist es jedoch unvorstellbar, daß wir aufhören sollten zu existieren. Das Leben ist eine Gabe Gottes, und es findet seine Erfüllung nur in ewigem Glück.

Das kleine Mädchen fand es sogar unmöglich sich vorzustellen, daß sie nie existiert hätte.

* * *

Die Neugier von Alex ist unbegrenzt. Als er fünf Jahre alt war, fing er an, die Herkunft von Fleisch zu erforschen.

„Wo bekommen wir das Fleisch her?“

„Aus dem Supermarkt.“

„Aber wo kriegt der Supermarkt das Fleisch her?“

„Von Kühen.“

Alex' Verdacht war bestätigt. Er wurde sehr ernst. „Willst du damit sagen, daß wir Kühe töten, damit wir ihr Fleisch essen können?“

„Ja.“

„Weshalb?“

„Weil wir Nahrung brauchen.“

„Aber erklären wir den Kühen wenigstens, daß wir sie deshalb töten?“ fragte Alex. „Und bitten wir sie um Verzeihung dafür, daß wir das tun?“

Streng orthodoxe Juden handeln so. Ich habe ihre besonderen Metzger gesehen, die aus religiöser Verpflichtung Hymnen singen, während sie Tiere schlachten. Der Zweck dieser kabbalistischen Sitte ist es, den unvernünftigen Tieren irgendwie zu vermitteln, daß sie in den Körper

der auserwählten Menschen einverleibt werden und daß sie dadurch ein Teil des Tempels Gottes werden, was unsere Leiber ja sind.

Wir sollten eigentlich unsere Mahlzeiten mit großer Andacht zu uns nehmen und uns dabei erinnern, wieviele von Gottes Geschöpfen geopfert worden sind, damit wir leben können.

Als Alex 6 Jahre alt war und die Geschichte von Kain und Abel schon unzählige Male gehört hatte, sagte er: „Zuerst war Kain der Gute und Abel war böse, denn Abel tötete das Lamm, und das ist schlecht, während Kain das nicht tat. Lämmer sind schöne, lebendige Geschöpfe. Warum hat Gott befohlen, daß die Menschen sie als Opfer töten sollen?“

Ein Lamm mutwillig zu töten – oder schlimmer noch, jemanden anders eines töten lassen, nur weil ich gerne Lammkoteletts esse, ist falsch. Die Bibel lehrt uns, alle unsere Handlungen zur Ehre Gottes zu tun. Sind wir ganz sicher, daß Er verherrlicht wird, wenn wir Lämmer töten?“

Millionen von Tieren werden jedes Jahr geopfert, nur zu dem Zweck, daß wir ein gutes Mahl genießen können. Aber das Essen von Tieren ist nur dann zu rechtfertigen, wenn es in dem reinen Verlangen geschieht, daß unsere gestärkten Leiber Gott besser dienen können.

Deshalb sagt der Talmud: „Jedes Mahl, bei welchem der Gegenstand der Unterhaltung ein anderer ist als das Wort Gottes, ist ein götzendienerisches Mahl.“

(Auf der anderen Seite macht der Vegetarismus die Menschen auch nicht notwendigerweise besser. Kain hat zwar kein Lamm getötet, aber er erschlug seinen Bruder; auch Hitler war ein strenger Vegetarier.)

* * *

Ein Kind, das man genötigt hatte, Möhren und Erbsen zu essen, weil sie Vitamine enthalten, fragte: „Warum hat Gott die Vitamine nicht in Süßigkeiten und Eiscreme hineingetan?“

Meine Antwort wäre gewesen: „Weil es für Kinder nicht nur wichtig ist, Vitamine zu bekommen, sondern weil sie auch lernen müssen, etwas zu schlucken, was ihnen vielleicht nicht gut schmeckt.“

Wir alle müssen lernen, Gutes und auch Schlechtes anzunehmen. Ein Christ muß manchmal Unangenehmes gerne annehmen, weil es auch zu all den Dingen gehört, aus welchen Gott für uns das Beste macht.

* * *

Im Alter von 6 Jahren hörte Amelie eine Predigt über das Wort Jesu: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich“ (Matth. 19, 14).

Sie wandte sich zu mir und bemerkte: „Aber alle Menschen waren einmal kleine Kinder und müssen damals das Himmelreich besessen haben. Wie kommt es, daß sie es verloren haben?“

Ich erinnere mich sehr lebhaft an die Sünden meiner Kindheit. Für die meisten von uns bedarf es keiner großen Anstrengung, sich daran zu erinnern, wie wir die Unschuld unserer Kindheit verloren haben: lügen, stehlen, vielleicht abrutschen in eine bestimmte schlechte Gewohnheit.

Wir besaßen das Königreich, und wir haben es verloren. Die Bibel ermahnt uns zurückzukommen; wir müssen gar nicht zu etwas völlig Neuem kommen, wir müssen nur zurückkehren zu dem, was einst unser war, zu dem Schatz, den wir verloren haben.

* * *

Ein Junge, der im Zeitalter der Satelliten geboren ist, hörte von seinem Vater: „Wir haben soeben einen neuen Stern an den Himmel gesetzt. Wir haben einen bemannten Satelliten gestartet.“

Er fragte: „Wer hat alle die anderen Sterne an den Himmel gesetzt?“

Darauf hatte der Vater, da er nicht gläubig war, keine Antwort.

Wenn schon so viel Genialität und Können und Verstand nötig sind, um einen Satelliten in die Umlaufbahn der Erde zu bringen, der nur mit ein paar wenigen Menschen bemannt ist, was für einer viel größeren Intelligenz hat es da bedurft, um den gestirnten Himmel zu erschaffen?

Das Vorhandensein von Satelliten, von Menschen gemacht, ist also ein weiterer Beweis für das Vorhandensein von Gott.

* * *

Ein Kind hörte seinen Vater sagen: „Der Glaube versetzt Berge“, und fragte ihn: „Vater, du glaubst an Christus. Wann hast du zuletzt einen Berg versetzt?“

Da geriet der Vater in Verlegenheit!

Jesus hat sicherlich nicht beabsichtigt, daß wir wirkliche Berge versetzen sollen. Man kann sich vorstellen, was da für ein Chaos entstünde, wenn Menschen beschließen könnten, den Himalaya, die Rocky Mountains, die Karpaten oder die Alpen je nach Laune zu versetzen!

Aber es gibt Berge von Schwierigkeiten aller Art, die der Glaube bewegen kann. Jeder Gläubige sollte diese Segnung Gottes beachten. Dann wird er in der Lage sein zu erzählen, wann er zuletzt Berge versetzt hat.

* * *

Als Amelie acht Jahre alt war, fragte sie mich: „Du warst doch einmal in einem kommunistischen Gefängnis. Wie bist du in die freie Welt gekommen?“

Ich erklärte ihr, daß christliche Organisationen ein Lösegeld von 10.000 \$ für meine Freilassung bezahlt haben.

„Aber du warst 14 Jahre lang im Gefängnis“, grübelte sie. „Warum haben die westlichen Christen so lange gebraucht, um 10.000 \$ zu sammeln?“

Darauf wußte ich keine Antwort.

Anderen, die immer noch in kommunistischen Gefängnissen schmachten, hätte längst geholfen werden können, wenn wir nicht so gleichgültig wären. Wieviel tragen wir dazu bei, ihr Los zu erleichtern?

Aber die Frage geht noch tiefer.

Hudson Taylor ging als erster Missionar in das Innere Chinas. Einer von seinen ersten Bekehrten fragte ihn: „Wie lange kennt ihr Engländer schon das Evangelium?“

„1600 Jahre“, antwortete er.

„Wieso habt ihr dann so lange gewartet, bis ihr uns davon sagtet? Meine Eltern und meine Vorfahren starben in Sünden und gingen in die äußere Finsternis.“

Wie kommt es, daß die guten Dinge im Leben so lange zu dauern scheinen, bis sie zur Verwirklichung kommen?

Einmal habe ich diese Frage mit einem Kind diskutiert. Und weil es wirklich ein Kind war, hatte es keine Scheu, in seinen Überlegungen noch weiter zu gehen.

„Gott ist so wie wir“, äußerte es. „Er hat versprochen, daß Sein Königreich wiederkommen würde. Jesus sagte: „Siehe, Ich komme bald.“ Aber Er verweilt sich.

Wir wollen weiterhin beten: „Dein Reich komme“, und wir wollen alles tun, was in unserer Macht steht, um Sein Kommen zu beschleunigen. Und laßt uns „nie müde werden, zu tun, was recht ist“ (2.Thess.3,13).

* * *

In Kanada ließ man Kinder niederschreiben, was sie den Papst fragen würden, wenn sie während seines Besuches in ihrem Land mit ihm sprechen könnten.

Sie schrieben die verschiedensten Fragen auf, etwa: „Was kann ich tun, um Gott zu erfreuen?“ – „Wie kann ich armen Menschen helfen?“ - „Was empfinden Sie, wenn Sie Entscheidungen treffen müssen, die die Leute ärgern werden?“ und: „Macht es Ihnen nichts aus, daß Sie nicht heiraten können?“

Kinder stellen offene Fragen; sie sind viel weniger geneigt, unaufrichtig zu sein, als ihre Eltern. Und sie erwarten klare Antworten.

* * *

Bewundernd stand eine Gruppe von Besuchern vor dem bekannten Gemälde „Christus klopft an der Tür“ von Holman Hunt. Einer lobte die Farben, ein anderer wies auf den Ausdruck im Gesicht Jesu hin, ein dritter lenkte die Aufmerksamkeit aller auf die Tatsache, daß die Tür außen keine Klinke hatte, was ausdrücken soll, daß das Herz nur von innen geöffnet werden kann. Und ein weiterer Betrachter hob hervor, daß die Füße Jesu so gemalt waren, als seien sie abgewandt von der Tür: schon lange daran gewöhnt, abgewiesen zu werden, war Er bereit, wegzugehen.

Nur einer, ein Kind, stellte die einzige wichtige Frage: „Vater, haben sie Ihn eingelassen?“

Es war eine ganz kleine Frage. Aber in ihr schwingt das Hauptthema des Gemäldes.

* * *

Ein Wissenschaftler sprach vor einer Gruppe von Kindern über Einsteins Relativitätstheorie. Ein Kind erhob die Frage: „Und was ist, wenn Einstein sich geirrt hat?“

Nur Gott kann man wirklich trauen. Allen menschlichen Behauptungen muß man mit einer gesunden Skepsis begegnen.

Ein Kardinal wurde einmal gefragt: „Wie, wenn die Wissenschaftler einstimmig erklärten, daß die Aussagen der Bibel unwahr seien?“

Der Kardinal antwortete: „Ich würde eine Weile warten! Die Wissenschaftler pflegen ihre Gewißheit nicht sehr lange festzuhalten.“

* * *

Eines Tages war mir wohl die Geduld ausgegangen, und ich widersprach der damals siebenjährigen Amelie: „Du kannst doch nicht alle Dinge erfragen!“

„Weshalb nicht?“

„Weil einiges einfach so geschieht. Zum Beispiel sagte Jesus: „Ihr haßt mich ohne Grund!“

Aber sie beharrte darauf: „Warum gibt es nicht für alles einen Grund?“

Nicht einmal Einstein konnte die Theorie Heisenbergs, des großen deutschen Mikrophysikers, ablehnen, welche die Unbestimmbarkeit von Elementarteilchen beinhaltet. Heisenberg hatte gezeigt, daß das Gesetz der Kausalität (von Ursache und Wirkung), von welchem man annahm, daß es universell gültig sei, seine Grenze hat. Und deshalb haben manche Ereignisse kein „Warum“.

Erwachsene müssen ebenso wie Kinder lernen, gewisse Fakten einfach zu akzeptieren, die offensichtlich ohne unser Analysieren und Einteilen in bezug auf Ursache und Wirkung recht gut zu funktionieren scheinen. Das erfordert Demut des Geistes. „So viel weiß ich, und weiter kann ich hier nicht gehen. Die hebräische Bibel beginnt mit dem Buchstaben „B“ (beth), der fast wie ein Kasten mit drei Wänden geschrieben wird. Ein hebräischer Text wird von rechts nach links gelesen, also schaut die

Öffnung des Kastens vorwärts. Die Rabbiner erklären, daß die Schrift deshalb mit diesem Buchstaben beginnt, weil er uns lehrt, daß wir nie wissen werden, was über, hinter und unter uns ist. Und deshalb sollen wir vorwärts schauen, weil sich Gott nur in dieser Richtung uns offenbaren will.

Nun wieder Amelie: „Gott muß doch gewußt haben, daß Adam und Eva sündigen würden. Warum hat Er das zugelassen?“

Wieder dieses „Warum“ – das große „Warum“.

Die Antwort ist einfach. Die Sünde ist da, und wir müssen sie ununterbrochen bekämpfen. Die Zeit mit nutzlosen „Warum“-Fragen zu verschwenden, wäre deshalb schon wieder eine Sünde.

Wenn ein Mensch soeben von einer Klapperschlange gebissen worden ist, so wäre es töricht von ihm, Zeit mit Überlegungen zu vergeuden darüber, weshalb er angegriffen worden ist. Die Zeit ist kostbar. Das Schlangengift muß entfernt werden – sonst wird er sterben. Es gibt Augenblicke, da ist das „Was“ und „Wie“ viel wichtiger als das „Warum“.

* * *

Warum so viele Fragen in einem Buch über Theologie – auch wenn es die Theologie der Kinder ist? Ist Theologie nicht eine Zusammenstellung von vielen dogmatischen Aussagen?

Nein, so ist es nicht.

In den vier Evangelien stellt Jesus nicht weniger als 287 Fragen. Seine Behauptungen sind viel weniger an der Zahl.

Seine erste aufgezeichnete Aussage ist eine Frage: „Warum habt ihr mich gesucht?“ (Luk.2,49). Als Kind im Tempel verbrachte Er, wie Kinder überall auch, die Zeit einfach mit Zuhören und Fragen (Luk.2,46).

Als Erwachsener bewahrte Er sich diese kindliche Eigenschaft. Sogar noch am Kreuz fragte Er: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast du Mich verlassen?“ (Mark.15,34). Und als Er später einem Feind Seiner Gemeinde gegenübertrat, stellte Er diesem die Frage: „Saul, Saul, was verfolgst du Mich?“ (Apg.9,4).

Als ich Christ geworden war und mir selbst zwei wichtige Fragen stellte, da konnte ich in der Bibel als Antwort nur zwei weitere Fragen finden.

Als erstes wollte ich wissen, welches die richtige Gemeinde sei. Die Bibel antwortet: „Wer ist, die hervorbricht wie die Morgenröte, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Heerscharen?“

Und zweitens mußte ich wissen, wer ein so vertrauenswürdiger Pfarrer sei, daß ich ihm folgen könnte. Und wieder antwortete die Bibel mit einer Frage: „Wie ein großes Ding ist's um einen treuen und großen Haushalter, welchen der Herr setzt über Sein Gesinde, daß Er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe!“ (Luk.12,42).

Die Frage lautet „Wer?“ und die Antwort lautet ebenfalls „Wer?“

Fragen sind ein wesentlicher Teil von wahrer Theologie. Heidegger sagte so: „Fragen ist die Frömmigkeit der Gedanken.“

„Denn unser Wissen ist Stückwerk“ (1.Kor.13,9).

Antworten



*„Ich wollte, mein Vater würde aus dem Bild
herauskommen und wieder bei uns sein.“*

Als mein Sohn Mihai fünf Jahre alt war, hörte ich eines Tages beim Nachhausekommen von meiner Frau, daß er etwas Böses getan hatte und dafür gestraft werden sollte. Diesmal beschloß ich, es auf einem anderen Weg zu versuchen. Ich ließ ihn allein.

Am nächsten Morgen erzählte ich ihm die Geschichte, wie Petrus seinen Herrn verleugnet hatte und wie Jesus später drei Mal fragte: „Liebst du mich?“ Anschließend fragte ich Mihai: „Liebst du Jesus?“ „Ja“, sagte Mihai.

Ich fragte ihn nochmals: „Liebst du Jesus?“ Und wieder antwortete er: „Ja“.

Ich fragte ihn ein drittes Mal, und da verstand er, daß ich ihn für seine Sünde vom vorigen Tag schalt. Tränen

traten in seine Augen, als er zum dritten Mal sagte: „Ja, ich liebe Jesus.“

Ich dachte, er würde vielleicht nur die Worte von Petrus wiederholen, ohne sie wirklich zu meinen. Deshalb fragte ich ihn: „Woher weißt du, daß du ihn wirklich liebst?“

Nachdenklich erwiderte er: „Danach hat Jesus den Petrus nicht gefragt. Er war zufrieden mit den Worten: ‚Ich liebe Dich‘.“

Wahrhaftig, Liebe braucht keine Erklärung.

* * *

Die Antworten von Vorschulkindern zeigen, wieviel von positiven Werten man sie, sogar schon in einem frühen Alter, lehren kann.

Der kleine Alex erheiterte unser Leben oft mit seinen kleinen Weisheitsperlen.

„Ich liebe alle Menschen auf der ganzen Welt“, sagte er einmal, „weil ich zu Gott gehöre. Alle außer dem Teufel – weil er Jesus ans Kreuz gebracht hat.“

Als wir im Fernsehen „Romeo und Julia“ anschauten, versuchte ich, ihm die Verschwörung zu erklären. Später fragte ich: „Hast du verstanden, was da passiert ist?“

Seine Antwort bedeutete mehr, als er wußte: „Ja – Großmutter ist Jesus seine Julia.“

Er hatte ganz ohne theologische Erklärung verstanden, daß die Liebe Jesu zu den Seinen so ist wie die eines Bräutigams zu seiner Braut.

* * *

Ein Kind saß bei seinem Großvater auf dem Schoß und beide schauten in einen Spiegel.

„Hat Gott uns beide gemacht?“ fragte es.

„Ja, freilich.“

„Dann leistet Er aber heutzutage bessere Arbeit. Er hat ja so viel Übung gehabt! Heute macht Er keine Runzeln mehr in die Gesichter.“

Hat sich Gott verbessert?

Ja, so seltsam es uns erscheinen mag, Er sagt von sich selbst: „Ich will euch mehr Gutes tun denn je zuvor“ (Hes. 36,11).

Tatsache ist, daß Gott unserer Generation mehr Wissen über die Gesundheit und viel größere Möglichkeiten der Bildung gegeben hat als früheren Generationen – zum mindesten in der westlichen Welt. Möchte unsere Jugend Ihm dadurch danken, daß sie Ihm mehr Ehrerbietung und Glauben entgegenbringt!

* * *

Linna war sechs Jahr alt. Sie fragte einen jung verheirateten Mann: „Liebst du deine Braut?“

„Ja, natürlich“, war die schnelle Antwort.

„Das ist gut, denn ich kann mir vorstellen, daß es schrecklich sein muß, mit einer Frau verheiratet zu sein, die man nicht liebt.“

Die einzige Basis für eine Eheschließung ist die Liebe zwischen zwei Menschen. Eine Scheidung ist oft das Ergebnis, wenn zwei Menschen, die gelobt haben, sich zu lieben und füreinander zu sorgen, ihr Versprechen brechen und ihre Verpflichtung aufgeben – ganz anders Gott, der Seinen Bund mit Seiner Braut, der Kirche, hält, und der betrübt ist, wenn sie untreu ist (Matth.23,37-38).

* * *

„Erzähl mir etwas von Jesus, an den du glaubst, wie du sagst“, verlangte ein Mann von einem kleinen Kind.

Der Knabe antwortete einfach: „Ich bin zu klein, um etwas Großes über Ihn zu sagen.“

Er wußte nicht, daß er fast wörtlich dasselbe geantwortet hat wie der Märtyrer Justinian, als dieser das Mysterium Christi erklären sollte. Justinian wurde im Jahr 155 n.Chr. enthauptet.

* * *

„Gott ist gigantisch“, erklärte Alex mit kindlicher Bestimmtheit. Das erinnerte mich an John Mazzuconi, den italienischen Missionar, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts den Märtyrertod in Neuguinea erlitt. Mazzuconi schrieb: „Es ist falsch, den Ozean unermesslich groß zu nennen. Ich habe ihn in 3 Monaten mit einem kleinen Schiff überquert. Wenn jemand diese ganze Welt besäße, so besäße er etwas, das kleiner ist als ein Sandkorn. Ich wunderte mich, weshalb so viele darum kämpfen, es zu besitzen. Nur Einer ist wirklich unermesslich groß, und dieser Eine ist ewig.“

* * *

Eusebius und Johannes Chrysostomus gehören zu jenen, welche das sehr junge christliche Kind Barulas rühmen. Barulas war vor den heidnischen Gouverneur Asclepiades gebracht und gefragt worden: „Was ist besser: den einen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, anzubeten oder eine Schar von Göttern?“

Das Kind antwortete: „Gott ist ein allmächtiges Wesen. Wenn es viele Götter gäbe, so würden sie machtlos werden, denn die Macht des einen würde die Macht des anderen auslöschen. Gott kann nur einer sein. Eure Götter sind Betrüger.“

Der Tyrann wollte wissen: „Wer hat dich das gelehrt?“

Er antwortete: „Meine Mutter, die selber von Gott gelehrt wurde.“

Das Kind wurde ausgepeitscht und enthauptet. Seine eigene Mutter trug ihn zum Richtplatz und küßte ihn, ohne eine Träne zu vergießen; sie bat ihn, im Himmel an sie zu denken und übergab ihn dann dem Henker.

* * *

Wir sollten nicht vergessen, daß es ein Kind war, welchem wir das berühmteste Buch über die heilige Dreieinigkeit verdanken.

Augustinus ging am Strand des Meeres entlang und meditierte über dieses große Mysterium, worüber er ein Buch zu schreiben gedachte, aber er konnte seine Gedanken nicht klar entwickeln. Er war so enttäuscht, daß er schon fast dazu neigte, das Vorhaben aufzugeben. Plötzlich hörte er jemanden weinen. Er eilte hinzu und fand ein Kind in Tränen. Er fragte nach seinem Kummer.

„Schau, was für ein großes Loch ich im Sand gegraben habe“, schluchzte das Kind, „aber ich kann einfach nicht den ganzen Ozean hineinbringen. Kannst du das?“

Augustinus nahm diese Frage als eine Botschaft, welche Gott selbst ihm gesandt hatte. Dadurch herausgefordert schrieb er das Buch, aber er schrieb es mit großer Demut, denn er erkannte, daß Gott ohne Grenzen ist und wir sehr klein! Wie das Kind am Meeresstrand, so können auch wir nur sehr wenig wissen, was – und wer – hinter allem steht.

* * *

Während einer Unterrichtsstunde über die Wissenschaft fragte ein Schüler: „Warum hat Gott die Erde gemacht?“

Noch ehe der Lehrer antworten konnte, sagte ein Siebenjähriger: „Damit die Menschen etwas haben, worauf sie stehen können!“

Er sprach die reine Wahrheit. Das ist der Grund,

warum Gott der Menschheit das Gesetz, die Propheten, die Bibel – sogar Seinen eigenen Sohn – gab.

* * *

Ein Pfingstprediger erklärte Alex, der damals fünf Jahre alt war, die Glaubensgrundsätze seiner Kirche. Er tat es mit Inbrunst und wiederholte immer und immer wieder, daß dies die einzige richtige Lehre sei, alle anderen seien Ketzerei.

Ich wollte dem Prediger die Mühe ersparen, indem ich ihm zeigte, daß er seine Anstrengung an ein Kind verschwendete, welches ihn nicht verstehen konnte. Deshalb fragte ich Alex: „Weißt du überhaupt, was das Wort ‚Ketzerei‘ bedeutet?“

Er antwortete, ohne zu zögern: „Natürlich weiß ich das! Wenn man den richtigen Glauben hat, ist man glücklich. Wenn man mit Ketzerei anfängt, dann bekommt man Kopfweh.“

Der Weg der Erlösung ist einfach: „Wer glaubt und getauft wird, wird gerettet.“ Man hüte sich vor allem, was Kopfweh verursacht!

* * *

Mit 6 Jahren hörte Amelie einmal aufmerksam eine Aufzählung all der Ereignisse an, welche zur Kreuzigung führten. Sie zog daraus den Schluß: Die Jünger in Gethsemane hatten ganz recht, als sie beschlossen zu fliehen. Petrus wurde getadelt, weil er versucht hatte zu helfen. Warum sollten also die anderen dableiben? Und wenn sie falsch gehandelt haben, warum wählte Jesus sie dann als erste aus?

Schon viele Prediger haben die Schwäche der Jünger beklagt oder getadelt, weil sie Jesus in jener dunklen Nacht in Gethsemane im Stich gelassen haben. Aber selt-

samerweise enthält das Evangelium kein Wort der Kritik oder des Tadels.

* * *

Der hervorragende Psychologe Viktor Frankl wurde von seiner 6-jährigen Tochter gefragt: „Warum sprechen wir von dem ‚guten‘ Gott?“

„Vor einigen Wochen“, erinnerte er sie, „hattest du die Masern. Der gute Gott hat dich wieder ganz gesund gemacht.“

Seine Tochter runzelte die Stirn. Das war nicht die richtige Antwort.

„Vergiß nicht, Papa, daß hauptsächlich Er es war, der mir die Masern geschickt hat!“

Kinder lassen sich nicht so leicht von religiösem Gerede und billiger Propaganda für Gott überzeugen. Sie nehmen Seine Worte ernst - „So kommt denn her und laßt uns miteinander rechten“ (Jes.1,18), was bedeutet, daß beide Seiten etwas zu sagen haben.

Wenn Kinder uns fragen, warum unschuldige Menschen leiden, dann müssen wir ihnen bekennen, daß wir für dieses Mysterium einfach keine Erklärung haben. Sie sind nicht empfänglich für theologische Spekulationen über Warum und Wozu von Schmerz.

Kann ein Meerschweinchen oder Versuchskaninchen im Labor seine vielen Qualen verstehen? Ist es sich bewußt, daß es zum Besten für höhere Wesen dient? Unsere Leiden mögen vielleicht von großem Wert sein für die Unterweisung von Engeln.

Wir wollen uns nicht scheuen zuzugeben, wie begrenzt unsere menschliche Weisheit ist. Die Fragen von Kindern führen zu einer Theologie, die uns zwingt, Unkenntnis von vielen Aspekten der Realität zuzugeben. Nur Gott ist allwissend – wir sind es nicht.

Der 6-jährige Alex hatte andere Kinder mit Sand beworfen, und zur Strafe mußte er sich jeden Tag beim Schulkollegium melden. Er bat seine Mutter, ihm eine Entschuldigung zu schreiben und versprach, nie wieder so etwas zu tun. Damit war die Sache in der Schule erledigt. Aber sein Vater hatte die Absicht, ihm die Lektion einzuprägen, die man von dieser Episode lernen konnte. „Wenn du sündigst, wirst du wie mit einer Angel gefangen.“ Prompt kam die Antwort: „Aber mit Versprechungen kann man sich vom Haken lösen!“

Der verlorene Sohn aus dem Gleichnis Jesu kam sogar mit noch weniger davon. Er versprach nichts, er seufzte nur ein paar Worte, die seine Reue zeigten. Und das war schon genug, denn er besaß einen liebenden Vater.

* * *

Jemand fragte ein Kind, was man tun müsse, ehe man die Vergebung seiner Sünde erhält. Die aufrichtige Antwort war: „Sündigen!“ Es gibt keine bessere Antwort. Deshalb singt die Katholische Kirche: „Oh felix culpa“ – „Oh gesegnete Sünde, die uns solch einen Erlöser gegeben hat.“

* * *

Der berühmte Indienmissionar E. Stanley Jones erzählte eine Geschichte über ein Kind, das von seinem Lehrer gefragt wurde: „Was möchtest du gerne zu Weihnachten?“

Das Kind schaute auf zu einem Bild seines verstorbenen Vaters und sagte sehnsüchtig: „Ich möchte gern, daß mein Vater aus dem Bild herauskommt und wieder bei uns ist.“

Kinder lieben ihre Eltern instinktiv. Wenn du aufhörst, deine Eltern zu lieben, dann hast du aufgehört, das zu sein, was Jesus von dir möchte: zu sein wie ein Kind.

Ein Kind fragte ein anderes: „Was heißt das, ein richtiger Mann sein? Tut das weh?“

Das andere Kind antwortete: „Es tut sehr weh. Großmutter ist eine richtige Frau und schau doch, wieviele Runzeln sie hat! Aber nur unrealistische Leute denken, das sei häßlich. Ich liebe sie!“

* * *

Eine Lehrerin fragte ihre Klasse: „Was enthält die Bibel?“

Ein Mädchen antwortete: „In unserer Bibel sind viele Daten, Hochzeiten, Sterbedaten, Zeitungsausschnitte, eine Geburtstagskarte, eine Weihnachtskarte, und das ist so ziemlich alles.“

Kinder, die in Häusern aufwachsen, wo das alles ist, was sie in der Bibel finden können, sind in großer geistlicher Gefahr.

Was enthält deine Bibel?

* * *

Ein fünfjähriger Knabe hatte sein gewohntes Abendgebet gesprochen: „Ich lege mich jetzt zum Schlafen nieder und bitte den Herrn, meine Seele zu bewahren, wenn ich sterben sollte . . .“

Da hielt er inne und fragte: „Papa, wie ist das: Sterben?“

„Das ist dunkel“, antwortete der Vater, denn das war alles, was er darüber wußte. Und der kleine Frager blieb wach im Dunkeln und schluchzte untröstlich.

Ein anderes Kind hatte einen Vater, der es zur Sonntagsschule schickte. Es wußte, daß seine Mutter schreckliche Angst hatte vor dem Sterben. Eines Tages kam es in großer Aufregung von der Kirche heim.

„Mutter! Du mußt dich nicht mehr vor dem Sterben

fürchten, weil Jesus durch das Grab gegangen ist und ein Licht dort gelassen hat!“

Jesus unterwarf sich der Macht des Todes und wurde begraben. Aber er hatte die Kraft der Auferstehung, und Er verspricht uns dieses selbe Erlebnis, wenn wir unser Leben Ihm übergeben.

„Tod“ ist der Name für einen tiefen Schlaf bei jenen, die nichts von der Auferstehung wissen. Aber Jesus hat die Schlüssel zum Grab. Er kann denen, die sterben, Leben geben. Der Beweis liegt in Seinem leeren Grab.

* * *

Ein Kind hatte soeben sein Morgengebet gesprochen, da fragte seine Mutter: „Was hast du denn gebetet?“

„Ich habe Ihm gesagt, Er kann jetzt ausruhen,“ sagte es. „Ich habe gesagt, Er soll in Frieden schlafen, weil ich jetzt wach bin.“

Liebe ruft nach Gegenliebe. Jesus sagt: „Kommet her zu Mir, Ich will euch Ruhe geben.“ Dürfen wir da nicht dasselbe auch zu Ihm sagen aus ganzem Herzen?

* * *

Ein christliches Mädchen wurde einmal von einer Freundin gefragt: „Wie fängt man an, Jesus zu lieben? Ich liebe Ihn nicht – ich sehe keinen Grund, warum ich das sollte. Ich kann nicht machen, daß ich selbst Ihn liebe.“

Das Mädchen erwiderte: „Versuch es nicht! Wiederhole nur immer für dich selbst: ‚Jesus liebt mich‘, immer und immer wieder. Durch Ihn sind die Blumen, die Vögel und alle wunderschönen Dinge geschaffen worden; Er ging durch ein Leben voller Leiden und starb in großen Schmerzen am Kreuz für mich; Er hat für mich einen Himmel von überirdischer Schönheit bereitet; Er bietet mir Vergebung für alle meine Sünden und ein Leben vol-

ler Freude an. Er liebt mich, ganz gewiß! Versuche nie, Ihn zu lieben. Sag nur immer und immer wieder: „Er liebt mich.“

Später bekannte das andere Mädchen: „Ich liebe Ihn.“ Was für ein Vorbild eines christlichen Zeugnisses! Und was für eine wundervolle Kurzpredigt!

* * *

Ein Vater bemerkte einmal, daß sein Sohn auffallend viel in der Bibel las und fragte ihn nach dem Grund. „Ich bereite mich auf mein Schlußexamen vor“, sagte er.

* * *

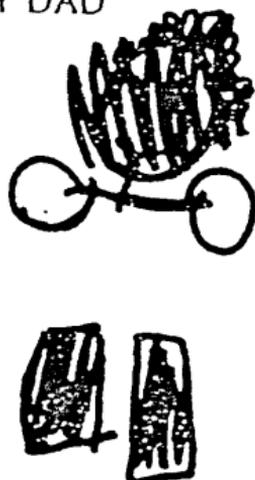
Der kleine Alex wurde gefragt: „Wie würdest du ein Bild für die Liebe malen?“

„Zwei Leute, die sich küssen“, antwortete er.

MY MOM



MY DAD



„Und wie würdest du den Tod malen?“

„Ein Mann in einem Sarg und ein rotes Kreuz darauf. Das Kreuz rettet.“

„Und wie würdest du das Leben malen?“

„Ich würde einen Mann und die Sonne malen.“

Nicht nur das, was Kinder sagen, ist bemerkenswert, sondern auch ihre Gemälde. Diejenigen, die hier wiedergegeben sind, hat ein 4-jähriges Mädchen gemalt, das von seinem Vater immer wieder geprügelt worden war.

In ihren Bildern ist bei beiden Körpern der mittlere Teil ausgelassen. Es war ihr zuwider, an diesen Teil des Körpers zu denken. Der Vater hat keine Beine; sie sind ersetzt durch geschlechtliche Symbole. Und sein Gesicht hat sie verkritzelt, das spiegelt den Ärger, den sie gegen ihn fühlt.

Wenn ein Kind mich so kennen würde, wie ich wirklich bin, wie würde er oder sie mich malen?

* * *

J. Allen Blair erzählte von einem stolzen Sonntagsschullehrer, der versuchte, Kindern zu erklären, wie sie die Tugend des Gehorsams üben sollten.

Während er auf dem Podium auf und ab ging, strafte alles in seiner äußeren Erscheinung seine Selbsteinschätzung Lügen – er hielt seinen Kopf hoch, er streckte die Brust heraus, seine Gesten waren herrisch.

„Und nun, Kinder“, dröhnte er und machte eine Pause, um sie starr anzusehen, „warum nennen mich die Menschen einen Christen?“ Er erwartete natürlich, daß jemand antworten würde: „Weil Sie Christus gegenüber gehorsam sind.“

Aber ein Junge hob die Hand und sagte mutig: „Die Leute nennen Sie einen Christen, weil sie Sie nicht gut genug kennen.“

Kleine Kinder finden es schwer, ihre wahren Gefühle zu verstellen, insbesondere, wenn sie über andere Men-

schen reden. Lügen zu sagen ist etwas, was sie später lernen, oft aus Furcht vor Strafe (obwohl manchmal das, was man für Lügen hält, in Wirklichkeit die Phantasie des Kindes ist).

Erwachsene neigen dazu, viel weniger aufrichtig zu sein in dem, was sie einander ins Gesicht sagen. Stattdessen lernen sie die Kunst des Taktes, welche sich als Heuchelei erweist, wenn sie über einen Menschen hinter dessen Rücken klatschen.

Manchmal ist es nötig, dem Bösen direkt zu begegnen, mit der Direktheit eines Kindes. Der Apostel Johannes, der so umfassend und wundervoll über die Liebe schreibt, hatte trotzdem folgendes über Diotrefes zu sagen („der es liebt, der erste zu sein“): „Ich will ihn erinnern seiner Werke, die er tut; denn er plaudert mit bösen Worten wider uns“ (3.Joh.10).

Mit den Worten eines weisen Mannes: „Ein jegliches hat seine Zeit . . .schweigen und reden . . .“ (Prediger 3,7).

Die Kinder-Theologie sagt es uns gradeso!

* * *

Kinder wissen, wie sie das Gelernte anwenden können, aber manchmal tun sie es auf unerwartete Weise.

Ein Knabe klagte seiner Mutter, daß er Bauchweh habe, und sie sagte: „Wahrscheinlich ist dein Magen leer. Ich werde dir etwas zu essen machen.“

Kurze Zeit später besuchte ein Pastor das Haus. Er erwähnte, daß er Kopfweh habe, worauf das Kind äußerte: „Herr Pastor, das kommt, weil Ihr Kopf leer ist. Sie sollten ihn mit etwas füttern.“

* * *

Als Schüler in einer Schule in England gebeten wurden, die Person zu nennen, mit welcher sie am liebsten in

einem Lift steckenbleiben würden, da antwortete ein Mädchen: „Mit einem Fachmann für Aufzüge!“

In einem sehr realen Sinn sind wir alle steckengeblieben – nicht in einem Aufzug, aber in einem Planeten, der die Neigung hat, sich selbst zu zerstören. Wir gehen durch das Leben wie ein Zug, der durch die Finsternis auf ein unbekanntes Ziel losbraust. Die Probleme unseres eigenen Lebens sind schon zu kompliziert für uns, aber wenn sie vermehrt werden durch die Bedrohung eines Nuklearkrieges, die Bevölkerungsexplosion, die Umweltverschmutzung, die wachsende Morillosigkeit, die Kriminalität und Gewalt, dann ist das zu schwer zu ertragen. Verwirrt, bestürzt und geängstet können wir keinen Ausweg sehen.

Jesus ist ein Fachmann für menschliche Tragödien. Sein Leben war das allertragischste von allen menschlichen Leben. Arm, unterdrückt, zurückgewiesen, verachtet, bespeit, geißelt, gekreuzigt, begraben – Er bot uns die einzige Lösung für die Probleme der Welt an: Die Macht Seiner Auferstehung.

Laßt uns doch den Fachmann jedem anderen vorziehen!

* * *

Als Antwort zu einem Kind, das behauptet hatte, ein Christ zu sein, sagte ein Atheist einmal: „Ich werde dir eine Mark geben, wenn du mir zeigen kannst, wo dein Gott ist!“

Das Kind erwiderte: „Ich habe nur ein 50-Pfennig-Stück, aber ich will es dir geben, wenn du mir einen Ort zeigen kannst, wo Gott nicht ist.“

* * *

Ein Bischof sprach einmal zu einer Schar von Schulbuben und gab ihnen folgendes Beispiel für „sittlichen und moralischen Mut“ (Zivilcourage): „Ein Knabe in einem Schlafsaal, der vor allen anderen hinkniet und sein Abendgebet spricht, ehe er in sein Bett springt.“

Er fragte die Knaben, ob sie sich ein anderes Beispiel ausdenken könnten.

„Herr“, piepste eine Stimme, „ein Bischof in einem Schlafsaal voller Bischöfe, der in sein Bett springt, ohne seine Gebete gesprochen zu haben.“

Bischöfe und Prälaten haben selten so viel Mut! Aber biblische Autoren wie David, Hiob und Jeremia hatten den Mut, sich bei Gott zu beklagen und dabei Worte zu gebrauchen, welche uns lästerlich erscheinen mögen. Wir selbst hätten vermutlich solche Gedanken unterdrückt, und das Ergebnis wäre gewesen, daß sie in uns untergetaucht und ungelöst in uns gewesen wären.

Kinder lehren uns den Mut, Gott nicht nur zu sagen, daß wir Ihn lieben, sondern auch mit Ihm zu argumentieren. Mit den Worten eines Liedes: Er hat „die Antwort auf all unsere Fragen.“ Und ebenso wird Er uns gewiß auch anhören, wenn die Fragen schwierig sind.

Gebet



*Nadja streckte sich und
reichte ihm die
Blumen.*

Einmal war ich zu Gast in einem christlichen Haus. Ich war ziemlich niedergeschlagen und dachte über all die Dinge nach, die ich nicht besitze.

Es wurde Zeit für die Kinder, zu Bett zu gehen. Ein Knabe, der noch keine 4 Jahre alt war, betete: „Ich danke Dir, Gott, für mein Haar, für mein Gesicht, meine Augenbrauen, meine Augenlider, meine beiden Augen, meine Wangen, meine Nase, meine Lippen, meine Zähne, meine Zunge . . .“

Und so fuhr er noch lange fort, bis er alles bis hinunter zu seinen Fußsohlen einzeln benannt hatte. Er beendete sein Gebet mit der Bitte: „Mache meinen Papa und unseren Gast glücklich.“

Sein Gebet wurde erhört, indem ich erkannte, daß ich ganz genau all dieselben Dinge besaß wie dieses Kind – und meine waren sogar noch größer! Ich wurde mir auch anderer Aspekte meines Daseins bewußt, von welchen der kleine Knabe bis jetzt noch nichts erfahren hatte. Aber ich hatte sie noch nie alle in einem Dankgebet aufgezählt.

„Ein kleines Kind wird sie führen“ – sogar im Gebet.

* * *

In der Sonntagsschule zeigte ein Pastor den Kindern ein Telephon. Er erklärte: „Durch das Telephon kann man mit Menschen sprechen, die man nicht sieht. Es ist genau so beim Gebet. Man spricht zu Gott und Er hört zu. Seid nicht bekümmert, daß ihr Ihn nicht sehen könnt. Wir sprechen ja am Telephon auch jeden Tag mit Menschen, die wir nicht sehen können.“

Nun fragte ein Knabe: „Herr Pastor, wie heißt die Telephonnummer von Gott?“

Nun hätte der Pastor etwa so antworten können: „Es ist eine 5-stellige Zahl: Reue, Glaube an das Opfer Jesu, Liebe, Wahrheit und Rechtschaffenheit.“

Er hätte aber auch sagen können: 5015, denn in Psalm 50,15 steht: „Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten, so sollst du Mich preisen.“

* * *

Während einer Gebetsversammlung fuhr ein unruhiges Kind trotz mehrerer Warnungen fort, unartig zu sein. Schließlich sagte seine Mutter verärgert zu ihm: „Komm mit mir nach draußen. Du bekommst jetzt Prügel!“

Beim Hinausgehen rief der Junge in die Versammlung: „Betet für mich! Mutter schlägt hart!“

Veranlaßt von seiner Bitte beschloß seine Mutter, ihn

diesmal nicht zu schlagen. Und als sie zurückkamen, begrüßte er die Beter so: „Seht ihr? Beten hilft!“

* * *

Ein Mädchen, das unartig gewesen war, wurde zu Bett geschickt und dort sollte es beten, daß Gott ihm sein böses Temperament wegnehme.

Sie kniete nieder und betete: „Lieber Gott, bitte nimm meine schlechte Laune weg. Und auch Mutters.“

Wir müssen immer von beiden Seiten aus für eine Situation beten.

* * *

Ein Kind betete: „Lieber Gott, bitte überzeuge meinen Vater, daß er mich nicht mehr schlagen soll. Du wirst Dich erinnern, daß ich Dich schon einmal gebeten habe, das zu tun. Wie oft soll ich Dir dasselbe sagen?“

Wir können ruhig etwas wagen im Gebet.

* * *

Zufällig hörte ich einmal ein Mädchen beten: „Lieber Gott, sei lieb und folge Deiner Mutter.“ Da erinnerte ich mich, daß es eine Zeit gab, wo Gott in der Person Jesu Christi auf der Erde war.

Es kann für beide, die Jungfrau Maria und Joseph, nicht einfach gewesen sein, solch ein Kind zu haben. Ich frage mich, ob Seine Einzigartigkeit ihnen nicht manchmal als purer Eigenwille erschien? Die Tatsache, daß es einen Abstand zwischen dem Kind und den Eltern gab, kann man aus Seinen Worten schließen, die Er zu Seiner Mutter sprach, als Er 12 Jahre alt war und sie Ihn drei Tage lang gesucht hatte: „Warum habt ihr Mich gesucht?“ (Luk.2,49).

Er war gehorsam, aber auf Seine Weise. Als Seine Mutter einen bestimmten Wunsch an Ihn hatte bei der Hochzeit zu Kana, da antwortete Er: „Liebe Frau, in was verwickelst du Mich?“

Als Er noch klein war, mag Joseph vielleicht gelegentlich zu Ihm gesagt haben: „Bitte gehorche Deiner Mutter.“

* * *

In einem Morgengebet sagte die kleine Dorothea: „Danke, lieber Gott, für diesen wunderschönen Morgen. Mein Hund wird sich darüber freuen.“

Sie hatte einen weiten Gesichtskreis, aber das Blickfeld der Bibel ist noch viel größer. Gott nährt die Vögel in der Luft und die Tiere auf dem Felde und stillt so ihre Bedürfnisse. Er läßt auch die Sonne scheinen und den Regen fallen auf die Bösen sowohl als auf die Guten.

Laßt uns wie dieses Kind dankbar sein für die Freuden, die anderen gegeben sind, auch wenn wir nicht daran teilhaben sollten.

* * *

Einmal hielt ich mich im Heim eines Bauern auf, dessen 3-jähriges Söhnchen Carlitos immer für „Papa, Mama, Großmama, die Schafe, die Geißen, das Perlhuhn, die Hunde und die Katze“ betete.

Beten wir auch so, ganz in Einzelheiten – oder nur in großen Kategorien, etwa so: „Gott segne die Missionare?“

Jesus betete für Petrus namentlich.

* * *

Als er erst 5 Jahre alt war, betete Alex: „Lieber Gott, paß gut auf Vater, Mutter und auf Dich selbst auf. Wenn Dir etwas zustößt, kommen wir alle in Schwierigkeiten.“

Das war keineswegs ein außergewöhnliches Gebet. Der Jünger Petrus betete, daß Jesus nicht in den Tod gehen möge. Er befürchtete, daß die ganze Jüngerschar ohne Ihn in Nöte kommen würde.

Wir alle können nicht nur *zu* Gott beten, sondern ebenso *für* Gott – daß Sein Name geheiligt werden möge, daß Sein Reich komme und daß Sein Wille geschehe.

* * *

Ein Vater und sein kleiner Sohn saßen an der Theke eines kleinen Lokals nieder, um etwas zu essen: „Wir werden schweigend beten“, sagte der Erwachsene und beugte seinen Kopf.

Minuten vergingen. Die Augen des Knaben blieben geschlossen. Als er endlich wieder aufschaute, fragte ihn sein Vater: „Wofür hast du so lange gebetet?“

„Wie konnte ich wissen, wie lange mein Gebet war?“ fragte der Sohn. „Du hast gesagt, es sollte ein schweigendes Gebet sein!“

Er hat vielleicht mehr über das schweigende Gebet gewußt als sein Vater. Bei einem Schweigegebet bleiben nicht nur die Lippen, sondern auch der Geist still. Beim Beten im Geist sollte man die Tür der Gedanken schließen und keine ablenkenden Gedanken einlassen – nicht einmal den Gedanken an die vorübergehende Zeit.

Die ersten Jünger kamen hinter verschlossenen Türen zusammen aus Furcht vor den Juden, die nur ihre Leiber zerstören konnten. Um wieviel sorgfältiger sollten wir die Tür abschließen, wenn wir schweigend beten, so daß kein Gedanke verstoßen hereinschlüpfen kann, der

unsere Seele zu stören vermag. Der Herr kann ja durch verschlossene Türen hereinkommen; und andere Gäste sind uns nicht erwünscht.

Gebet in Gedanken bedeutet eine Zeit, die in der Umarmung Jesu, unseres himmlischen Bräutigams, verbracht wird. Und welche Braut kann in solch einer Ver-zückung sagen, wie lange sie gedauert hat?

* * *

Bei Familie Danielsky in Rußland tönte eines Nachts lautes Klopfen an die Haustür. „Machen Sie auf! Hier ist die Polizei!“

Die Mutter flüsterte schnell: „Was soll ich mit der Bibel machen? Die werden sie wegnehmen.“

„Öffnen Sie sofort – sonst brechen wir die Türe auf!“ klang es draußen schon wieder.

Piotr, der kleine Junge, hatte plötzlich eine Idee. Er nahm die Bibel und legte sie unter die Decke im Puppenbett seiner Schwester. Und zu Nadia, die noch kleiner war als er selbst, flüsterte er: „Beachte die Leute gar nicht, die hereinkommen. Spiel einfach weiter mit deiner Puppe und laß sie in ihrem Bett drin.“ Und leise betete er: „Bitte, Herr, bewahre uns die Bibel.“

Viele Stunden später ging die Polizei wieder und nahm ihren Raub an Gesangbüchern und anderer Literatur mit. Nachdem sie weg war, brachte Nadia die Bibel aus dem Puppenbett wieder hervor. „Das verdanken wir Piotr“, sagte sie.

Piotr antwortete: „Wir wollen Gott danken. Ich habe gebetet, daß sie die Bibel nicht finden möchten und Er hat mein Gebet erhört.“

Möchten wir doch alle die Bibel so vorsichtig pflegen wie Piotr es tat!

* * *

Nadias Vater war um seines Glaubens an Christus willen in einem sowjetischen Gefängnis. Einmal wanderte sie mit ihrer betrübnen Mutter über eine Wiese.

Versonnen wandte sich Nadia ihr zu und sagte: „Sei doch zufrieden, Mutter. Gott, der für diese Blumen sorgt, wird auch für Papa sorgen.“ Sie pflückte ein paar Blumen und betete: „Lieber Gott, bitte mach es doch möglich, daß Papa diese Blumen bekommt.“

Am nächsten Tag begleitete sie ihre Mutter zur Polizeistation, um ein Lebensmittelpaket für den Gefangenen hinzubringen. Nadia lächelte den diensthabenden Offizier an. „Hast du auch Kinder?“ fragte sie ihn.

Es sah auf sie nieder. Sie war seiner eigenen kleinen Tochter sehr ähnlich, die er vor kurzem begraben hatte.

Nadia streckte sich und reichte ihm die Blumen hinauf, die sie gepflückt hatte, und sagte: „Onkel, bitte gib sie meinem Vater. Das wirst du doch ganz bestimmt tun, nicht wahr?“

Der Folterer konnte dem kleinen Mädchen nicht widerstehen, und so erhielt der Gefangene die Blumen.

Ja, Gott erhört Gebete wirklich.

* * *

An ihrem Geburtstag betete Nadia: „Herr Jesus, letztes Jahr hat mir mein Vater an diesem Tag eine Tafel Schokolade gebracht“ – Schokolade ist ein Luxusartikel in Rußland –, „aber jetzt ist er im Gefängnis. Du bist meine einzige Hoffnung. Bitte bring mir ein wenig Schokolade.“

Ihre ältere Schwester Larissa tadelte sie: „Wir dürfen doch nur um absolut Nötiges bitten, nicht um Schleckereien.“

Und auch ihre Mutter stimmte zu: „Wir dürfen nur um Nahrung bitten, wenn wir hungrig sind, oder um Kleider, wenn unsere alten abgetragen sind. Wir dürfen

auch um Gesundheit bitten, wenn wir krank sind. Aber ich glaube nicht, daß Schokolade zum Leben nötig ist.“

Da klopfte es an die Tür. Es war ihr Pastor. Er hatte nichts von dem Geburtstag gewußt, aber irgendwie hatte er sich getrieben gefühlt, Schokolade zu kaufen für diese Kinder.

Das war eine Lektion für Nadias Familie und für uns alle auch. Unser Gott ist ein freigebiger Gott! Manchmal gefällt es Ihm, Gebete zu erhören um Dinge, die nicht unbedingt notwendig sind.

* * *

Einmal ließen wir Mihai, als er noch klein war, in der Obhut eines Kindermädchens daheim. Ehe er zu Bett ging, betete er mit ihr. Er bat Gott, uns sofort nach Hause zurückzubringen.

Nach dem Gebet sagte er zu dem Mädchen: „Bitte öffne die Tür, meine Eltern warten schon draußen.“

Und wir waren wirklich da. Ich hatte nämlich entdeckt, daß ich gar kein Geld bei mir hatte.

Mihai triumphierte: „Ich wußte, daß mein Gebet erhört werden würde!“

Oh, daß wir als Erwachsene doch auch solch einen kindlichen Glauben hätten!

* * *

Robert Luis Stevenson sagte einmal als Kind zu seiner Mutter: „Mama, ohne Beten kann man nicht gut sein.“

„Woher weißt du das, Robert?“

„Weil“, sagte er mit großer Bestimmtheit, „weil ich es versucht habe.“

Ich schlage vor, dieses kindliche Experiment zu machen. Verbringe einen ganzen Tag ohne Gebet. Und dann, am Abend, prüfe dich selbst und schau, ob du es

fertiggebracht hast, ohne Gebet gut zu sein (aber sei ehrlich!).

* * *

Ein kleiner Bursche wurde früh zu Bett geschickt, weil er unartig gewesen war. Bald erschien er wieder. „Ich habe nachgedacht über das, was ich getan habe“, sagte er zu seiner Mutter. „Und ich habe ein Gebet gesagt.“

„Das ist recht – wenn du deinen himmlischen Vater gebeten hast, dich lieb zu machen.“

„Oh nein, ich habe etwas anderes gesagt; ich habe Ihn gebeten, daß meine Mutter sich zufriedengeben soll mit mir, wie ich bin.“

Im griechischen Neuen Testament bedeutet das Wort *aphiemi* so viel wie „vergeben“ und „lassen“. Im Vaterunser kann der Text entweder gelesen werden als: „Vergib uns unsere Schuld“ oder „Laß uns unsere Übertretungen.“

Jeder von uns hat mehrere Seiten in seiner Persönlichkeit. Ein Teil von mir möchte Vergebung, während ein anderer Teil sehr an eine getane Sünde gebunden ist und möchte, daß ich ihm erlaube, sie zu behalten.

Eine Stimme in uns bittet den Vater, uns zu Heiligen zu machen; eine andere sagt: „Nimm mich so an, wie ich bin“.

Als Erwachsene verdrängen wir diese zweite Stimme. Ein Kind jedoch, das unsere Hemmungen noch nicht besitzt, drückt offen diese andere Seite seines Wesens aus. Es ist besser, unsere selbststüchtige Einstellung zu entlarven und dann zu tilgen, als sie zu verdrängen und dann ihre Existenz zu leugnen.

Der Psalmist sagte: „Darum bekannte ich dir meine Sünde und verbarg meine Verschuldung nicht . . . und du vergabst mir meine Missetat“ (Ps.32,5).

Auf die Frage, ob sie jeden Tag bete, antwortete ein kleines Mädchen: „Nicht ganz jeden Tag – an manchen Tagen brauche ich nichts.“

Sie hatte ganz recht, daß sie das Gebet nicht nur zur Routine machte. Aber wenn wir nichts haben, worum wir Gott bitten müssen, dann laßt uns Ihm dafür danken.

* * *

Bei einem Familientreffen betete der kleine Alex laut, als wir zusammen niedergekniet waren: „Segne, Vater, diese Speise – uns zur Kraft und Dir zum Preise.“

Meine Frau schalt ihn leise: „Warum hast du so etwas gebetet? Es ist doch nicht Essenszeit.“

„Das ist nicht meine Schuld“, antwortete Alex beherzt. „Ich habe das Tischgebet gesprochen, jetzt liegt es an euch, mir etwas zu essen zu geben!“

Er hatte eine tiefe Wahrheit berührt. Es steht in der Schrift: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebr.11,1).

Wir wollen Gott danken für Seine Segnungen, unabhängig davon, ob wir sie schon empfangen haben oder noch nicht. Dann ist Er dafür verantwortlich, sicher zu stellen, daß wir sie empfangen – und Er wird uns nicht im Stich lassen.

Jesus sagte: „Habt Glauben an Gott...so jemand nicht zweifelte in seinem Herzen, sondern glaubte, daß es geschehen würde, was Er sagt, so wird's ihm geschehen, was Er sagt“ (Mark.11,22-23).

* * *

Der bekannte christliche Psychiater Paul Tournier erzählt davon, wie er als kleiner Junge gern träumte, er würde einmal etwas Großes leisten.

Mit einem Spiel-Baukasten begann er eine sonderbare Maschine zu bauen, die von Federn und Getriebe nur so strotzte. Eines Tages vertraute er seiner kleinen Schwester seinen Ehrgeiz an: die Maschine sollte in der Lage sein, Leben zu schaffen.

Sie bat ihn, ihr zu erzählen, wie die Maschine funktionieren würde, aber Paul war sich darüber selbst noch unklar. Er gab zu, daß er sich aufs Gebet verlassen müsse. Er würde ernstlich beten, und Gott würde durch die Maschine wirken. „Wenn das so ist“, rief seine Schwester, „wofür sind dann die vielen Zahnräder nötig?“

Wofür ist unser vieles Getriebe und Umtreiben?

Wenn wir einmal gebetet haben, dann müssen wir geduldig sein. Selbst wenn es unmöglich erscheint, so müssen wir uns doch mit unserer Ungeduld abfinden und Gott erlauben, zu wirken. Er hört uns und Er antwortet uns.

* * *

Billy Graham hat 5 Kinder. Bei der Familienandacht unterbrach der Sohn Franklin eines Tages seines Vaters Schriftauslegung mit den Worten: „Papa, laß uns doch nicht so viel reden – wir wollen lieber mehr beten.“

Sogar ein Kind konnte begreifen, daß das Reden mit Gott wertvoller ist als bloßes menschliches Reden.

Aber wie sehr lieben wir unser Geschwätz!

* * *

Einer unserer Freunde starb unter Umständen, welche seine Familie an seiner Erlösung zweifeln ließen.

Amelie, damals 7 Jahre alt, tröstete sie mit den Worten: „Ich bin sicher, daß er im Himmel ist. Er war sehr nett zu mir. Ich habe für ihn gebetet. Ich habe zu Jesus gesagt: „Gott hat Rahab, die einzigen Juden, welche in Schwierig-

keiten waren, Gutes getan hat, versprochen, daß sie und ihr ganzes Haus gerettet würden (Jos.2).‘ Dieser Mann gehört zu meinem Haushalt. Er ist in meinem Herzen. Es gibt keinen Zweifel, daß er gerettet ist!“

Als Jesus den Glauben der Männer sah, die den Gelähmten zu ihm brachten, nicht den Glauben des Gichtbrüchigen selbst, da, so wird uns gesagt, belohnte er sie mit einem Heilungswunder an ihrem Freund.

* * *

Allenby war der britische General, der während des 1. Weltkrieges Jerusalem von der türkischen Herrschaft befreite, ohnen einen einzigen Schuß abzufeuern.

Als Knabe war er es gewöhnt, nach seiner Mutter sein Abendgebet zu sprechen. Und er schloß immer mit folgenden Worten: „Lieber Gott, wir möchten Dein altes Volk Israel nicht vergessen. Laß doch bald den Tag kommen, an welchem Israel wieder Dein Volk sein wird und wieder in Deiner Gunst stehen wird und in seinem Land sein wird.“

Was für eine Freude muß es für den Gott Israels gewesen sein, einen englischen Jungen solch ein Gebet sprechen zu hören! In Seiner guten Vorsehung erlaubte Gott Allenby, als Mann die Erfüllung seiner Kindergebete zu erleben.

* * *

Dwight L. Moody, der bekannte Evangelist, hatte die Gewohnheit, mit einem kleinen Jungen namens Tommy, der sehr gut beten konnte, in Wirtshäuser, Lokale und Trinkstuben zu gehen. Wenn Moodys Ermahnungen abweisend aufgenommen wurden, dann setzte sich Tommy auf ein Weinfäß und fing an, laut zu beten. Er betete solange weiter, bis er alle die Trunkenbolde „hinausgebetet“

hatte. Viele wurden bekehrt durch seinen einfachen, aber wirkungsvollen Dienst.

* * *

Ein kleines Mädchen betete: „Lieber Gott, bitte mach doch alle bösen Menschen gut und alle die guten Menschen freundlich.“

Wir können von kleinen Kindern lernen, wie man Gutsein in Fröhlichkeit einwickeln kann.

* * *

Als ein rumänischer Knabe zum ersten Mal hörte, daß es ein Buch gibt, in welchem die Namen von all jenen enthalten sind, die ins Paradies kommen, da kniete er nieder und betete: „Gott, bitte schreib mich auf. Mein Name ist Rada Jonescu. Ich will es Dir lieber buchstabieren, damit es kein Mißverständnis gibt.“ Und sorgfältig buchstabierte er seinen Namen.

Dann fügte er hinzu: „Vielleicht hat jemand anders denselben Namen wie ich. Deshalb schreibe doch bitte meinen Namen und meine Anschrift auf und meinen Geburtstag, um jede Verwechslung auszuschließen.“

Sind wir auch so genau und sorgfältig in unserer eigenen Beziehung zu Gott?

* * *

Ein achtjähriger Junge in Amerika betete einmal: „Vater, mein Papa läßt mich manchmal auf seinem Schoß sitzen und das Auto lenken – aber er legt beide Hände über die meinen. Bitte lege doch auch Deine Hände über diejenigen des Präsidenten, während er unser Land regiert, damit es in Sicherheit ist.“

Die Gebete kleiner Kinder sind oft voller Einsicht.

Ein Junge wußte, daß er etwas sehr Böses getan hatte: Er hatte seine Mutter angelogen. Deshalb betete er: „O Gott, mach es doch ungeschehen.“

Dieses Gebet ist gar nicht so unvernünftig, wie es scheinen mag. Gott kann Ereignisse für uns ungeschehen machen. Wir bereuen es, eine sündige Tat begangen zu haben. Wir wissen, daß sie so rot wie Scharlach war. Gewissensbisse können etwas Geschehenes nicht ungeschehen machen. Reue verlangt Vergebung, aber wie kann die Lüge, der Mord, der Ehebruch, die Gotteslästerung oder was es auch immer sei, aus der Geschichte ausgelöscht werden?

Gott kann sogar das tun. Er macht Sünden, die so rot sind wie Scharlach, so weiß wie Schnee (Jesaja 1,18)!

Als Jesus in Kana Wasser in Wein verwandelte, da wurde es gleich der beste, nämlich alter Wein. Das Getränk, welches Er den Hochzeitsgästen gab, war nicht etwas, was zuvor Wasser gewesen war und plötzlich Wein geworden war. Sein Wunder ging tiefer als das. An der Stelle des Wassers war etwas, das schon immer Wein gewesen war.

Für den König Hiskia ließ Gott die Sonnenuhr 10 Stufen zurückgehen (Jesaja 38,8). Wenn dies nun um 18.00 Uhr geschehen ist, dann war es wunderbarerweise wieder 8.00 Uhr am selben Tag. Hiskia hatte unbesonnene Worte zu seiner Frau gesagt, er war vielleicht hart oder streng zu einem Diener gewesen, er mag einen schlechten Befehl erlassen haben – aber nun war es so, als seien diese Dinge nicht geschehen.

Gott gab Hiskia den vergangenen Tag zurück.

Auf dem Gebiet des Geistigen ist das möglich. Dasselbe kann in unserem täglichen Leben wahr werden. Das Kind hatte recht, wenn es betete: „Ach Gott, mache meine Lüge ungeschehen.“

Auslegungen



*„Seht, ihr habt die Köpfe gebeugt!
Ihr müßt euch auch aufrichten.“*

Ein christliches Kind, zehn Jahre alt, war mit der Bibel aufgewachsen und mit ihrer Lehre über die Liebe. Aber es gab viel Zank in seiner Familie.

Eines Tages näherte er sich seinem Vater nach einem harten Wortwechsel zwischen seinen Eltern. „Papa“, sagte es, „bitte geh doch mit mir zu einem Augenarzt und zu einem Ohrenarzt.“

„Weshalb, mein Sohn?“

„Weil bei mir irgendetwas nicht in Ordnung sein kann. Ich kann die Dinge, die ich in der Bibel höre, nicht sehen, und ich kann das nicht hören, was ich sehe.“

Viele von uns müßten dasselbe sagen. Jesus ist das

Wort, das Fleisch geworden ist. Unser Glaube muß also auch im Fleisch sichtbar werden.

* * *

„Alex, steig ins Auto“, drängte seine Mutter. „Ich muß mit dir zum Arzt gehen.“

„Warum?“ fragte der Fünfjährige.

„Wegen des Hustens.“

Sie kamen aus der Sprechstunde nach Hause. Alex war glücklich und sorglos. „Der Doktor hat keinen Husten“, erzählte er mir. „Wir waren bei ihm, um ihn zu sehen, und es geht ihm gut!“

Als ich ihn das sagen hörte, erzählte ich ihm wieder einmal die Geschichte von meiner Bekehrung. Jemand, der meine Seele liebte, brachte mich zu Jesus, obwohl ich nicht wußte, daß ich Ihn nötig hatte. Der Freund sagte mir, ich müsse zu Ihm kommen wegen meiner Sünde. Aber ich kam glücklich heraus von dieser ersten Begegnung mit Jesus. Ich hatte entdeckt, daß Er keine Sünde hat. Er ist sauber und rein. Das gab mir eine Freude, die ein halbes Jahrhundert lang angehalten hat.

Wenn Jesus eine einzige Sünde getan hätte, hätte Er nie auch nur einem einzigen Sünder helfen können. Aber weil Er ohne eine Sünde war, kann der Sünder Zuversicht haben, daß alle seine Übertretungen vergeben sind.

Meine letzten Worte zu Alex waren: „Es ist mit Jesus genauso wie mit deinem Doktor! Wenn man wegen des Hustens mit dir dorthin geht, dann bist du froh, daß er nicht selbst einen hat.“

* * *

Mit 6 Jahren saß Alex einmal da und betrachtete ein Bild von Golgatha. „Sie töteten den Einzigen, der gut war, und sie töteten auch jene, die böse waren. Aber das ist falsch.“

Sie hätten die Räuber nicht so töten sollen. Jesus? Ja. Sie haben recht getan, als sie Ihn kreuzigten, denn Sein Tod öffnete uns die Tore des Himmels. Aber Räuber sollten nur eingesperrt werden.“

Urteilen wir auch so und sprechen schlecht von guten und schlechten Menschen?

* * *

Ein kleines französisches Mädchen namens Bernadette sagte seinem Priester und seinem ganzen Dorf, daß die Jungfrau Maria ihr mehrmals erschienen sei. Das geschah in Lourdes, und seither ist das Dorf ein weltberühmter Wallfahrtsort geworden.

Die Katholiken glauben an die objektive Realität von Bernadettes Vision; Protestanten ziehen es vor zu sagen, daß sie ein subjektives Erlebnis hatte, denn sie war es gewohnt, Maria zu verehren. Diese verschiedenen Meinungen jedoch verändern nicht den Wert der folgenden Episode.

Ein Ungläubiger fragte Bernadette: „Was für einen Ausdruck hatte die Jungfrau? Sah sie finster aus? War sie traurig? Lächelte sie?“

Bernadette, so wird erzählt, lächelte mit einer nachdenklichen Mischung aus Mitleid, Duldsamkeit, Kummer über die Sünde, schmerzlicher Überraschung und hoffnungsvoller Erwartung.

Der Ungläubige fiel auf seine Knie und rief aus: „Jetzt glaube ich!“

Ich hatte selbst ein ähnliches Erlebnis im Gefängnis.

Hast du jemals aufmerksam das Lächeln eines Kindes angesehen, welches eine persönliche Beziehung mit dem Heiland hat? In diesem Lächeln spiegelt sich der ganze Himmel.

* * *

Ein zehnjähriges Mädchen hörte, daß das Evangelium aller Kreatur gepredigt werden soll, und sie kam zu dem Schluß, daß dies auch den Weizenhalmen gilt. Waren sie nicht auch von Gott geschaffen? Aber was sollte sie ihnen predigen?

Sie ging ins Feld und rief: „Die Bibel befiehlt uns, Seine Wege gerade zu machen. Seht, ihr habt eure Köpfe gebeugt! Ihr müßt euch auch gerade aufrichten!“

Wir sollten jedem zurufen, sich „aufzurichten“. Und die Weizenhalme? Sie beugen sich zum Zeichen der Dankbarkeit zur Erde, dafür, daß diese sie mit Wasser und Mineralstoffen nährt.

* * *

Meine Frau und ich sind Judenchristen. Als Mihai 5 Jahre alt war, nahmen wie ihn an Simchat Torah (wörtlich: „die Freude über das Gesetz“) mit in die Synagoge, welches das Fest zur Erinnerung an die Gesetzgebung am Sinai ist. Die Gesetzesrolle wird in der Synagoge herumgetragen, und die Menschen, besonders die Kinder, drängen sich vorwärts, um sie zu küssen.

Als die Prozession sich uns näherte, fragte Mihai mich: „Soll ich die Rolle küssen?“

„Das bleibt dir überlassen“, sagte ich. Ich hatte ihm kurz zuvor die Bedeutung der Zeremonie erklärt.

Der Rabbi kam näher und hielt die Rolle tiefer, so daß Mihai sie küssen konnte.

„Danke“, sagte das Kind, „aber ich will sie nicht küssen.“ Die Prozession kam zum Stehen und Hunderte von Augenpaaren richteten sich in Bestürzung auf ihn. Mihai, nun schon sehr aufgeregt, wiederholte seine Worte: „Ich will sie nicht küssen.“

Als der Gottesdienst vorüber war, fragte der Vorsteher der Synagoge, welcher mein Freund war, Mihai: „Warum hast du das getan?“

„Herr“, sagte er, „Gott hat uns die Mütter zum Küssen gegeben. Das Gesetz des Herrn wurde zum Lesen und Befolgen gegeben, nicht zum Küssen.“

In orthodoxen Kirchen wird das Evangelium, kostspielig eingebunden, auch ausgestellt und vorgezeigt, so daß alle Abendmahls-Teilnehmer es küssen können. Doch wenige haben es jemals gelesen, und noch weniger Menschen versuchen es zu befolgen.

* * *

Es gibt eine jüdische Legende, daß Tarah, der Vater von Abraham, ein Götzenmacher war. Er schnitzte kleine hölzerne Figuren von den Göttern und sandte seinen Sohn auf den Markt, um sie zu verkaufen.

Aber sobald der Knabe Abraham einen Käufer fand, pflegte er zu ihm zu sagen: „Ich kann sehen, daß du ein alter Mensch bist. Vielleicht bist du 60 oder 70 Jahre alt. Wie kann dann da dieser Götze, den mein Vater gestern gemacht hat, dir jemals helfen?“

So kam er am Ende des Tages nach Hause zurück, ohne seine Ware verkauft zu haben, und sein Vater schlug ihn.

Eines Tages beschloß er, die Realität dieser Götter für sich selbst zu testen. In Tarahs Haus war eine Kapelle, in welcher eine Reihe von hölzernen Götzen aufgestellt war, wobei die Figur des Hauptgötzen in der Mitte stand. Der kleine Abraham bat seine Mutter, ihm ein gutes Fleischgericht zu bereiten, welches er diesen sogenannten „himmlischen Mächten“ als Opfer anbieten wollte.

Er reichte das Essen dem Hauptgötzen hin und kniete davor nieder, um zu sehen, was geschehen würde. Die Stunden vergingen, und immer noch machte der Götze keine Bewegung. Schließlich nahm Abraham eine Axt und zerschmetterte alle Figuren außer dem Hauptgötzen, in dessen Arme er die Axt legte.

Da kam sein Vater heim und fand seine Götzen in Stücke zerhackt. Entsetzt fragte er, was geschehen sei, und der Junge erwiderte: „Ich brachte ihnen etwas zu essen. Sie stritten sich darum, und der große Kerl tötete die kleineren.“

„Sei nicht so dumm“, sagte der Vater. „Sie können weder sehen noch sprechen noch sich bewegen.“

„Dann sind sie auch keine Götter“, antwortete Abraham, und mit einer raschen Bewegung zerstörte er den letzten Götzen auch.

Nun wanderte er weit von seinem Elternhaus weg und dachte die ganze Zeit darüber nach, wer die Welt geschaffen hat.

Er sah den Mond aufgehen und sagte zu sich selbst: „Daß muß er sein!“ Und betete ihn an. Aber nach ein paar Stunden ging der Mond unter und die Sonne ging auf. „Aha, das muß er sein!“ rief er, und so betete er die Sonne an.

Aber die Sonne ging ebenfalls unter. Da dachte er: „Da muß irgendjemand da sein, der die Sonne und den Mond steuert.“

Er kam an einem Haus vorbei und bemerkte eine Anzahl weißer Leinwandstoffe im Garten. Als er später dieselbe Straße zurückkam, sah er, daß die Stoffe nicht mehr weiß waren, sondern bunt gefärbt. Es war niemand zu sehen, aber er folgerte: „Da muß ein Mann im Haus sein. Er ist vermutlich Färber, und gewiß hat er die Stoffe gefärbt. Ebenso kann ich zwar im Himmel niemand sehen, aber ich kann jeden Tag die Farbe des Himmels sich ändern sehen. Da muß ein unsichtbarer Meister dort sein!“

Und so wurde Abraham ein Verehrer des unsichtbaren Gottes.

* * *

Als Amelie neun Jahre alt war, kam sie eines Tages mit einer ernsten Frage zu mir: „Großvater, ist es erlaubt, etwas zu sagen, wenn wir wissen, daß Gott etwas falsch gemacht hat, oder müssen wir unsere Fragen hinunterschlucken und still sein?“

Ich antwortete: „Große Männer Gottes wie David und Hiob sprachen frei mit Gott, wenn sie manchmal den Eindruck hatten, daß Er etwas falsch machte. Du darfst das auch tun. Aber was ist es, das dich unzufrieden gemacht hat?“

„Zwei Dinge. Erstens hätte Er keine Gebote geben sollen. Papa gibt auch Befehle, aber man sollte nur Ratschläge geben. Zweitens hatte Gott ganz bestimmt nicht recht, als er sagte: ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.‘ Wir lieben uns selbst nicht sehr gut. Wir quälen uns selbst und machen unser Leben unglücklich. Wenn wir unsere Nächsten so lieben sollten, dann wäre es schrecklich für sie! Wir müssen sie *besser* lieben.“

Was Amelies erste Kritik an Gott betrifft, so hat sie recht, aber der Fehler liegt nicht bei Ihm, sondern bei den Bibelübersetzern. Was wir Gebote nennen, das sind gar keine Gebote, sondern Ausdruck für Wünsche und Möglichkeiten. Die hebräische Sprache gebraucht nicht den Imperativ, die Befehlsform, sondern die sogenannte Wunschform. Die Verbote beginnen nicht mit dem Imperativ (der im Hebr. *lo* heißt), sondern mit *al*, welches einen Wunsch ausdrückt.

Eine korrekte Übersetzung wäre: „Bitte töte nicht, bitte stiehl nicht“ usw. Oder noch genauer: „Wenn du Mich liebst, wirst du nicht töten“, usw.

Und was Amelies zweite Kritik betrifft, so hat sie wieder recht. Es wäre unangemessen, seinen Nächsten nur so sehr zu lieben wie sich selbst. Jesus lehrte uns einen besseren Weg: „So wie Ich euch geliebt habe, so solltet ihr euch untereinander lieben“ (Joh.13,34). Es gibt keine größere Liebe, als sein Leben für einen anderen zu geben.

Nach einer Predigt über den Gehorsam wollte eine Mutter die Botschaft ihrem Kind einprägen: „Du hast gehört, was der Pastor gesagt hat – du mußt deinen Eltern gehorchen.“

Das Kind erwiderte: „Mir scheint, du hast den anderen Teil von der Predigt nicht gehört. Bist du dem Vater gehorsam?“

Wir haben alle einen Filter; oft hören wir bei Predigten nur das, was unseren Wünschen und Neigungen entspricht.

* * *

In New York schrieb ein kleiner Junge den folgenden Brief an Gott:

„Lieber Gott, wenn Du alle diese Dinge tust, bist Du sehr beschäftigt. Deshalb habe ich die Frage: Um welche Zeit kann man am besten mit Dir sprechen? Ich weiß, daß Du immer zuhörst – aber wann hörst Du nach New York?“

Vielleicht war es dem Kind klargeworden, daß Gott nicht zu jeder Zeit an jedem Platz zuhört. Für bestimmte Orte kann es zu spät sein, daß Gott zuhört. Es ist jetzt zu spät für Sodom und Gomorrah, für Kapernaum und Bethsaida, gerade so wie es ein „zu spät“ gab für Esau, nachdem er den Segen verloren hatte.

Es ist besser, Abmachungen beizeiten zu treffen. Gott sehnte sich nach menschlichen Wesen, die mit Ihm sprechen.

Es liegt Ihm so viel daran, und Er wartet auf uns, daß Er sagt: „Ehe sie rufen, will Ich antworten“ (Jes.65,42).

* * *

Eine Schar von Kindern sah zu, als die Raumfähre Discovery wie ein Feuerball startete.

Ein kleiner Junge rief: „Gott macht einen neuen Stern am Himmel!“

Du kannst lächeln und sagen: „Das ist ein Stern, der nur ein paar Tage leuchten wird.“ Aber alle Sterne haben nur eine begrenzte Existenz. Sie erscheinen, wachsen und verlöschen ebenso wie alles andere in dem uns bekannten Universum.

Aber es gibt einen Gott, der sie an den Himmel gesetzt hat. Er sendet auch die Discovery nach oben gemäß den Gesetzen, die Er eingesetzt hat, und mittels menschlicher Hände und Gedanken, welche ebenfalls Seine Schöpfung sind.

Kinder verstehen das und gehen direkt zum Ursprung, geradeso wie die Bibel: „Im Anfang . . .Gott“ (1.Mose 1:1).

* * *

Amelie bekam ein Rätsel vorgelegt. Ein Mann steht am Ufer eines Flusses und hat einen Wolf, ein Lamm und einen Krautkopf. Er möchte alle drei sicher ans andere Ufer bringen, aber er kann immer nur eines in seinem Boot mitnehmen. Wie soll er das bewerkstelligen?

Wenn er den Wolf zuerst mitnimmt, so wird das Schaf das Kraut fressen. Wenn er das Kraut zuerst holt, wird der Wolf das Schaf fressen. Er kann das Schaf zuerst nehmen, aber beim nächsten Mal wird er entweder das Kraut oder den Wolf mitnehmen müssen. In beiden Fällen wird eines der Objekte am anderen Ufer aufgefressen werden.

Einige von den anwesenden Erwachsenen wagten ein paar Vermutungen. Schließlich sagte Amelie: „Wir sollten die Wiederkehr des Herrn beschleunigen durch Gebet und predigen, denn wenn Er kommt, dann werden der Löwe und das Schaf Freunde sein. Der Krautkopf wird auch sicher sein, denn das Königreich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken“ (Röm.14,17).

Für sie war die Rückkehr des Herrn eine Gewißheit, durch die für sie auch die Probleme des Lebens ihre Lösung fanden. Leider wird sie kaum jemals in die Planungen der Erwachsenen einbezogen. Deshalb wird Er für die Kinder Gottes wiederkommen; für Kinder zählt Er, da ist Er wichtig.

(Wenn du die Originallösung des Rätsels finden willst, so bedenke, daß das, was im Boot zum anderen Ufer gebracht, auch wieder zurückgenommen werden kann!)

* * *

Ein vierjähriger Dreikäsehoch hatte seine eigene Vision vom Gelöbnis auf die amerikanische Flagge:

Ich gelobe Treue gegenüber der Flagge der Vereinigten Staaten und zu der Republik, die sie darstellt; eine Nation unter Gott, unteilbar, mit Freiheit und Jesus (anstelle von „justice“) für alle.

* * *

Ein Knabe sagte eines Morgens zu seinem Vater: „Ich habe letzte Nacht von Gott geträumt.“

„Was tat Er denn in deinem Traum?“

„Er war in einem Schrank eingeschlossen. Er bat mich, Ihn herauszulassen. Was bedeutet das, Papa?“

Der Vater hätte nun antworten können, daß, wenn wir Jesus aus unserem Leben ausschließen, es ebenso ist, wie wenn wir Ihn in einem Schrank einschließen würden, und all Seine Macht, Liebe und Güte mit Ihm. Wollen wir Ihm doch aufmachen und Ihn in unser Leben einlassen!

Die Bibel gebraucht ein etwas anderes Bild. Jesus sagt: „Siehe, Ich stehe vor der Tür (des Herzens) und klopfe an. So jemand Meine Stimme hören wird und

die Tür auf tun (Er tritt nie ungebeten ein), zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit Mir“ (Offbg.3,20).

* * *

In Rußland wurden einige Kinder ihren Eltern weggenommen, weil diese ihnen von Gott erzählt hatten. In der atheistischen Internats-Schule, in die man sie schickte, gab man ihnen eine Puppe.

Wenn sie sich für unbeobachtet hielten, beschlossen die Kinder, „Gebetsversammlung“ zu spielen. Aber sie entdeckten, daß man die Puppenknie nicht beugen konnte und so konnte diese nicht knien.

Eines der Kinder ging zur Lehrerin: „Bitte kann ich eine andere Puppe haben? Diese hier ist ganz blöd.“

„Warum sagst du das?“

„Einfach deshalb, weil jeder, der sich nicht vor Gott hinkniet, dumm ist.“

Das war ein Zeugnis für die kommunistische Lehrerin.

* * *

Ein 16-jähriger arabischer Vater brachte sein Baby zu einem arabischen Waisenhaus in Israel. Die 14-jährige Mutter war bei der Geburt gestorben. Wenn das Kind ein Knabe gewesen wäre, dann hätte die Familie des Vaters es versorgt, aber für ein Mädchen hatten sie keine Verwendung.

Der junge Vater besuchte seine Tochter Muna regelmäßig. Als sie älter wurde, freute sie sich immer sehr auf seine Besuche und wartete sehnlichst auf seine Ankunft und rief: „Baba kommt!“

Jedes Mal, wenn er kam, umschlang sie ihn und bat ihn, nicht wegzugehen oder sie wenigstens mitzunehmen.

Schließlich verheiratete er sich aber wieder und be-

schloß, sie nicht mehr zu besuchen. Seine neue Frau wollte das Kind nicht, und er konnte sein Weinen nicht ertragen.

Muna war ganz verstört. Sie verweigerte Essen und Trinken und saß nur an der Tür und wiederholte ein ums andere Mal: „Baba kommt!“

Niemand konnte sie dazu bringen, ihr selbstaufgelegtes Fasten aufzugeben. Schließlich mußte sie künstlich ernährt werden.

Immer noch fuhr sie fort darauf zu bestehen: „Baba kommt!“

Ein Missionar versuchte, ihr von einem himmlischen Vater zu erzählen, aber sie wollte nicht zuhören. Ein Papa hatte sie im Stich gelassen, warum sollte sie einen anderen haben, der vielleicht nicht besser sein würde?

Zum Glück konnte der Missionar sie schließlich doch überzeugen, daß der himmlische Vater eine völlig andere Art von Papa ist, ein Papa, dessen Liebe nie aufhört. Und Muna wurde endlich ein glückliches Kind.

Zu viele von uns nehmen die Vorstellung an von einem himmlischen Vater, der uns vielleicht verlassen oder aufgeben kann. Aber wer braucht solch einen Vater? Sind wir nicht schon oft genug von Menschen verlassen worden? Warum wollen wir uns einer weiteren bitteren Erfahrung ausliefern? Aber dieses Bild des himmlischen Vaters ist ein falsches. Er liebt bis zum Äußersten. Er geht dem heimkehrenden verlorenen Sohn entgegen. Er gibt ihm das schönste Gewand. Er tötet ihm zu Ehren das gemästete Kalb. Und dann sagt Er: „Was kann Ich noch tun, um zu beweisen, daß Ich dich liebe?“ (Jes.5,1-4).

* * *

Als Mihai 4 oder 5 Jahre alt war, fragte er mich: „Wie ist Jesus geboren?“

Er hatte die Geschichte schon oft gehört, aber ich er-

zählte ihm trotzdem wieder, wie Jesus in einem Stall geboren ist, wie die Hirten und die Weisen ihn besuchten usw.

„Das weiß ich alles“, sagte er. „Aber ich will etwas anderes wissen. Ich habe dich oft das Sprichwort zitieren hören: ‚Jeder, der von der Katze geboren wird, frißt Mäuse.‘ Aber wenn Jesus genauso geboren wäre wie wir, dann wäre Er auch böse gewesen wie wir. Also muß Er ganz und gar anders geboren sein.“

Erkenntnisse wie diese haben die Christen durch all die Jahrhunderte befähigt, an den Bericht von der jungfräulichen Geburt Jesu zu glauben.

* * *

Die Mission Hilfsaktion Märtyrerkirche (HMK) hatte Nachricht über einen litauischen Christen erhalten, der für seinen Glauben ins Gefängnis gekommen war, und sandte ein Paket an seine Mutter.

Zu unserer großen Überraschung kam ein Dankschreiben von dem Gefangenen selbst; einer ernsthaften Erkrankung wegen war er freigelassen worden, ehe seine Strafzeit abgelaufen war.

Er schrieb:

Ich mußte als Sklavenarbeiter in einem Uranbergwerk arbeiten. Da wurde ich von einem großen Felsklotz getroffen. Davon habe ich jetzt einen Buckel für mein ganzes Leben.

Natürlich war ich sehr deprimiert. Ich war in ein Mädchen verliebt. Würde sie mich trotz solch einer Entstellung annehmen? Wer wollte wohl einen Buckligen heiraten? Ich fühlte mich schon wie ein Verstoßener. Kleine Kinder spotteten über mich und riefen hinter meinem Rücken: „Buckliger, Buckliger!“

Eines Tages hielt mich ein kleiner Junge auf der Straße an und fragte mich: „Onkel, was trägst du

auf deinem Rücken?“ Ich dachte, jetzt werde ich wieder verspottet. Dennoch antwortete ich: „Einen Buckel“.

Er schaute mich liebevoll an. „Onkel, das glaube ich nicht. Gott ist Liebe, er gibt den Menschen keine Mißgestalt. Was du auf deinem Rücken hast, das ist ein Kasten, in dem Engelsflügel drin sind. Wenn du ihn mit Demut und Liebe bis zum Ende deines Lebens trägst, dann wird sich der Kasten öffnen; die Flügel werden sich entfalten, und mit diesen Flügeln wirst du in einen wunderschönen Himmel fliegen.“

Ich weinte, als ich diese Worte hörte. Auch jetzt weine ich wieder, während ich dies aufschreibe.

Dieses sowjetische Kind hatte den Heiligen Geist in sich, der in der Schrift der Tröster genannt wird, und wußte, wie man einem, der in Not ist, ein frohmachendes Wort sagt.

Auch wir haben die Verheißung desselben Geistes, und unter seinem gesegneten Einfluß können unsere Worte Trost und Ermutigung spenden.

* * *

Ein krankes Kind wurde nach seinem Ergehen gefragt. Es antwortete: „Ich leide, aber ich leide wenig, weil Jesus gesagt hat: ‚Leidet ein wenig, Kinder, und kommet zu Mir.‘ Nur diejenigen, die ihre Leiden für klein halten, sind gerufen.“

Für dieses Kind machte ein Komma den ganzen Unterschied aus. Die frühesten griechischen Handschriften haben keine Punktation. Jesus könnte den Satz auch so ausgesprochen haben.

* * *

Die Eltern des Präsidenten Ronald Reagan lebten nicht sehr religiös, aber sein Großvater nahm den Glauben ernst. Als die Familie einmal bei ihm zum Dinner war, warnten die Eltern den kleinen Ronald: „Der Großvater fragt immer jedes Kind beim Essen nach einem Bibelvers. Du mußt einen auswendig wissen.“

Aber der zukünftige Präsident war erst vier Jahre alt, also suchte ihm seine Mutter einen leichten Vers zum Lernen aus: „Jesus weinte“ (Joh.11,35).

Nun glaubte Ronald sich gut vorbereitet.

Bei Tisch, wo 10 Kinder anwesend waren, fragte der Großvater den ersten nach einem Vers. „Jesus weinte“, antwortete dieser sofort. Ronald war erschrocken. Was sollte er nun tun? Um die Sache noch schlimmer zu machen, sagten zwei Kinder ebendenselben Vers auf, und Großvater blickte sie mißbilligend an. Ronald schrumpfte auf seinem Stuhl zusammen. Als er an der Reihe war, hatte er jedoch eine Erleuchtung und sagte: „Jesus weint.“

Die anderen Kinder lachten. Aber der Großvater tadelte ihn: „Das steht nicht in der Bibel geschrieben!“

Ronald verteidigte sich. „Vielleicht steht es nicht geschrieben, aber es ist wahr.“

Großvater war unerbitterlich: „Jesus weinte damals, weil er am Grab eines Freundes stand. Warum sollte Er heute weinen?“

„Er weint heute“, sagte Ronald, „weil nur wir Kinder wissen, daß er vor langer Zeit geweint hat.“

Das war eine erstaunliche Einsicht für ein Kind. Die Bibel lehrt uns, daß wir es zu tun haben mit einem Gott, der traurig ist wegen unserer ehebrecherischen Herzen (Hes.6,9).

Unser Herr ist auch betrübt (Mal.2,17). Solange Er auf der Erde war, war Er ein Mann der Schmerzen, vertraut mit Sorgen. Als solcher stellte Er das Herz Gottes dar (Joh.14,9).

Im Alter von 30 sagte man Ihm, daß Er aussehe wie ein Fünfzigjähriger (Joh.8,57). Es war so viel Not in Seinem Gesicht zu lesen, daß manche glaubten, Er wolle Selbstmord begehen, und sie fragten: „Wird Er sich selbst töten?“ (Joh.8,22). Solch eine Frage stellt man nicht über jemand, der froh und glücklich aussieht.

Dies ist ein Teil der Theologie von Kindern, Gottes Traurigkeit zu suchen und Ihn dann mit Singen zum Jubeln bringen zu wollen (Zeph. 3,17).

* * *

In einem Lebensmittelgeschäft in Amerika reichte man einem Vierjährigen einmal ein paar Kekse, darunter einen, der die Form der USA hatte. Seine Mutter fragte: „An was erinnert dich das?“

Strahlend erwiderte er: „Ich weiß! – Das ist das Wetter!“ Es hatte ihn an das Satellitenphoto von den USA in den Abendnachrichten im Fernsehen erinnert.

Erinnert uns der Name Jesu an den wirklichen Jesus, an den ganzen Jesus; oder erinnert er uns nur an irgendetwas, was mit dem Namen verbunden ist?

* * *

Als Pastor in Rumänien hatte ich während des Krieges nur einen Anzug, der schließlich abgetragen und zerschissen war. Ich mußte mir einen neuen besorgen.

Bei unseren Familienandachten lasen wir eines Morgens diese Worte: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat“ (Luk.3,11).

Mihai, damals 4 Jahre alt, unterbrach mich: „Du hast doch zwei Anzüge. Du solltest einen davon Bruder X geben, der geht in Lumpen.“

„Welchen sollte ich ihm geben?“ fragte ich.

„Den neuen natürlich. Gott gibt immer das Beste.“

Das war eine schwierige Entscheidung, aber ich nahm seine Worte als Befehl, und der Gott, der großzügig gibt, hielt mich irgendwie bekleidet.

* * *

Bei ihrem ersten Besuch in einer Kirche mit bunten Glasfenstern fragte ein kleines Mädchen seine Mutter, wer die Personen seien, durch welche die Sonne durchscheint.

„Das sind Heilige“, antwortete die Mutter.

Sie dachte darüber eine Weile nach, dann sagte sie: „Jetzt verstehe ich, was es heißt, ein Heiliger zu sein. Es bedeutet, ein Mädchen zu sein, durch welches die Schönheit Jesu durchstrahlt, auch wenn ich selbst nicht schön bin.“

Wenn man die traurigen Biographien und dunklen Episoden im Leben mancher Heiligen liest, so wird diese kindliche Definition erstaunlich deutlich und wirklichkeitsnah.

* * *

Während unserer Familienandacht lasen wir den Gesang der Jungfrau Maria, welcher als das „Magnificat“ bekannt ist. Dann sagte ich: „Nun wollen wir beten.“

Amelie, damals 5, sprang auf. „Das war doch schon ein Gebet, was wir gerade gelesen haben? Wir haben nicht nur gelesen.“

In ihrem kindlichen Denken war sie der Schriftlesung betend gefolgt. Sie sah keinen Anlaß mehr, nach dem Lesen noch zu beten!

Kein Wunder, daß Jesus sagte: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matth.18,39).

Mißverständnisse



„Zur rechten Zeit wird ein Baum wachsen.“

Ein Vater wollte seinen Sohn prüfen und gab ihm ein Markstück und eine 10-Pfennig-Münze für die Opferbüchse in der Sonntagsschule. „Du darfst eins von den beiden ins Opfer legen“, sagte er. „Du darfst es selbst auswählen.“

Als der Knabe zurückkam, sagte er zu seinem Vater: „Ich habe dem Pastor gut zugehört – deshalb gab ich das 10-Pfennig-Stück als Opfer.“

„Hat der Pfarrer das wirklich gesagt?“

„Sicher, er sagte, wir sollten fröhlich geben, und es war viel einfacher, das 10-Pfennig-Stück zu geben!“

Wir sollten alle soviel als möglich fröhlich geben, aber wir müssen lernen, beides zu tun, fröhlich und freigebig zu geben.

* * *

In unserer Familie bekommt am Sonntag jedes Enkelkind von seinem Vater etwas Geld für das Opfer.

Der 5-jährige Alex fragte eines Tages zweifelnd: „Warum soll ich Gott Geld geben? Will Er Millionär werden? Wir wollen Ihm lieber eine Bibel schicken. Du hast mir gesagt, daß da ein Vers drin steht, wo es heißt: Die Liebe zum Geld ist die Wurzel allen Übels.“

Gott kennt die Bibel nicht nur, er hat sie auch inspiriert, und wir brauchen Ihn nicht an jene Worte zu erinnern. Aber manche Pfarrer täten gut daran, über Paulus' Kommentar nachzudenken.

Ich kenne einen Geistlichen, dessen kleine Enkeltochter ihn fragte: „Was bedeutet das Wort ‚Allergie‘?“

Er erklärte es als eine Abneigung gegenüber gewissen Speisen oder Arzneien. Das Kind erwiderte: „Ich verstehe, Großvater. Du bist allergisch gegen Geld.“

Wenn das nur von allen Geistlichen stimmen würde! Zu viele sind ausschließlich mit ihrem Vorteil und ihren Kapitalanlagen und Vermögensverwaltungen beschäftigt. Sogar der Geistliche, der mir diese Geschichte erzählte, sagte, er fühlt, daß dieses wundervolle Kompliment auch bei ihm nicht ganz zutrefte, obwohl er wünschte, daß es so sei.

* * *

Wie viele Kinder hat auch Amelie manchmal einen wählerischen Appetit.

Einmal sagte ich zu ihr: „Es ist nicht gut für dich, nur Nachtisch zu essen. Du mußt zuerst deine Suppe und den Salat essen und die anderen guten Dinge, welche die Großmutter zubereitet hat.“

Sie antwortete: „Ich esse so, wie es mir die Schrift sagt.“

Erstaunt erkundigte ich mich: „Was meinst du damit?“

„Die Bibel sagt, daß Gott den Nachtisch mag! Schau her, da steht es, lies mal.“

Der Vers, den sie mir dann zeigte, sagte, daß Gott Sein Volk 40 Jahre durch „desert“ (englisch: Wüste) führte – sie hatte es fälschlich als „Dessert“ gelesen.

Ich lächelte, aber ich mußte denken, ob wir Erwachsenen nicht manchmal ebenso schuld werden und in die Bibel das hineinlesen, was wir zu finden hoffen.

* * *

Die englische Sprache mit ihren vielen Homonymen – Worte, die gleich lauten, aber andere Bedeutung haben – kann für ein kleines Kind sehr verwirrend sein. Ein Fünfjähriger stellte fest: „Es muß sehr falsch sein, im Flugzeug zu fliegen. Jesus sagt: ‚Lo‘ (= siehe), Ich bin bei euch allezeit.“

Natürlich hatte er geglaubt, es hieße „low“ (= niedrig).

Wir lachten. Aber in Wahrheit ist Jesus tatsächlich nur bei uns, wenn wir die niedrigen Orte aufsuchen. Die Bibel sagt, daß wir in „Demut des Geistes“ andere höher achten sollen als uns selbst (Phil.2,3).

* * *

Dagegen bemerkte Amelie einmal, daß Jesus es genossen habe, im Flugzeug zu fliegen. Verblüfft erklärte ich ihr, daß Er nie geflogen ist. Aber sie bestand darauf und wies auf eine Überschrift in ihrer Bibel: „Jesu' Flucht nach

Ägypten“ (engl. „flight“ heißt beides, Flug oder Flucht) und den Vers in Luk.6,17, wo es heißt, daß Jesus „auf einem ebenen Platz stand“ (plain = Ebene, klingt wie plane = Flugzeug). „Und weil seine Jünger und eine große Menschenmenge bei Ihm waren“, fügte sie hinzu, „muß es ein großes Flugzeug gewesen sein!“

Die Feinheiten des Buchstabierens im Englischen hatte sie noch nicht gelernt. Ich mußte mich an einen russischen Baptisten erinnern, der – anders als die übrigen Baptisten – darauf bestand, das Kreuzeszeichen zu machen. Er rechtfertigte sich selbst, indem er behauptete: „Es steht in der Bibel, daß wir das tun sollen.“

Im Russischen hat das Wort „Krestitsia“ zwei Bedeutungen: getauft werden und sich bekreuzigen. Er hielt beide Deutungen für wichtig.

* * *

Schulkinder sollten einmal die Heilige Familie malen. Ein Kind zeichnete sie in einem Flugzeug. Vier Köpfe schauten durch die Fenster.

Neugierig fragte der Lehrer: „Du hast Jesus, Maria und Joseph gemalt – aber wer ist denn die 4. Person?“

„Das ist Pontius, der Pilot“ (Englisch Pilatus hört sich an wie pilot = Pilot).

Aus dem Munde kleiner Kinder sind viele Varianten des Vaterunsers gekommen. Eines betete: „Unser Vater in dem Himmel, Harold (= geheiligt) sei Dein Name“, und „gib uns heute unser Gelee-Brot.“ (englisch jelly = Gelee klingt ähnlich wie daily = täglich.)

Aber sind Erwachsene denn besser als Kinder?

Als Jesus vom Kreuz herabrief: „Eli, Eli“, da dachten die Zuhörer, Er rief den Elia. Wie hören wir auf die Worte der Bibel?

Jesus fragt einmal: „Wie liestest du?“ (Luk. 10,26).

Ein Kind hörte, daß Gott selbst die 10 Gebote auf Steinplatten geschrieben hat, und sagte: „Gott muß Linkshänder sein.“

„Warum glaubst du das?“

„Ja, du hast mir doch gestern aus der Bibel vorgelesen, daß Jesus auf der Rechten (Hand) Gottes sitzt – also kann Er sie ja nicht bewegen.“

Für einen Erwachsenen ist das eine erheiternde Folgerung, aber es ist auch eine korrekte Auslegung. Das Gesetz kommt von der negativen Seite, die in der Bibel die linke Seite genannt wird; Gnade fließt dagegen von der rechten Seite (Matth.25,33). Die Erretteten sind zu Seiner Rechten.

* * *

Ein anderes Kind wurde gefragt: „Wo wohnst du?“

„In der Hölle“, war die überraschende Antwort.

Als nächstes wurde es gefragt: „Wer ist dein Vater?“

„Der Teufel.“

Der Lehrer war empört und erschüttert: „Wie kannst du so etwas sagen?“

„Das sagt meine Mutter auch immer zu mir.“

Kinder können durch uns negative Eindrücke bekommen über die Welt, über die Menschen, die Kirche, die Geistlichen, die Regierung und unser Land. Und dann werden wir verantwortlich sein für ihre falsche oder negative Theologie.

Es ist falsch, in der Gegenwart von Kindern die Kirche, die Geistlichen oder Erwachsenen zu kritisieren.

* * *

Im Alter von 6 Jahren war Amelie gegen Sünder viel nachsichtiger als die meisten älteren Menschen in ihrer Umgebung. „Ich glaube nicht, daß es eine Hölle gibt“,

sagte sie. „Böse Menschen kommen auch ins Paradies – aber mit einem traurigen Herzen.“

Über die Existenz der Hölle hat es schon viele Debatten gegeben.

Ist es ein Ort oder einfach ein schrecklicher Zustand des Geistes, welcher zwar Reue empfindet, aber ohne Hoffnung auf Wiederherstellung schmachtet?

Als der heilige Johannes Chrysostomus gefragt wurde, welches von beiden er für wahr halte, antwortete er: „Ich spekuliere nicht über die Hölle. Ich meide sie!“

* * *

Einmal kam Amelie, im Alter von 7 Jahren, zu mir und bat mich, ihren Hund zu taufen.

„Liebling, nur Menschen werden getauft, Hunde nicht.“

„Warum nicht?“

„Weil Hunde den Unterschied zwischen Gut und Böse nicht sehen können. Sie tragen keine Verantwortung.“

Sie war begeistert. „Wenn mein Hund keine Sünde hat, dann wird er bei der Auferstehung gewiß bei mir sein!“

Beschreibt nicht Jesaja 11 das messianische Königreich als eines, das Schafen und zahmen Wölfen gehört, welche von einem kleinen Kind geführt werden?

* * *

Die Fragen von Kindern sind manchmal verständlich, manchmal aber töricht und verblüffend.

Amelie erstaunte mich einmal mit folgendem: „Großvater, warum verbeugst du dich nicht vor Fenstern?“

„Wo sagt die Bibel denn jemals so etwas Törichtes?“

Sofort zeigte sie es mir: „Ehre die Witwen“ (widow = Witwe – window = Fenster). Mit ihrem begrenzten Wortschatz und Erfahrungen – sie wußte nichts von Witwen –

hatte sie dem Drucker die Gunst des Zweifelns gegeben und den „fehlenden“ Buchstaben eingefügt. Und nun wollte sie ein Gebot erfüllen, von dem sie glaubte, es in der Bibel gefunden zu haben, auch wenn es ganz und gar sinnlos war.

Wenn es sich um die Erfüllung von Gottes Geboten handelt – wollen wir da nicht auch immer alles verstehen?

Die jüdische Theologie unterscheidet zwischen mitzvah, einem Gebot, das einsichtig ist, und chok, einem Befehl, für welchen wir keinen Grund sehen, welcher aber erfüllt werden muß, weil Gott es so will.

* * *

Die Mitglieder einer Familie unterhielten sich über die Weihnachtsgeschichte. Die Mutter fragte: „Was glaubt ihr, warum Jesus in einem Stall geboren ist?“

Der siebenjährige John antwortete: „Weil es damals noch keine Ärzte gab.“

„Ja“, meinte die Mutter, „Gott hätte aber doch einen schöneren Platz für ihn herrichten können zur Geburt, wenn Er hätte wollen.“

John überlegte: „Gott war in Marias Bauch, und er konnte nicht von da heraus etwas anordnen.“

Wir hören von keinem hohen Gedanken oder großen Taten von Jesus, während Er in Marias Schoß war. Manche halten Ihn auch verschlossen wie in einem Schrank und wundern sich dann, warum Er keine Wunder tut.

* * *

Die achtjährige Amelie bekannte eines Tages: „Ich liebe einen Jungen aus meiner Klasse, und das habe ich ihm gesagt.“

„Was hat er geantwortet?“

„Er sagte, er könne mich nicht leiden und schlug mich sogar auf den Kopf.“

„Dann hattest du ja eine gute Gelegenheit, Jesu Rat zu befolgen und mit Liebe zu reagieren!“

„Aber Jesus hat uns nur gesagt, man solle die andere Backe hinhalten, wenn man auf die Backe geschlagen wird. Er hat nicht gesagt, was man tun soll, wenn jemand dich auf den Kopf schlägt. Also habe ich ihm dasselbe getan, und jetzt wird er an mich denken.“

Kinder haben, wie wir auch, eine Neigung zu Pharisäismus. Sie haben auch ihre eigenen Entschuldigungen dafür, wenn sie die alles umfassende Verpflichtung zur Liebe verlassen. Denn diese gilt in allen Umständen und in jeder unerwarteten Situation, für die wir keine spezielle Anweisung haben.

* * *

Ein sechsjähriger Junge sah zum ersten Mal in seinem Leben ein Skelett und wollte wissen, was das sei.

„Das sind die Knochen eines Mannes, der gestorben ist“, sagte man ihm.

„Oh“, kommentierte er mit kindlicher Logik, „dann geht also bloß das Fett in den Himmel!“

In diesem Fall war der Gedankengang des Kindes falsch. Das Fett kann sogar ein Hindernis für den Eintritt in den Himmel sein: „Eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt“ (Matth.7,14). Leckerbissen und Luxus müssen wir den anderen lassen, wenn wir auf diesem schmalen Weg vorankommen wollen.

* * *

Ein Baptistenknabe in Amerika wurde im frühen Alter von sechs Jahren an einem besonders kalten Tag getauft.

Am nächsten Tag sang er mit seiner Familie das Lied: „Heilig, heilig, heilig“, welches mit den Worten aufhört: „Gott in drei Personen“. Das Kind sang: „Gott in vier Personen.“

Dafür gescholten sagte es: „Aber ich bin auf den Namen von 4 Personen getauft worden. Als der Pastor mich untertauchte, sagte er: „Im Namen des Vaters!- des Sohnes!- und des Heiligen Geistes!- brr!““

Der Pastor hatte laut gefröstelt, und das Kind, vor Aufregung so erregt, daß es die Kälte des Wassers gar nicht spürte, hatte angenommen, daß „Brr!“ der Name des 4. Mitgliedes der Dreieinigkeit sei.

In den kommunistischen Ländern, wo die Untergrundkirche keine Taufbecken hat, machen die Gläubigen im Winter Löcher ins Eis, in welchem man tauft.

In westlichen Ländern sollten wir nicht nur unsere Segnungen zählen, sondern auch unsere Unbequemlichkeiten ignorieren.

* * *

Während der Familienandacht hörte ein Kind, daß wir aus Staub gemacht sind und, wenn wir sterben, wieder zu Staub werden. Ein wenig später sagte es: „Da liegt ein Mann unter meinem Bett, der entweder noch geboren wird oder schon tot ist.“

„Was sagst du da?“ fragte seine Mutter entgeistert.

„Da ist so viel Staub unter meinem Bett!“

* * *

Ein anderes Kind lernte, daß Adam eine lebende Seele wurde, als Gott ihm Seinen Geist einblies. Es seufzte: „Dann ist Gott also tot.“

Das Kind ließ sich nicht mehr umstimmen. „Jeder, der seinen Geist aufgibt, ist tot“, erklärte es.

Mit 5 Jahren fragte mich Mihai, wo Aprikosenbäume herkommen. Ich erklärte ihm: „Du mußt ein Loch in den Boden graben, einen Aprikosenstein hineinlegen, ihn zu decken und gießen. Zu der richtigen Zeit wird ein Baum daraus wachsen.“

Aufgeregt rief er seinen Bruder zu sich und zusammen folgten sie meinen Anweisungen. Nachdem sie ihren begrabenen Schatz begossen hatten, gruben sie ihn sofort wieder aus, um zu sehen, ob schon ein Baum zu wachsen begonnen hatte. Natürlich waren sie sehr enttäuscht.

In dieser Hinsicht machen Kinder dieselben Fehler wie Erwachsene. Wir alle wollen schnell das Ergebnis sehen. Gott machte aber die Welt an 6 Tagen, nicht an einem.

* * *

Als ich Mihai aus dem Buch Josua vorlas, wie Gott Kriege anordnete, da meinte er: „Das muß gewesen sein, ehe Gott sich bekehrte und ein Christ wurde!“

Christen sollen achtgeben, daß sie die Geschichten des AT nicht ohne Beurteilung und Erklärung lesen.

* * *

Es scheint, daß Kinder manchmal nur zu gut hinterlistig sein können.

Eine slowakische Nonne, die Grundschullehrerin ist, erzählte eine erheiternde Begebenheit: Sie verteilte gerade Süßigkeiten an die Kinder am St. Nikolaus-Tag. Weil der Knabe Stanko krank war, gab sie John die Tüte voller Süßigkeiten, um sie Stanko zu bringen.

Als Stanko wieder gesund war, fragte sie ihn, ob er das Geschenk genossen hätte, aber er behauptete, daß er es nie bekommen hätte. Deshalb beschloß sie, die beiden Buben sich gegenüberzustellen.

„Ich habe es dir gegeben“, sagte John und zeigte auf sich.

„Ich habe nie etwas bekommen“, protestierte Stanko.

Aber Stanko zeigte wieder auf sich und wiederholte: „Ich habe sie *dir* gegeben. Sagst du nicht *du* zu *mir*, wenn du mit mir sprichst? Also, *dir* habe ich sie gegeben. Ich habe meinen Auftrag ausgeführt.“

* * *

Einmal mußte ich mit einem amerikanischen Pastor über seine finanziellen Aktionen sprechen, denn diese waren nicht ehrlich. Er sagte: „Du verstehst die Bibel überhaupt nicht. Alles Geld gehört Gott. Ich bin Gottes Kind. Was ist daran falsch, wenn ich Gottes Geld auf dem Bankkonto von einem Seiner geliebten Kinder aufbewahre? Wir Christen gehören alle zu einem Leib. Es sieht nur so aus, als hätte ich unehrlicherweise etwas, das einem anderen gehört, für mich genommen. Wir sind doch eins; das Geld gehört einem Teil des Körpers; und nachdem ich es genommen habe, ist es weiterhin das Eigentum desselben Körpers – wenn auch eines anderen Teils.“

Solche Täuschungen sind bei Kindern belustigend, aber bei Erwachsenen ist solch ein Betrug kriminell.

Während wir in Sachen des Glaubens wie Kinder zu werden uns bemühen, wollen wir doch gleichzeitig daran denken, daß wir alle, Kinder sowohl wie Erwachsene, gesündigt haben. Wir tun gut daran, kindliche Schwächen zu meiden, während wir dem kindlichen Glauben naheifern sollen (vgl. 1.Kor.14,20!).

* * *

Die größte Gefahr in der kindlichen Theologie liegt in der Tatsache, daß Kinder für Leichtgläubigkeit anfällig sind. Aufgrund ihres Vertrauens können sie leicht irregeführt

werden. Die Beeinflußbarkeit aller menschlichen Wesen ist grenzenlos, am größten aber ist sie bei den Kindern.

Zwei kleine Jungen unterhielten sich über die Ikarus-sage.

„Es war einmal ein Gefangener, der fliehen wollte. Er klebte sich mit Wachs ein paar Federn an und flog. Aber er kam so nahe an die Sonne, daß das Wachs schmolz, die Federn sich ablösten und er ins Meer fiel!“

„Ist das eine wahre Geschichte?“

„Natürlich ist das wahr! Es steht in meinem Geschichtsbuch.“

Ein anderer Knabe gehörte zur orthodoxen Kirche; er war überzeugt, daß St.Georg einen wirklichen Drachen getötet hat, weil er Ikonen gesehen hatte, die diesen Sieg darstellten.

Wir können sehr viel von Kindern lernen, aber laßt uns im Verständnis wachsen und nicht von jedem Wind der Lehre eingenommen werden, noch von der Wahrheit abirren und Fabeln nachlaufen (1.Tim.4). Und außerdem laßt uns nicht von unseren Pfarrern fordern, uns „angenehme Dinge“ zu sagen (Jes.30,10).

* * *

Ein Kind fragte seinen Vater: „Warum sind in Amerika alle Pfarrer entweder weiß oder schwarz? Warum gibt es keine grünen Pfarrer?“

„Woher hast du solch dumme Gedanken?“ lachte sein Vater.

„Papa, du hast uns gestern aus Psalm 23 vorgelesen, daß Er uns zu grünen Auen führt“ (engl. Aue, Weide = pasture, klingt wie pastor = Pastor).

Dieses Stadtkind wußte nicht, was eine Weide ist, und konnte sich nichts darunter vorstellen.

Pfarrer müssen sehr bedachtsam sein, um verständlich zu sprechen. Sogar Erwachsene können mißverstehen,

was man ihnen sagt, wenn sie nur in den Begriffen ihres eigenen theologischen Vokabulars denken - welches verständlicherweise begrenzter ist als dasjenige des Pastors. Sie beziehen das, was er sagt, auf das, was sie kennen. Ich bin als Jude geboren. Die Sprache der Christen war früher für mich völlig fremd. Als ich mit 27 Jahren zum erstenmal eine christliche Kirche betrat und die Gemeinde singen hörte vom „Lamm Gottes“, da flüsterte ich meiner Frau zu: „Das sind die altmodischen Gläubigen, die Tiere anbeten!“

Die Mißverständnisse von Kindern sollten den Theologen und Predigern als Ermahnung dienen, die Wahrheit deutlicher zu reden, denn sie behandeln Dinge von Ewigkeitsbedeutung.

* * *

„Gott muß einen riesig großen Bauch haben“, sagte ein kleiner Junge, als er von der Kirche zurückkam.

„Weshalb denn?“ fragte seine Mutter.

„Weil die Bibel sagt: „In Ihm leben und weben und sind wir“ (Apg.17,28).

Ein anderer Knabe von 4 Jahren meinte, daß Gott viele Ohren haben müsse, weil er gleichzeitig auf so viele Gebete hören könne.

Die Hindus malen Krishna mit vielen Armen, weil Gott vielen Menschen zur gleichen Zeit helfen muß.

Kinder und primitive Religionen haben eine Wahrheit begriffen: himmlische Wesen haben viel mehr Organe zum Wahrnehmen und Handeln als wir. Von den Cherubim steht geschrieben, daß „ihr ganzer Körper, einschließlich ihre Rücken, ihre Hände und ihre Flügel, vollständig mit Augen bedeckt waren“ (Hes.10,12). Sie haben außerdem auch 4 Gesichter mit Ohren, Nasen und Mund in jedem.

Wenn das von Seinen himmlischen Geschöpfen zu-

trifft, dann können wir sicher sein, daß Gott selbst noch besser ausgerüstet ist zum Hören, Sehen und allem Handeln. Kinder können versichert werden, daß Gott in der Lage ist, auf sie achtzugeben. Es gibt keinen Grund zu befürchten, daß ein Gebet ungehört verhallt.

Übersetzungen und Deutungen

Zurück zum Spielen mit Spielzeug



Ich lehrte den kleinen Alex den Vers: „Er wird Gott bitten, der wird ihm Gnade zeigen“ (Hiob 33,26). Aber das Wort „Gnade erzeigen“ existierte nicht in seinem sechsjährigen Wortschatz. Als er den Vers wiederholen sollte, sagte er: „Er wird zu Gott beten, und Gott wird zu ihm beten.“

Er konnte nicht verstehen, warum seine Übersetzung falsch sei; es stimmte mit seiner Erfahrung überein. „Ich bete zu Gott und sage Ihm, was ich mir wünsche. Dann betet Er zu mir und sagt mir, was Er wünscht. Ich sage Ihm, daß ich Ihn liebe; Er sagt mir dasselbe. Er kann sogar noch besser beten als ich!“

Wir haben ein Problem; wir brauchen ein Ziel im Leben, etwas, wofür wir leben. Jesus hat auch ein Problem: Er braucht Arbeiter in Seinem Königreich.

Wir beten zu Ihm über unsere Probleme. Er spricht auch zu uns durch die Bibel, die Kirche, Seine besonderen Diener, eine innere Stimme, die Ereignisse im Leben, manchmal sogar durch Visionen und Träume. Letztendlich hatte das Kind recht. Wir beten zu Ihm und Er zu uns.

* * *

Manchmal haben Kinder ungewöhnliche Ansichten. Ein achtjähriges Mädchen sagte: „Warum sprechen alle diese Leute über ihre Erfahrung mit Jesus? Ich hatte nie eine Erfahrung. Er sagte, ich solle kommen, und so kam ich. Er sagte: Ich will dir Ruhe geben, und Er gab sie mir. Ich wundere mich deshalb, warum sie Jesus so viel belästigen. Er hat ihnen Ruhe gegeben, sie sollten Ihm nun auch Ruhe gönnen“.

* * *

In meinem Haus sind oft Gäste. Die Unterhaltung dreht sich um viele Dinge. Einmal besprach ich mit einem Mitchristen einige philosophische Probleme. Die zehnjährige Amelie spielte still mit ihren Sachen im selben Raum.

Ich sagte: „Jeder Blickwinkel ist ein ‚blinder Punkt‘, weil es dich blind macht für einen anderen Standpunkt. Wenn du in einem Raum an die Decke schaust, kannst du den Boden nicht sehen und umgekehrt. Wenn du in einem Raum auf die rechte Seite schaust, kannst du die linke nicht sehen. Jeder Standpunkt einer Partei, Religion oder sozialen Klasse vermindert deine Fähigkeit, mit derselben Klarheit einen anderen Standpunkt zu verstehen. Nur eine umfassende Schau kann die Wahrheit haben.“

Zu unserer Überraschung unterbrach uns Amelie: „Nur das Ganze zu sehen ist immer noch Blindheit. Es hält dich davon ab zu erkennen, daß es nicht nur das Ganze gibt, sondern auch Teile, die verschieden sind voneinander.“

Das „Ganze“ ist ein abstrakter Begriff, der heißt, daß es nur ein Teil der Realität ist. Die Wahrheit umfaßt alle Teile und ihre Summe als Totales.“

Nun kann ich nicht dafür bürgen, daß dies ihre genauen Worte waren, denn ich hatte kein Kassettengerät laufen. Aber der hier wiedergegebene Gedanke war ganz genau der ihrige.

Jedermann im Raum war einen Augenblick lang sprachlos, aber Amelie wandte sich wieder ihrem Puppenspiel zu.

Unzählig viele Christen sind so verliebt in die Ökumene, daß sie nur das Ganze sehen können als Repräsentation der wahren Christenheit. Aber individuelle Denominationen sind ebenso ein legitimer Teil der Wahrheit wie die Summe, von welcher sie ein Teil sind – und auch diese Aussage nimmt an, daß ein organisches Ganzes möglich ist und als solches erkannt werden kann.

Laßt uns Jesu' Wunsch nachstreben, daß alle Christen eins seien. Laßt uns aber auch die bestimmte Wahrheit wert schätzen, die wir in unseren eigenen Gemeinden haben. Die Christenheit hätte keine Denominationen, wenn es nicht zum Besten wäre für jene, die Gott lieben, obwohl wir jetzt noch nicht das Geheimnis verstehen, das dahinter steht.

Aber ein Kind hat es verstanden!

* * *

Ein sechsjähriges Kind hatte die Geschichte von der Verkündigung Mariä gehört, und sie fragte ihren Vater: „Was ist eine Jungfrau?“

Er antwortete: „Das ist eine Art Wald. Schau dir diese Bilder an vom jungfräulichen Urwald am Amazonas. Es sind Wälder, in die nie Menschen eingedrungen sind.“

„Oh!“ rief das Mädchen. „Dann sah der Engel sie als Jungfrau allein in solch einem Wald ohne einen Mann,

der sie umarmen konnte. Deshalb kam er, um eine Stunde mit ihr zu verbringen und ihr wunderschöne Dinge zu erzählen. Engel sind sehr nett.“

* * *

Gedankenvoll sagte der fünfjährige Alex: „Gott wird Geduld mit mir haben müssen, wenn ich ein Engel werde. Ich werde nicht sehr gut fliegen können. Ich denke, es ist wie beim Rollschuhlaufen – man fällt oft hin, bis man es gut kann.“

Später fragte er: „Sind gefallene Engel nicht einfach Anfänger-Engel?“

Der Punkt über die gefallenen Engel ist freilich sehr weit hergeholt. Aber Christen, die engelgleich sind, leben hier auf der Erde. Wie Kinder sollten sie nicht entmutigt sein, wenn sie nicht sofort Flugexperten werden! Es braucht viel Übung, um geistige Fertigkeit zu erlangen, ebenso wie physische.

* * *

Als Mihai sechs war, wollte ich seinem jungen Gemüt die Wahrheit von Joh.3,16 einprägen, daß Gott Seinen einzigen Sohn gab, um für uns zu sterben. „Ist das nicht wunderbar?“ fragte ich und war erschrocken, als er ruhig antwortete: „Nein, überhaupt nicht.“

Ich bestand darauf, daß er mir erklärte, was er damit meinte, und das tat er bereitwillig: „Es ist wunderbar, wenn ein armer Mann der Kirche eine große Summe gibt. Aber für einen reichen Mann sind große Summen normal. Für Gott muß es ganz normal sein, das Beste zu geben.“

Da wir zu Gottes Familie gehören, sollte es für uns auch normal sein, unser Bestes zu geben.

Ein fünfjähriges Kind sagte beim Hören der Weihnachtsgeschichte: „Schau, was der Engel dir klarmachen will. Die Neuigkeit von der Geburt Jesu war nur für Menschen eine große Freude. Für die Engel war es eine große Traurigkeit. Sie würden lange Zeit ohne Ihn sein müssen.“

Wären wir uns doch auch immer bewußt über die Gefühle der Engel bei allem, was uns zustößt! Die Sünde macht uns Vergnügen; wenn sie das nicht tun würde, dann würden wir niemals sündigen. Aber es betrübt die Engel.

* * *

Ein elfjähriger Junge spielte einmal die Rolle des Joseph, Jesu' Adoptivvater, bei einer Weihnachtsfeier in der Sonntagschule. Als er mit seinen Eltern besprach, welche Schuhe er bei der Aufführung tragen sollte, schlugen sie Sandalen vor. Er wollte aber Cowboystiefel nehmen. Als sein Vater ihm erklärte, es sei unwahrscheinlich, daß Joseph Cowboystiefel getragen habe, erwiderte der Junge: „Ja, aber er hatte auch keine Zahnsperre in seinem Mund!“

Er hatte verstanden, daß biblische Gestalten in einer zeitgenössischen Zeit dargestellt werden können.

Manche Gläubige akzeptieren das nicht. Eine Dame sagte einmal zu mir:

„Meine Tochter behauptet, gläubig zu sein, aber sie ist nicht wiedergeboren. Schau, wie kurz ihr Rock ist – und wie nackt ihre Arme!“

Ich wies auf das Photo ihrer Mutter, welches an der Wand hing. Es stammte aus dem letzten Jahrhundert, und die dort abgebildete Dame trug ein Kleid, so lang wie das Gewand einer Nonne.

„Was Sie selber tragen“, erläuterte ich ihr, „wäre Ihrer Mutter wie ein Minikleid vorgekommen. Sie müssen die Tatsache annehmen, daß Ihre Kinder an demselben

Glauben wie Sie festhalten mögen, aber in anderen Formen, als es die sind, an welche Sie sich gewöhnt haben.“

* * *

Der zwölfjährige Sohn eines Arztes lernte in der Sonntagsschule, daß Jesus aus Neid zum Tod verurteilt worden war (Matth.27,18)..

Als man ihn fragte, warum Jesus gekreuzigt wurde, antwortete er: „Also, in der Bibel steht geschrieben, daß es aus Eifersucht geschah. Die Ärzte waren wütend auf Ihn, weil Er die Leute umsonst heilte. Wenn es noch viele solche wie Ihn gäbe, wäre mein Vater ruiniert.“

Und der Sohn eines Pfarrers fügte hinzu: „Er entzog auch den Priestern ihr Einkommen, indem Er Menschen ihre Sünden vergab, die kein Opfer gebracht hatten. War das recht, daß Jesus auf diese Art den Menschen ihren Erwerb wegnahm?“

Albert Schweitzer hat wie viele hunderte von sich selbst aufopfernden Ärzten seine medizinischen Kenntnisse nicht als Mittel gebraucht, um Geld zu verdienen. Im Gegenteil, er diente den Armen und blieb dabei selbst arm. Ebenso haben viele Pfarrer sich mehr um die Verkündigung des Evangeliums gekümmert und darum, anderen zu dienen, als daß sie sich um ein hohes Gehalt und persönlichen Wohlstand gekümmert hätten.

* * *

Jemand fragte ein Kind, wie es sei, wenn man stirbt.

„Wenn du stirbst“, erwiderte es, „paßt Gott auf dich auf, gerade so wie es deine Mutter für dich tat, als du am Leben warst – außer daß Gott dich nicht immerzu anschreit.“

Sollten wir nicht achtgeben, daß Kinder keinen solchen Gegensatz zwischen Gott und uns selbst sehen?

Gott ist vollkommen. Weil wir Christen sind, können Kinder nicht verstehen, warum wir nicht ebenfalls vollkommen sind. Jesus sagt: „Seid vollkommen, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist“ – vollkommen wenigstens in dieser Hinsicht, daß wir unsere Kinder nicht anschreien.

* * *

Während der Nazizeit wurden sehr viele Mitglieder meiner Familie umgebracht wegen des Verbrechens, jüdisch zu sein. Als das Schlachten begann, war Mihai erst zwei. Er wuchs in unserem Haus auf und hörte beständig Gespräche über das Töten. Es schien, daß jeder, der unser Haus betrat, nur über Verwandte und Bekannte sprach, die ermordet worden waren. Der Begriff von reellem Töten war so vertraut für Mihai wie für andere Kinder Spielzeugsoldaten und Kriege im Spiel.

Eines Abends, nachdem wir vor dem Zubettgehen zusammen gebetet hatten, fragte er mich: „Werden wir auch getötet werden?“

Er war erst vier.

Ich antwortete: „Vielleicht.“

„Wie geht das?“

„Die Polizei wird kommen und uns in einem Auto wegbringen“, erklärte ich.

Mihai war noch nie in einem Auto gewesen. In Osteuropa hatten die Pfarrer kein Geld für Busfahrten, geschweige denn für ein Auto. Er frohlockte: „Und werden sie uns weit herumfahren?“

„Ziemlich weit; bis zum Ende der Stadt.“

„Und was ist dann?“

„Dann werden sie uns alle mit einem Maschinengewehr erschießen.“

Er schwieg einige Augenblicke. Dann sagte er ernsthaft: „Sie werden uns ein wenig töten, und dann werden

wir viel auferstehen – und wir werden in den Himmel gehen. Die Polizisten können uns nicht dorthin verfolgen, weil sie nicht von der Leiter wissen, die bis zum Himmel hinaufreicht.“

* * *

Der sowjetische Baptist Peters wurde umgebracht, während er Bibeln aus einer Geheimdruckerei transportierte. Als seine Frau darüber weinte, fragte ihr vierjähriges Kind: „Mutter, ist der Himmel ein sehr schlimmer, ekeliger Ort?“

„Warum stellst du solch eine dumme Frage?“

„Ich kann nicht verstehen, warum du weinst, jetzt wo der Papa zu einem Ort wie dem Paradies gegangen ist, von dem ihr beide mir immer gesagt habt, wie herrlich es sei.“

Vergleiche einmal, was diese Kinder sagen, mit den Worten eines Pastors, welche ich gelesen habe. Er wurde bei einer Party gefragt: „Kann man sicher sein? Wo gehst du hin, Pastor, wenn du stirbst?“

„In den Himmel, natürlich,“ erwiderte der Pastor. „Aber warum sollten wir über so einen traurigen Gegenstand wie den Tod reden?“

Für einen Christen ist „Tod“ ganz und gar das falsche Wort. Es bedeutet, in ein besseres Leben zu gehen. „Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen“ (Matth.22,32).

Oft sprechen Kinder von Toten so, als ob sie noch lebten.

* * *

Alex betete einmal bei der Mahlzeit: „Gott, danke für das Essen. Bitte sättige die im Himmel ebenso, ganz besonders General Eisenhower und George Washington.“

Im Alter von acht Jahren betete Amelie für eine Menge

von Fremden – und auch für das Wohlergehen des heiligen Paulus. Ich fragte sie nach dem Grund.

Da antwortete sie: „Paulus beendet einen Brief mit den Worten ‚betet für uns‘, und das schloß die anderen Aposteln mit ein. Sollen wir nicht alles in der Bibel befolgen? Es heißt nirgends, daß wir aufhören sollen zu beten für sie, wenn sie sterben.“

* * *

Eine Familie war in ein neues Haus umgezogen, das viel luxuriöser war als das, in welchem sie zuvor gelebt hatte. Das Kind wanderte umher und bewunderte alle die neuen und verschiedenen Dinge, und schließlich rief es aus: „Was für schöne Sachen haben wir jetzt!“ Es würde nie daran gedacht haben, zu seinem Vater zu sagen: „Diese wunderschönen Dinge gehören dir.“

Das Kind verstand, was die Bibel sagt: „Es ist alles euer . . . ihr aber seid Christi“ (1.Kor.3,21,23).

* * *

In Rußland lehrt man die Kinder, daß die Menschen von Affen abstammen.

Ein Kind stand auf und sagte: „Danke, Lehrer, daß Sie uns diese Erklärung gegeben haben. Ich habe mich schon immer gefragt, wie die Kommunisten so gemein sein können. Ich wußte es bis jetzt nicht, aber jetzt haben Sie es mir klar gesagt. Sie sind böse, weil sie von den Gorillas abstammen.“

Ein anderes Kind in Rußland reagierte ganz anders, als man ihm von seiner angeblichen Abstammung sagte: „Das kann nicht wahr sein. Ich habe Affen im Zoo gesehen, und sie sind entzückende Geschöpfe. Es ist ein Vergnügen, sie herumspringen zu sehen, sie lachen Kinder an, sie sind dankbar, wenn man ihnen eine Nuß gibt. Ich

kann nicht glauben, daß böse Kommunisten von so glücklichen Geschöpfen wie Affen abstammen könnten.“

* * *

Rumänien ist ein orthodoxes Land. In solchen Ländern ist es Sitte, daß die Priester am 1. Tag jeden Monats mit einem Kreuz in der Hand von Haus zu Haus gehen und die Familien segnen.

Die kleine 4-jährige Gaby wurde auf der Straße von einem Priester angehalten. Es hielt ihr das Kreuz hin, so daß sie es küssen könnte.

Ernst zu ihm aufschauend fragt sie: „Warum soll ich es küssen? Das Kreuz braucht meine Liebe nicht. Du brauchst sie.“ Woraufhin sie hinauflangte, in den Bart des Priesters griff und ihn mitten auf den Mund küßte.

Die Worte mögen unhöflich geklungen haben und die Geste vorwitzig und keck. Aber oh! Wenn wir auf unsere Mitmenschen die Liebe verschwenden könnten, die wir für bloße Gegenstände zeigen, wie viel heller wäre diese Welt dann! Ich kenne viele Christen, die aufmerksam die Worte der Schrift beachten, aber taub sind für das Schreien der Herzen ihrer Mitmenschen.

Es ist nicht das Kreuz, sondern der Mann an dem Kreuz, der unsere Liebe braucht. Und Jesus sagt in der Tat: „So viel wie ihr euren Mitmenschen Liebe bewiesen habt, so viel habt ihr Mir erzeugt.“

Das Kind hatte recht.

* * *

Als er fünf war, sagte Mihai zu mir: „Vater, ich war klüger als du! Als du jung warst, hast du gesündigt und später hast du es dann bereut. Ich wurde gleich von Anfang als Christ geboren.“

Ein Religionsprofessor fragte einmal seine Klasse:

„Wie viele von euch sind als Christen geboren?“ Etliche Hände gingen hoch. Er lächelte toleranti, dann kommentierte er: „Nein, ihr seid es nicht, ihr seid ebenso als elende Sünder geboren wie wir anderen alle.“

Wir sind nicht sündigend geboren, aber wir sind als Sünder geboren; wir brauchen die Gnade Gottes, damit wir Christen werden können. Durch hingebungsvolle christliche Eltern kann diese Gnade Kindern in einem zarten Alter vermittelt werden.

In dieser Hinsicht war Mihai also nicht klüger gewesen als ich!

* * *

Amelie wollte wissen, wie Jona es gemacht hat, aus dem Fisch herauszukommen. Alex, mit der Zuversicht eines Sechsjährigen, hatte eine Erklärung: „Jona war ein Prophet – das heißt, er war klug. Als er in das Schiff stieg, wußte er, daß Schiffe manchmal sinken und daß er dann von einem Fisch verschluckt werden könnte. Deshalb steckte er etwas roten Pfeffer in seine Tasche, um sicher zu sein. Dann steckte er dem Fisch etwas Pfeffer in die Nase, und das ließ ihn niesen. Da konnte er hinausrutschen.“

Wir lächelten nachsichtig über die Naivität eines Kindes, aber wie sind wir für Notfälle vorbereitet? Besser gesagt – bewaffnen wir uns täglich für den Kampf mit dem Bösen? Die Bibel beschreibt in exaktem Detail die Waffen, die dem Christen helfen werden, damit fertig zu werden (Eph.6,13-17).

* * *

Mit sieben liebte Alex Fußball und versuchte, es seinem Großvater zu erklären – der nicht wirklich interessiert war: „Während des Spiels sieht es manchmal so aus, als

ob deine Mannschaft verlieren würde, aber in den letzten Minuten kann sich das Spiel wenden, und du kannst sogar noch gewinnen.

Es ist dasselbe wie in dem Spiel zwischen Gott und dem Teufel.

Am Karfreitag schien es, als ob Gott verloren hätte. Jesus war am Kreuz gestorben. Aber dann hatte Gott alles umgekehrt, und am Ostersonntag schoß Er den Ball in das Tor des Teufels! Gott ging als Gewinner hervor!“

Wir wollen nie sagen: „Wir haben verloren“ oder „Wir sind verloren“.

Der Schiedsrichter hat noch nicht den letzten Pfiff geblasen.

* * *

Der sechsjährige Alex war sehr beeindruckt von einem Film über die Ritterzeit.

„Wenn ich groß bin, werde ich ein Ritter werden“, beschloß er. „Dann werde ich mich in eine Dame verlieben müssen. Aber Großvater, hab keine Angst. Wenn du dich verliebst (englisch = in Liebe fällst), fällt man nicht hinunter und bricht sich die Knochen. Man fällt hinauf!“

* * *

Ein kleiner Junge sagte einmal zu einem anderen, was er vermutlich von seinen Eltern gehört hatte: „Dein Gott ist böse.“ Solche Worte kommen nie aus dem Herzen eines Kindes. Der junge Christ antwortete: „Wirklich? Dann laß uns zusammen arbeiten, um Ihn gut zu machen.“

„Das ist töricht. Wir können nicht beschließen, wie Gott sein soll.“

Das christliche Kind, das vielleicht acht Jahre alt war, sagte: „Sicher können wir. Gott war einst ein Junge wie du und ich im Haus von Joseph und Maria. Sie lehrten

Ihn jeden Tag durch Worte und Vorbild liebevoll, gut, ehrlich und arbeitsam zu sein. Wenn Jesus in irgendeinem anderen Haus geboren wäre, hätten böse Eltern Ihn vielleicht fluchen, lügen, stehlen und trinken gelehrt, also können wir doch Gott lehren.“

Das war die Art eines Kindes, Gedanken auszudrücken, die zu tief sind für Worte.

Die Bibel sagt, daß wir Gott „verherrlichen“ sollen – was bedeutet, Ihn zu vergrößern. Größer worin? Wir können Ihn mit Singen erfreuen (Zeph. 3,17). Wir können Ihn sehr traurig machen. wir können Ihn zum Zorn reizen. Wir können beschließen, wie Gott sein kann. Gott ist Liebe – aber es hängt sehr viel von unserer Antwort ab.

Reaktionen

Der kleine Alex verletzte sich, als er über einen Zaun kletterte.



Ein Kind, das in der Sonntagschule wegen Frechheit vor die Tür gesetzt wurde, rief: „Ich will mein Geld zurück!“

Ich habe einmal dasselbe getan. Ich war bei einem Sonntagmorgen-Gottesdienst in Boston, Massachusetts. Das gewöhnliche Opfer wurde eingesammelt, und ich legte etwas Geld auf den Teller, und dann hielt der Pfarrer eine Predigt gegen Richard Nixon.

Obwohl ich bei der Wahl nicht für Nixon gestimmt hatte, war ich doch absolut nicht geneigt, während einer ganzen Predigt gegen ihn in der morgendlichen Anbetungsstunde zu sitzen. Ich ertrug den Prediger etwa 10 Minuten lang, dann stand ich auf und unterbrach ihn: „Bitte beginnen Sie, über Gott zu sprechen“, denn er hatte bis dahin weder Gott noch Christus erwähnt.

Der Pastor verlor die Beherrschung und rief zurück: „Ich habe das Recht zu sagen, was ich will!“

Ich erwiderte: „Nicht so, mein Herr! Wenn ich beim Händler nach Käse frage, erhalte ich Käse; wenn ich

nach Tomaten frage, bekomme ich Tomaten. Der Laden gehört jemand anders, aber weil ich bezahle, werde ich wie der Chef behandelt. Hier habe ich auch bezahlt. Ich habe mein Geld auf den Opferteller gelegt in der Annahme, daß ich den Gegenwert meines Geldes als Wissen über Gott erhalten würde. Wenn Sie über Richard Nixon sprechen wollen, so soll mir das recht sein, aber geben Sie mir dann bitte mein Geld zurück.“

Ich hatte ein Prinzip aus der Theologie der Kinder angewandt. Wenn es mehr Kinder in den Kirchen gäbe, müßten die Pfarrer den richtigen Gegenwert geben oder pleite gehen!

* * *

Wir spazierten einmal durch einen Park mit Mihai, der damals vermutlich vier Jahre alt war, und irgendwann mußten wir mit ihm zu einer öffentlichen Toilette gehen. Als wir diese dann wieder verließen, sagte er: „Die Frau, die da sitzt und aufpaßt, ist eine sehr guter Christ. Sie erlaubt den Leuten, ihr Haus stinkend zu machen. Sie könnte gar nicht freundlicher sein.“

Was für ein wundervolles Bild für einen Christen, der freundlich und gastfrei ist sogar zu jenen, die er abstoßend findet. Es erinnert daran, daß Jesus Mitgefühl zeigte für die Armen, die Unschönen, die Schwachen; und daß Er zu Seinem Mahl die von den Gassen ebenso einlädt wie die von den großen Straßen.

* * *

Als Mihai klein war, schlug ich ihn einmal für ein kleineres Vergehen. „Wenn du mich wieder schlägst“, sagte er zu mir, „könnte ich sterben. Wie traurig wirst du dann sein!“ Er dachte wirklich nicht an sein eigenes Mißbehagen, sondern an meine Traurigkeit. Ich war gerührt.

Als ich später durch großes Leiden ging, da überraschte ich mich selbst mit denselben Worten, indem ich wie Hiob sprach: „Du wirst nach mir suchen, und ich werde nicht mehr da sein“ (Hiob 7,21).

Wenn jemand uns unrecht tut, so täten wir gut daran, unsere eigenen Leiden nicht zu beachten und eher an den Schaden zu denken, welchen unser Widersacher sich selbst zufügt, und an seine zukünftige Reue.

* * *

Am Ende des 2. Weltkrieges wurden in Rumänien in allen Straßenbahnen und Bussen Bilder aufgehängt von erhängten Männern. Das war eine eindrucksvolle Propaganda für die Todesstrafe für Kriegsverbrecher.

Eines Tages fuhr ich mit Mihai in einer Straßenbahn und bemerkte, daß er seine Augen die ganze Zeit über mit einer Hand bedeckte. Als ich ihn nach dem Grund fragte, sagte er: „Ich will Böses nicht ansehen.“

Es ist uns berichtet, daß Jesus kein Böses kannte. Es ist viel besser, keine Kenntnis des Bösen zu haben, als es erst kennenzulernen und dann wieder abzulehnen.

* * *

Als Mihai fünf war, tadelte ich ihn für eine Sünde: „Gott hat ein Buch, und in diesem Buch ist eine Seite mit deinem Namen darauf. Da schreibt Er alle deine Sünden auf. Da war vorgestern eine, gestern eine, und jetzt hast du wieder gesündigt.“

Er antwortete: „Glaubst du, daß Gott nur die bösen Dinge aufschreibt, die ich tue? Schreibt er die guten Dinge nicht auch auf?“

Er hatte recht. Die Vorstellung von Gott als Polizist, der einen nur für das Übertreten des Gesetzes notiert, ist falsch – und schädlich.

Ein Kind bekam zwei Münzen, eine für sich selbst, die andere für das Opfer in der Sonntagsschule. Es hielt das Geld fest in der Hand und wanderte zur Kirche. Aber auf dem Weg stolperte es, verlor die Münzen und konnte nur eine von den beiden wiederfinden.

„Es tut mir leid, Gott“, sagte es, „aber deine Münze fehlt.“

Kinder können manchmal selbstsüchtig sein – geradeso wie ihre Eltern!

* * *

Als Mihai klein war, konnten wir ihn nicht davon abhalten, mit uns zu ganzen Nachtwachen zu kommen, obwohl er manchmal mittendrin einschlief.

Er pflegte sich zu beklagen, daß die Gottesdienste zu kurz seien. Er sagte oft: „In der Kirche zu sein ist bei Gott zu sein, warum bleiben wir dann nicht unser ganzes Leben dort? Die Kirche sollte unser Spielplatz sein.“

Er benahm sich auch dementsprechend, als ob sie das wäre, und konnte nicht verstehen, warum jedermann in der Kirche so ernst war.

Eines Sonntagmorgens störte er während der ganzen Predigt mit seinem lauten Spielen. Und als wir nach Hause gingen, hatte ich beschlossen, ihn zu bestrafen.

„Denkst du, es ist schön, daß nur der Sohn des Pfarrers sich in der Kirche schlecht benimmt?“ fragte ich streng. Er antwortete: „Du denkst, ich hätte der Predigt nicht zugehört. Aber ich weiß jedes Wort davon.“

„Also gut, worüber habe ich gesprochen?“

„Du hast sehr enthusiastisch darüber gesprochen, daß wir jemandem vergeben sollen, der gesündigt hat“, antwortete er. „Deshalb solltest du das jetzt auch tun.“

Gegen solche Worte konnte ich nichts sagen!

* * *

Fast vom Tag ihrer Geburt an hat Amelie Geschichten von Jesus gehört. Ich habe mich manchmal gefragt, was dieser Name für ein sehr kleines Kind bedeuten könnte, dem noch so viel gesagt werden muß.

Als sie zwei Jahre alt war, zeigte ich ihr zum ersten Mal ein Bild von Jesus, ich sprach Seinen Namen aus und wies auf Sein blutendes Herz. Sie wurde sehr ernst und küßte spontan das Bild zweimal, obwohl sie nie jemanden so etwas tun gesehen hatte.

Sogar in diesem frühen Alter wußte sie, daß Jesus eine Person ist, die geschätzt werden sollte.

Sprecht über Jesus zu ganz kleinen Kindern und Säuglingen. Sprecht in ihrer Gegenwart über Seine Herrlichkeit! Man weiß nicht, wie früh ihr Verstehen anfängt.

* * *

Als Amelie drei war, gab ihr meine Frau etwas Süßes. Das Kind nahm noch ein anderes Stück aus der Schachtel und gab es mir. Sanft wies ich es zurück und erklärte: „Heute ist Freitag. An diesem Tag essen wir nicht.“

Natürlich wollte sie wissen, weshalb. Ich sagte ihr, was Fasten ist, und erklärte, daß es eine alte christliche Sitte sei, am Freitag nichts zu essen, an dem Tag, an welchem Jesus gekreuzigt wurde. (Dieses Fasten wird besonders in der verfolgten Kirche gehalten.)

Amelie gab beide Süßigkeiten ihrer Großmutter zurück und sagte: „Ich will auch fasten“.

* * *

Ein Knabe schrieb einen Brief an Gott: „Lieber Gott, die Kirche ist schon recht, nur die Gottesdienste sind sehr langweilig. Kannst Du nicht ein paar neue Lieder schreiben? Dein Freund Barry.“

Die wahre Religion ist nie langweilig, weil ihr Mittel-

punkt eine wundervolle Person ist. Der Psalmist schrieb: „Singet dem Herrn ein neues Lied“ (Psalm 149,1).

* * *

Dorothy, ein sechsjähriges Mädchen, protestierte, als ihre Mutter ihre Puppe Elisabeth nur als Puppe behandelte.

„Sie ist keine Puppe, sie ist ein Mädchen. Das sage ich dir. Wenn sie eine Puppe wäre, würde ich ihr keine Windel anziehen, also siehst du – sie ist keine Puppe.“

Die Art und Weise, wie ich mit einer Person umgehe, beeinflußt mein Denken über sie. Wenn ich sie schlecht behandle, werde ich anfangen, von ihr als von einem Feind zu denken.

Wenn wir uns daran gewöhnen, einem falschen Gott zu folgen, dann fangen wir an, ihn für richtig zu halten, weil wir ihn anbeten. Auf diese Weise beginnt eine Irrlehre. So fing auch der Alptraum von Jonestown an.

Wir sollten in Bezug auf Glauben und Vertrauen wie kleine Kinder werden, aber nicht in jeder anderen Beziehung. Unsere Kraft an Verstand und Einsicht muß reif sein (vgl. auch 1.Kor.14,20!).

* * *

Jemand fragte den neunjährigen Sohn eines Geistlichen: „Hast du schon entschieden, was du werden willst, wenn du erwachsen bist? Willst du ein Pfarrer werden wie dein Vater?“

Er antwortete: „Ich glaube nicht. Geistliche arbeiten zu viel und kriegen nicht viel bezahlt. Mein Vater hätte als Installateur mehr Geld verdient.“

Ein anderer 6-jähriger war mit seinen Eltern zum Essen eingeladen. Während des Essens sagte er laut zur Bedienung: „Du kannst aber wirklich nicht kochen!“

Jesus sagt uns, wir sollen werden wie kleine Kinder,

ehrlich und offen – aber nicht frech und böswillig. Die Wahrheit sollte immer mit Höflichkeit und Freundlichkeit gewürzt sein.

* * *

Eine meiner Nichten hatte einmal mehrere Gäste auf einmal, während ihr Gatte im Ausland weilte. Da ihre Gästebetten knapp waren, sagte sie zu Alex, damals fünf Jahre alt: „Du wirst mit mir in meinem Bett schlafen müssen.“

„Das kann ich nicht tun“, protestierte Alex. „Wir sind nicht verheiratet!“

Hätten doch diejenigen, die viel älter sind, solch strenge Prinzipien!

Valladares, der christliche Dichter, verbrachte 22 Jahre in kubanischen Gefängnissen. Er heiratete auch im Gefängnis. Bei seiner Freilassung bereiteten Freunde ein Schlafzimmer für das Paar, das bis dahin nie die Vorrechte seiner Beziehung genossen hatte.

„Ich kann jetzt noch nicht mit ihr zusammen schlafen“, sagte er bescheiden. „Wir hatten nur eine Ziviltrauung. Ich will bis zur kirchlichen Feier warten.“

Er und Alex hatten beide dieselbe Theologie.

* * *

Mein Sohn und meine Schwiegertochter nahmen einmal ihre Kinder mit in ein Restaurant, das von außen nicht besonders eindrucksvoll war. Alex fragte seinen Vater: „Warum gehst du mit uns in so ein schäbiges Lokal?“

Aber drinnen sahen sie, daß alles sauber und hübsch war. Alex bat um die Erlaubnis, zu Tisch beten zu dürfen. „Ich danke Dir, Gott“, sagte er mit kindlicher Offenheit, „für die Lektion, die Du mich heute gelehrt hast, daß ich nicht jemand oder etwas häßlich nennen soll aufgrund seines Aussehens. Hilf mir, immer das Innere zu sehen.“

Der Mensch sieht nicht, wie Gott sieht, denn Gott sieht in das Herz. Laßt uns nicht voreilig sein in unserem Urteil.

* * *

Viktor, ein jüdisches Kind von fünf Jahren, fuhr im Auto an einer Kirche vorbei. „Vater, laß uns doch hier ein wenig anhalten und sehen, wie Gott heute ist.“

Gehen wir zu solch einem Zweck zur Kirche?

Viktor nahm auch teil an einem Gebetstreffen, wo jedes Gebet mit „Herr Jesus . . .“ begann. Erstaunt fragte er, „Wo ist Gott in euren Gebeten?“

Das ist eine gute Frage. Jesus lehrte uns zu beten: „Unser Vater“, und sich an den Vater „in Meinem Namen“ zu wenden. Er lehrte uns nie, zu Ihm selbst zu beten.

* * *

Ein zwölfjähriger jüdischer Knabe hörte von seinem Lehrer die Geschichte von Jesus und wurde gewarnt: „Wisse, wenn alle diese Dinge wahr sind und du glaubst es nicht, so wirst du umkommen.“

Er erwiderte dem Lehrer: „Umgekehrt gilt aber dann auch: du wirst umkommen, wenn diese Dinge nicht wahr sind und du sie geglaubt hast.“

Wir alle müssen die uralte Frage stellen: „Was ist Wahrheit?“ Wir sollten jedoch nicht wie Pilatus aufgeben, sondern ausharren, bis wir die Antwort gefunden haben.

Aber die erste Frage sollte sein: „Wer ist die Wahrheit?“ Jesus sagte einfach: „Ich bin die Wahrheit“ (Joh.14,6). Wenn wir das erfaßt haben, lernen wir als nächstes: „Dein Wort ist die Wahrheit“ (Joh.17,17).

Der jüdische Knabe hatte keine Ursache, im Zweifel zu bleiben.

Wir müssen achtgeben, was wir glauben oder nicht glauben, denn wir gehen einen schmalen Weg zum Himmel.

Ein Kind, dem man das großartige Mausoleum eines Millionärs zeigte, rief begeistert aus: „Das nenne ich richtig leben!“

* * *

Alex, der in vielen wohlhabenden Häusern gewesen war, bemerkte: „Es ist nicht gut, ein Millionär zu sein. Es macht dich nervös, und dann teilt man nicht mit den Menschen.“

* * *

Ein Mann und seine Frau stritten sich beständig, und schließlich beschlossen sie, sich scheiden zu lassen. Als er das erfuhr, sagte ihr sechsjähriger Junge – der dauernd Zeuge ihres Zanks gewesen war – „ich kann mich doch nicht in zwei Stücke reißen, um euch zufriedenzustellen.“

Am nächsten Morgen sagte er zu seinen Eltern: „Meine Schultern und Arme tun weh. Während der Nacht habe ich gefühlt, wie der Papa mich an einem Arm zog und die Mama am anderen. Ich fühle mich, als wäre ich in Stücke zerrissen und weiß nicht, wie ich sie wieder zusammensetzen kann.“

Gott selbst hat in die Kinderherzen die Erkenntnis gegeben, daß „was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“

* * *

In Rußland geht man mit den Schülern der höheren Schulklassen zum Museum des Atheismus in Moskau.

Ein Führer zeigte dort einer Gruppe alle Ausstellungsobjekte, die bestimmt waren, die Nachteile der Religion zu beweisen. Da gab es Bilder, welche die Entwicklung des Menschen von den Tieren illustrierten, man konnte

die Schrecken der Inquisition erleben und noch vieles andere. Schließlich erklärte der Führer ein altes Kreuz. „Seht ihr, Kinder, in alten Zeiten waren die Leute rückständig. Sie glaubten, daß es einen Mann namens Jesus gab, der Gottes Sohn war. Man nahm an, daß Er vom Himmel auf die Erde kam, um die Menschen von ihren Sünden zu erlösen. In ihrer Dummheit glaubten die Menschen, daß Er die Sünde von allen auf sich selbst nahm und so von Liebe erfüllt war, daß Er sich für unsere Missetaten kreuzigen ließ. Aber unsere Vorfahren hatten keinen Verstand! Ihre Religion sagte, daß wenn jemand an Jesus glaubte, so würden alle seine Sünden vergeben, und er würde schließlich von den Toten auferweckt werden, geradeso wie Jesus auferstanden ist, und würde in alle Ewigkeit ein herrliches Leben genießen!“

Ein zwölfjähriges Mädchen begann zu weinen.

„Genosse Lehrer“, sagte sie, „danke, daß Sie uns diese interessanten Dinge gesagt haben. Meine Verfehlungen haben mich sehr bekümmert. Ich habe meine Mutter zum Weinen gebracht, ich habe meinen Vater angelogen, ich habe in der Schule betrogen. Ich habe mich gefragt, wie ich von allen meinen Sünden los werden kann. Und ich habe Angst vor dem Sterben. Jedesmal, wenn ich eine Beerdigung sehe, denke ich: Eines Tages werde ich in einem Sarg liegen, und alles wird vorbei sein. Aber ich will leben!“

Sie fuhr fort: „Wenn man als moderne intelligente Person das nicht glauben kann, was Sie uns gesagt haben, dann will ich zu der törichten Weise unserer Vorfahren zurückkehren. Es ist besser, als Dummer Vergebung zu bekommen und aufzuerstehen, als mit den Sünden intelligenterweise verbrannt zu werden und den Himmel zu versäumen. Ich werde Ihnen immer dankbar sein für das, was Sie mir gezeigt haben.“

* * *

Einmal sah Amelie Jesus in einem Traum. Er sagte sanft: „Komm zu Mir.“ Sie ging zu Ihm hin und fühlte sich dabei so, als tänzelte sie im Kreis herum.

Träume über Jesus sind selten. Sie mögen wohl Vorahnungen sein.

* * *

Der russische Christ Gennhadi Malachov hatte seine Gefängniszeit abgesessen, und seine Familie wartete vor dem Gefängnis, um ihn abzuholen.

Am Gefängnistor fragte seine Tochter: „Vater, wo gehst du hin?“

„Ich komme heim mit euch, mein Kind.“

„Nein“, sagte das Mädchen überraschenderweise, „du mußt hierbleiben.“

„Warum, bist du nicht froh, daß wir wieder zusammen sein werden?“

„Nein“, erwiderte seine Tochter, die erst nach seiner Festnahme geboren war und ihn noch nie zu Hause gesehen hatte. „Ich bin immer gelehrt worden, meines Vaters Platz sei im Gefängnis, um für Christus zu leiden.“

Ein christliches Kind sollte wissen, daß sein Vater ein Kreuzträger ist, und sollte überrascht sein, wenn es ihn ohne Kreuz sieht. Jesus sagte: „Nehmet auf euch euer Kreuz und folget Mir.“ Das ist die Rolle des Christen, des „Christusnachfolgers.“

* * *

Das Kind von Michel Sakharov kam mit seiner Mutter zum Gefängnis, um seinen Vater zu besuchen, der dort für seinen Glauben eingesperrt war.

Der Gefangene streckte seine Arme dem Kind entgegen und sagte: „Komm zu mir, Liebling.“

Aber das Kind klammerte sich an seine Mutter und

rief: „Ich will nicht zu ihm gehen. Mein Vater ist schön, ich habe Photos von ihm gesehen. Dieser magere, runzlige Mann ist nicht mein Vater!“

Die Kinder von Christen, die von den Kommunisten gefoltert und eingesperrt werden, sind nicht die einzigen, die ihre Lieben nicht erkennen. Die Juden liebten Gott in Herrlichkeit, aber als der Sohn Gottes zuerst als Kindlein in einer Krippe erschien und später als verunstalteter und gekreuzigter Erlöser, da konnten sie Ihn nicht erkennen.

Malachows Kind hatte eine schärfere geistige Wahrnehmung als das Kind von Sakharov.

* * *

Während der Weihnachtszeit erzählte eine Sonntagschullehrerin ihrer Klasse über die Geburt Jesu in einem Stall. In der folgenden Woche fragte ein Schüler: „Haben diese armen Leute jetzt immer noch kein Haus?“

Das ist eine gute Reaktion auf die Weihnachtsgeschichte: die Heilige Familie sollte ein Haus haben. Mein eigenes Haus sollte ich zur Verfügung stellen. Oder noch besser – mein Herz.

* * *

Nachdem sie mit acht Jahren einige Tage lang Israel besucht hatte, sagte Amelie: „Dies ist ein Land, wo die Katzen nicht kratzen, Hunde nicht beißen und alle Menschen gut sind.“ Nach einer kurzen und unerfreulichen Begegnung mit einer Katze änderte sie ihre Meinung. „Manche Katzen kratzen – sie müssen von woanders her gekommen sein.“

Man sagt, daß Schönheit im Auge des Betrachters liegt. Jesus lehrte uns, die Lilien anzusehen, während sie wachsen, nicht nachdem sie abgepflückt sind; die Vögel, wie sie von Gott genährt werden, nicht nachdem sie getö-

tet sind durch Fallensteller. Es ist uns gesagt, wir sollen Gott „in der Schönheit der Heiligkeit“ anbeten und „über alle Dinge nachdenken, die lieblich und schön sind“ (Phil.4,8).

Wir bitten Gott, Seine Augen von unseren Sünden abzuwenden. Laßt uns lernen, unsere Augen auch von allem Häßlichen abzuwenden. Wir wollen unsere Augen öffnen für die Schönheiten des Heiligen Landes, die heilige Kirche, das heilige Volk, die heilige Bibel.

* * *

Der kleine Alex verletzte sich, als er über einen Zaun kletterte. Als er seine blutenden Wunden betrachtete, sagte er: „Jetzt weiß ich, wie Kreuzigen ist.“

Möchten wir doch auch jede Wunde zur Erinnerung an Jesu' Leiden auf Golgatha dienen lassen.

* * *

Ehe wir unsere Reise nach Israel antraten, versprach ich Amelie, ich würde sie an alle Orte mitnehmen, die im Leben Jesu bedeutungsvoll gewesen waren: Bethlehem, wo Er geboren ist; Nazareth, wo Er aufwuchs; Orte in Galiläa und Judäa, wo Er predigte; und dann die Orte, wo Er verurteilt, gegeißelt, gekreuzigt und begraben wurde; schließlich den Ort Seiner Himmelfahrt.

Sie überlegte eine Weile, dann sagte sie: „Wir wollen es anders herum machen. Zeig mir zuerst den Platz, wo Er verherrlicht in den Himmel aufgefahren ist. Dann werde ich anschließend nicht so traurig sein, wenn ich die Plätze sehe, wo Er gelitten hat.“

Ich erinnerte mich an die Begegnung mit einem russischen Leutnant während des 2. Weltkrieges. Er wußte absolut nichts über Christus.

Ich erzählte ihm die Geschichte von Jesu Geburt,

Kindheit und Taufe, dann beschrieb ich die Bergpredigt, die Gleichnisse und die Wunder. Er, der nie etwas Ähnliches gehört hatte, frohlockte. Er tanzte im Zimmer umher und rief: „Was für eine märchenhafte Schönheit! Wie konnte ich leben, ohne diese Dinge zu wissen?“

Dann erzählte ich ihm, wie Jesus verraten wurde, gefangen, gebunden, verurteilt, gegeißelt und gekreuzigt. Er konnte seine Tränen nicht zurückhalten. Als er hörte, daß die Feinde Jesu Ihn herausgefordert hatten und gesagt, Er solle ihnen zeigen, daß Er der Sohn Gottes sei, indem Er vom Kreuz herabstiege, da hielt er es für eine vernünftige Forderung. Er war sicher, ich würde erzählen, wie Jesus zugestimmt hatte.

Als er hörte, daß Jesus aber wirklich am Kreuz starb, fiel er in einen Sessel und weinte bitterlich. Er hatte einen Erlöser gefunden - aber er hatte keinen Nutzen davon. Jesus war gestorben.

Erst als ich ihm die Geschichte von der Auferstehung erzählen konnte, freute er sich wieder. Ich hätte ihm die Tränen und den Schmerz ersparen können, wenn ich ihm gleich zu Anfang gesagt hätte, daß die Geschichte von Jesus ein glückliches Ende hat.

* * *

Während einer religiösen Radiosendung hörte der vierjährige Terry den Pastor sagen: „Jesus ist mein.“

„Das ist falsch!“ rief er aus. „Er hat mich vergessen. Jesus gehört auch uns, nicht nur ihm.“

Nimm soviel, als du kannst von Jesus und Seiner Kirche, aber denke daran, daß niemand ein Monopol hat. Jesus hat uns gelehrt zu sagen: „Unser Vater“, nicht „Mein Vater“.

* * *

Ein Knabe, der mich über Narzißmus hatte sprechen hören, hatte viele Fragen darüber.

Narzißmus bedeutet Selbstbewunderung. Narziß war eine legendäre Person, der seine ganze Zeit damit verbrachte, sein Ebenbild anzuschauen, welches für ihn von außerordentlichem Interesse war.

Der Knabe meinte: „Dann ist unser Sonntagsschullehrer ein Narziß. Er prahlt, daß der Mensch die Krone der Schöpfung sei. Aber als ich in einer Delphinschau war, sah ich Wale und Delphine Erstaunliches leisten. Können Menschen mit 40 Tonnen Körpergewicht Rückensaltos machen? Warum nennt die Bibel Jesus einen Löwen und ein Lamm? Weil der Löwe stärker und das Lamm sanfter ist als der Mensch.“

Kleine Kinder sind frei von der Verfälschung und Spitzfindigkeit der Erwachsenen, und sie schauen nicht auf das Reich der Tiere hinab. Es ist wahr, daß Gott nur den Menschen nach Seinem Bild gemacht hat. Er gab ihm einen Geist, der fühlt und vernünftig denken kann. Aber im Gegensatz zu Narziß soll der Mensch Gott widerspiegeln und nicht sich selbst.

* * *

Michel Horeo, ein russischer Baptist, schrieb aus dem Gefängnis die Geschichte seiner Bekehrung. Sein Vater Michai war den Märtyrertod gestorben und hatte seine Mutter sehr arm und mit 4 kleinen Kindern zurückgelassen.

Einmal schälte sie Kartoffeln – ihre einzige Nahrung – und bat Michel, ihr die Freude zu machen und ihr aus der Schrift vorzulesen, während sie beschäftigt war.

Michel scheute sich davor. Er fand die Bibel langweilig. „Lies du, und ich werde Kartoffeln schälen.“

„Das ist kein sehr guter Gedanke; ich muß zuerst meine Brille suchen, und das mag eine ganze Zeit dauern. Bitte sei so nett, und lies du mir vor.“

„Welchen Teil willst du hören?“ fragte er zögernd.

„Die Bergpredigt.“

„So ein langer Abschnitt“, dachte Michel. „Drei lange Kapitel.“ Er war ein sehr schlechter Leser, denn seine Augen waren schwach. Aber er schlug die Bibel auf.

„Selig sind, die da geistlich arm sind“, fing er an und stolperte mühsam die Worte entlang. „Selig sind, die da Leid tragen.“ Plötzlich waren seine Augen geöffnet für Worte, die nicht auf dem Papier standen. *Selig sind meine Eltern. Mein Vater leidet in Ketten. Meine Mutter ist traurig. Ihr Leben ist auch bitter und hart.*

„Selig sind die Sanftmütigen“, fuhr er fort. *Jesus muß meine Eltern gemeint haben. Sie waren immer so sanftmütig.* „Selig sind die Barmherzigen“. *Mutter würde ihr letztes Stück Brot mit irgend jemand, der hungrig oder arm war, teilen.* „Selig sind, die reines Herzens sind.“ *Sie haben nie einen Flecken auf ihrem Herzen gehabt.* „Selig sind die Friedfertigen.“ *Sie wissen nicht, was Haß ist. Wenn es ihnen freistünde, würden sie sogar mit den Kommunisten Frieden haben.*

„Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden.“ *Wegen dieser Seligpreisung bin ich ohne Vater.*

Sein Geist flog zurück zu vergangenen Tagen. Was für ein sonderbarer Mann war sein Vater gewesen – so sonderbar wie dieses Buch!

Seine Mutter hatte ihm erzählt, daß, als er geboren war, der Arzt zu Michels Eltern gesagt habe: „Die Augen des Jungen sehen schwach aus. Wahrscheinlich wird er nie gut sehen können. Sie werden sich damit abfinden müssen, daß er bald sogar ganz blind sein kann.“

Als er des Arztes düstere Prognose hörte, hob der Vater den kleinen Michel hoch und sagte: „Danke, Gott, daß Du mir nach vier Töchtern einen Sohn gegeben hast, und danke, daß er schlecht sieht, daß er vielleicht überhaupt nicht sieht.“

Seine Mutter unterbrach ihn: „Hör auf mit diesem un-

sinnigen Gebet!“ Tränen rannen über ihre Wangen. „Man dankt doch nicht für die Blindheit eines Kindes.“

„Glaubst du denn,“ antwortete ihr Gatte, „daß Gott Fehler macht? Wenn er blind ist, wird er nicht brauchbar sein für Fabrikarbeit oder irgendeinen Beruf, deshalb wird er für Gottes Arbeit bestimmt sein, denn die Bibel kann man auch in Blindenschrift lesen.“

Als er sich an das alles erinnerte, dachte Michel, das muß so sein, wie Maria Gott dafür dankte, daß er ihr einen Sohn gegeben hatte, welchen die Propheten als einen „Mann der Schmerzen“ beschrieben hatten, bestimmt, um an einem Kreuz zu sterben.

„Freuet euch und seid sehr froh“ . . . er las weiter und weiter, Seite um Seite von der Bergpredigt. Als er fertig war, hatte er in seinem Herzen entschieden, daß er zu Jesus gehörte.

Seines Vaters Vorhersage wurde wahr. Er wurde wirklich ein Pfarrer, und als Folge davon war auch er später viele Jahre lang im Gefängnis.

* * *

In Aurora, Colorado (USA), erhängte sich ein achtjähriger Knabe namens Charlie.

Er war manchmal mutwillig gewesen. Einmal zerstörte er absichtlich Schulsachen, die anderen Schülern gehörten. Zur Strafe wollte seine Mutter sein Taschengeld zurückbehalten, um die zerstörten Dinge damit zu bezahlen.

Er grollte: „Wenn ich ungezogen bin, verliere ich mein Taschengeld, aber wenn meine Eltern einen großen Streit haben und ungezogen sind, dann behält Gott ihr Taschengeld nicht zurück.“ Sein Schluß daraus war Selbstmord mit 8 Jahren.

Charlies Bruder erzählte seiner Großmutter: „Charlie ist in den Himmel gegangen, um Gott zu besuchen, aber er wird in ein paar Wochen zurück sein.“

Kein Zweifel, wenn Jesus zurückkommt, wird Charlie auch zurücksein, zusammen mit allen, die unschuldig gelitten haben.

Werden wir in der Lage sein, in ihre vorwurfsvollen Augen zu schauen?

Eltern, Lehrer und Richter müssen oft Übeltaten strafen, und darin sind sie die Vertreter Gottes, der Sünde haßt. Doch jederman, der straft, muß sehr achtgeben, daß er sehr Gott-ähnlich wird, damit nicht diejenigen, die gestraft werden, in Verzweiflung getrieben werden. Ungerechte Strafe, verhängt von ungerechten Menschen, kann unauslöschbare Trauma, Neurosen oder Psychosen hervorrufen.

Die Biographen sagen uns, daß einmal Prügel, die der junge Lenin erhielt, ihn veranlaßten, das Kreuz von seinem Hals zu reißen und für das ganze Leben ein Gotteshasser zu werden. Sein Vater hatte einen Priester gefragt, was er mit seinem Sohn tun solle, weil dieser die Kirche nicht besucht hatte. Der Priester antwortete: „Schlag ihn und schlag ihn immer wieder.“

Das hörte der Knabe zufällig.

Ein Schlag, den Tito als Altarknabe erhalten hatte, machte ihn zum Revolutionär und Massenmörder.

Da er nachlässig gewesen war in seiner Pflicht, dem Priester zu dienen, wurde er mit einer Ohrfeige bestraft, die er nie vergaß.

Viele Menschen sind wie Charlie. Sie sagen: „Ich werde für meine Fehler gestraft, während Gott gut ist zu denen, die mich schlagen – obwohl ihre Sünde größer ist als meine.“

Die Theologie der Kinder verlangt, daß Erwachsene sich so benehmen, wie sie es von anderen erwarten, besonders von Kindern. Sie erkennen allzu leicht die Heuchelei von „Tu, wie ich sage, nicht, was ich tue.“

Jesus sagt: „Wenn ihr Mich liebt, so haltet Meine Gebote“ – aber Er selbst hielt sie auch!

Einige Knaben benahmen sich unartig. Ihr Sonntagschullehrer wollte ihnen die Tatsache einprägen, daß Gott sie richten würde. So kanzelte er sie lange ab und wiederholte zum Schluß: „Wo ist Gott? Ich sage, wo ist Gott?“

Ein Knabe flüsterte ängstlich einem anderen zu: „Wir wollen hier heraus – wir werden für so viele Dinge getadelt, als nächstes wird er sagen, es sei unsere Schuld, daß Gott verschwunden ist.“

Natürlich sollten Kinder gelehrt werden, sich ihrer Sündhaftigkeit bewußt zu sein – aber es muß alles im rechten Verhältnis geschehen. Wir müssen sie nicht zur Verantwortung ziehen für alle die Tragödien in ihren Häusern und in der ganzen Welt.

Sie sind in eine Welt hineingeboren, die voll von Sünde ist, welche sie nicht begangen haben. Aber die ganze Last der Sünde ist von Jesus getragen worden. Sie sollte nicht das Herz eines Kindes belasten.

* * *

In der Sonntagsschule beschrieb der Pfarrer die Kreuzigung und den Tod Jesu. Hinterher sagte ein Kind: „Diese Geschichte kann nicht wahr sein!“

„Warum?“ fragte der Pfarrer.

„Wenn das wahr wäre“, erwiderte das Kind, „dann hättest du Tränen in den Augen gehabt, als du es erzählt hast.“

Solche Ereignisse lehrten mich, wie man predigen sollte.

* * *

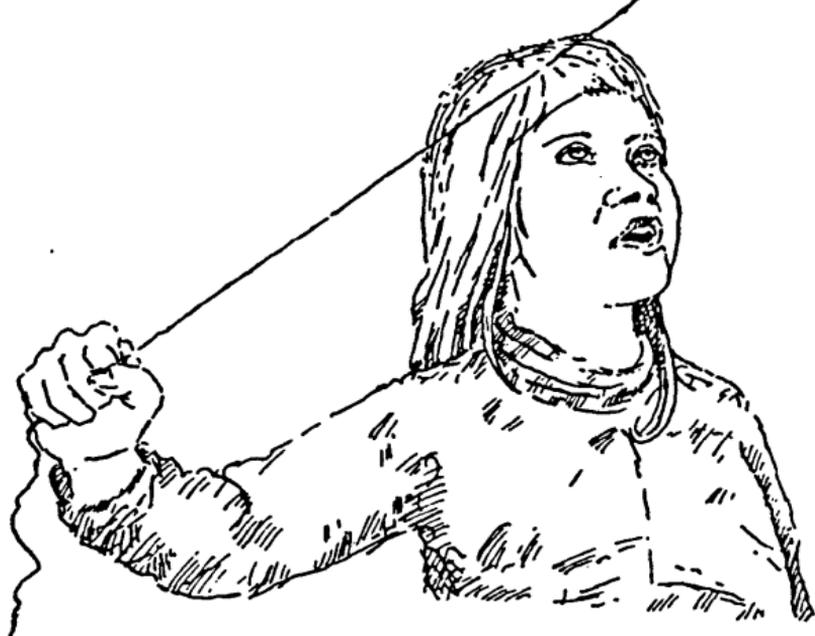
Ein Junge, dessen Mutter in der Weihnachtszeit im Sterben lag, ging in die Kirche und nahm die Figur des Jesuskindes aus der Krippe heraus. Auf dem Heimweg sagte er

zu dem Kind: „Jetzt kannst du sehen, wie das ist, wenn man keine Mutter hat.“ Als seine Mutter sich aber erholte, da brachte er das Jesuskind zurück.

Wir dürfen kindliche Kühnheit haben in unserer Beziehung zu Gott. Wer könnte einem Kind nicht vergeben?

Motive

*Oh, aber andere sehen meinen Drachen!
Das macht ihnen Freude.*



Als Mihai erst 5 war, fand ich ihn eines Abends beim Nachhausekommen sehr bekümmert. Er hatte an einem elektrischen Draht gespielt und einen Schlag erhalten. Um ihm eine Lektion zu erteilen, hatte das Kindermädchen gesagt: „Jetzt wirst du sterben.“ Mihai glaubte ihr und erzählte mir die traurige Geschichte. Ich versuchte natürlich, ihn zu beruhigen, und sagte: „Sei nicht so traurig – wenn du stirbst, dann gehst du doch in den Himmel.“ „Ja“, sagte er, „aber ich will hier bleiben, um noch mehr gute Taten zu tun.“

Der heilige Paulus schrieb einmal, daß er verscheiden und bei Christus sein wolle, was auch viel besser wäre,

aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen (Phil.1,24).

Sprach Mihai aus uneigennützigem Motiv wie Paulus, oder wollte er einfach aus einer unangenehmen Situation herauskommen? Ich kann es nicht sagen.

Ebenso unklar war ich mir über die Motive der elfjährigen Amelie, als sie ganz dringend ein Pferd wollte. Ich sagte ihr: „Das kann ein Vermögen kosten! Du könntest eine gute Tat tun, wenn du uns gibst, soviel du willst, und wir geben das Geld den Armen.“

„Aber dafür will ich es ja!“ erklärte sie. „So viele Leute schlagen Pferde. Dieses Pferd kann sogar von einem Zirkus gekauft werden, wo es schrecklich leiden würde, wenn es die Kunststücke lernen muß, die es vorführen soll. Wenn ich für es sorgen dürfte, dann hätte das Pferd ein sehr gutes Leben.“

Treffen wir unsere Entscheidungen aus reinen Motiven? Sind die guten Ziele, die wir für uns beanspruchen, ehrlich?

* * *

Es ist schon mehr als nur ein wenig Ironie in der Geschichte von dem Kind des Atheisten, das zu seinen Eltern sagte: „Es ist sicherer, Gott nicht zu sagen, daß wir nicht an ihn glauben. Dann nimmt er uns vielleicht trotzdem in den Himmel.“

* * *

Als Amelie noch ganz klein war, erzählte ihr jemand die Geschichte von Lourdes. Zu meiner Überraschung bestand sie darauf, daß ich sie dorthin bringen sollte.

„Warum?“ fragte ich. „Du bist nicht krank.“

„Aber ich will in Lourdes beten, daß ich nicht krank werde.“

Müssen wir auf Nöte warten, ehe wir Gott anrufen, uns davon zu befreien. Soll unser Glaube immer wieder einschlafen und sich dann wieder in Erweckungen und Evangelisationen neu beleben lassen? Wäre es nicht klüger zu beten: „Führe uns nicht in Versuchung?“

Das Hauptanliegen von Pfarrern für ihre Herde sollte nicht die Wiedergewinnung von Sündern sein, sondern ihre Gemeinde zu lehren, wie man die Sünde besiegt, sobald sie sich eindringt, und wie man lüsterne oder unreine Gedanken nicht unterhält.

* * *

Meine Frau und ich waren einmal bei einer Indianerfamilie, deren fünfjähriger Junge gerade zum ersten Mal in seinem Leben ein Paar wirklich schöne Schuhe erhalten hatte. Ich war barfuß, weil mich meine Füße schmerzten.

Während der Mahlzeit muß er die Worte Johannes des Täufers gehört haben: „Wer zwei Kleider hat, der gebe eines dem, der keines hat.“ Er zog einen Schuh aus und reichte ihn mir.

Als ich nicht gleich sah, was er tat, und den Schuh nicht beachtete, da fragte er, ob er etwas falsch gemacht habe, oder ob ich vielleicht gar nicht gläubig sei.

Er hatte jedenfalls sicher bewiesen, daß er gläubig war.

* * *

Als er beinahe vier war, hörte Alex seine Schwester sagen: „Wenn ich groß bin, werde ich Doktor.“

Er glaubte, nun etwas über seine eigenen Pläne sagen zu müssen, und stimmte ein: „Wenn ich groß bin, dann will ich ein Mann sein, der eine Mutter glücklich macht.“

Was für ein wundervolles Ziel! Wir täten gut, es zu übernehmen. Wir können unseren himmlischen Vater sich über uns freuen lassen durch Singen (Zeph.,3,17).

Wir können das himmlische Jerusalem, welches unsere Mutter ist, erfreuen. Sogar ein verlorener Sohn kann seinen Vater glücklich machen, indem er nach Hause zurückkommt.

* * *

Einem schottischen Pfarrer sandte man die Entlassungspapiere. Während all der Jahre seines Dienstes hatte sich anscheinend niemand bekehrt.

Und überdies hatte er es zugelassen, daß etwas Törichtes geschehen war, das seine Gemeinde in Verruf gebracht hatte. Als der Opferteller herumgereicht worden war, hatte ein Neunjähriger den Kirchendiener gebeten, den Teller auf den Boden zu stellen. Neugierig, was wohl geschehen würde, gehorchte der Kirchendiener. Der Knabe hatte sich auf den Teller gestellt, aber die Gemeinde hatte nicht begriffen, daß er sich selbst als Opfer gegeben hatte. Dieser Knabe war Robert Moffat, der später ein sehr bekannter Afrikamissionar wurde. Sein Schwiegersohn war David Livingstone.

Von diesem Kind können wir die beste Art zu geben lernen.

* * *

Ein Missionar, der im letzten Jahrhundert in Uganda arbeitete, erzählte die folgende Geschichte:

Seine Gemeinde hatte einen Gaben-Tag, aber anstatt daß die Leute ihre Gaben vorher geschickt hätten, damit man damit die Kirche schmücken könnte, brachten sie sie alle mit am Sonntagmorgen. Als der Gottesdienst vorüber war und der Missionar den Gabenberg betrachtete, glaubte er, etwas gehört zu haben. Er hob den Kopf und sah ein kleines Afrikanermädchen.

„Willst du mich sprechen?“ fragte er.

Sehr schüchtern kam das Mädchen näher und sagte: „Bitte, Herr, ich möchte etwas geben.“ Sie steckte die Hand in ihr dürftiges Kleid und zog einen Beutel hervor. Sie öffnete ihn und brachte eine Handvoll nach der anderen von Silber- und Goldstücken heraus, bis auf dem Tisch ein ganzer Haufen lag. Das war mehr wert als alle anderen Gaben zusammen.

Tadelnd sagte der Missionar: „Das hättest du nicht tun dürfen. Sag mir, wo du das Geld weggenommen hast, dann wollen wir es zurückbringen.“

Das Kind brach in Tränen aus. „Das gehört alles mir!“

„Das ist nicht möglich!“ rief der Missionar. „Du bist viel zu arm.“

Und dann kam die Geschichte heraus. Das Mädchen hatte sich selbst als Sklavin verkauft, um der Kirche Geld geben zu können. Sich selbst zu kreuzigen wie Gott ist ein ausgezeichnete Weg, um Ihn zu finden.

* * *

In den Archiven der China-Inland-Mission befindet sich ein Brief, der vor über 100 Jahren an ihren Gründer, Hudson Taylor, gesandt worden war.

Wenn du noch nicht tot bist, dann will ich dir etwas Geld senden, das ich gespart habe, um kleinen Buben und Mädchen in China zu helfen, daß sie Jesus lieben.

Unsere Mission (CMCW) hat von einem neunjährigen Knaben einen ähnlichen Brief bekommen:

Herr Wurmbrand, meine Mutter hat mir aus Ihrem Buch „Gefoltert für Christus“ vorgelesen. Ich mußte weinen, als ich von den Leiden der Christen unter den Kommunisten hörte.

Ich hoffe, Sie sind groß genug, um Kritik anzunehmen, ohne beleidigt zu werden. Meine Mut-

ter hat mir gesagt, das sei ein Zeichen von Größe bei einem Mann.

Wir leben in Rhodesien. Sie leiten Missionen in vielen Ländern. Warum nicht in unserem Land? Es war falsch von Ihnen, nicht darüber nachzudenken. Viele Rhodesier würden helfen. Ich werde mich freiwillig melden, um Ihr Generaldirektor zu werden. Es muß schön sein, gleichzeitig ein General und ein Direktor zu sein und der Kirche zu dienen. Tragen Ihre Generale solche Uniformen wie die Heilsarmee? Bitte antworten Sie mir. Verachten Sie die Kleinen nicht. Unsere Engel sehen täglich das Angesicht Gottes.

Ich habe ihm als Antwort auf 4 Seiten geschrieben, was seine Pflichten als Generaldirektor sein würden.

Schließlich wurde aber dann nicht er, sondern seine Mutter unser Generaldirektor, und der neunjährige „Missionar“ wurde ihr Assistent.

* * *

Oft wird die Geschichte erzählt von dem Sechsjährigen, der einen Vierjährigen auf dem Rücken trug. Ein Erwachsener fragte ihn: „Ist er nicht zu schwer für dich zum Tragen?“ Die Antwort lautete: „Er ist nicht schwer. Er ist mein Bruder.“

* * *

Amelie blieb im Haus, als wir abreisende Gäste zum Auto begleiteten. Nach einigen Minuten kam sie zu uns heraus und sagte: „Ich hatte Angst, wenn ich allein bleibe, könnte ich etwas Dummes anstellen.“

Die Menschen sind besonders geneigt, törichte Dinge zu tun, wenn sie allein sind und unbeobachtet. Aber warum sollten sie allein sein? Es gibt in Gottes Dienst

keine Einzelgänger. Christen sollten in beständiger Gemeinschaft sein mit ihren Brüdern.

Amelies Erläuterung erinnerte mich an einen ruhigen Verrückten, der zu meiner Gemeinde in Bukarest/Rumänien gehörte. Einmal luden wir ihn zum Essen ein, und meine Frau deckte ihm das gewöhnliche Besteck: Messer, Gabel und Löffel.

Da sagte er: „Bitte, nehmt das Messer weg. Ich weiß, daß ich verrückt bin, deshalb habe ich zu Gott gesagt: Weil ich töricht bin, weiß ich nicht, was ich tun könnte, wenn ich Zugang zu einem Messer hätte. Deshalb habe ich versprochen, nie eines in die Hand zu nehmen.“

Wenn nur alle Erwachsenen und geistig gesunden Menschen solche Weisheit hätten!

* * *

Viele Ratschläge für die Rettung vom Alkoholismus oder anderen schlechten Gewohnheiten sind nutzlos. Aber nun habe ich von einer sehr erfolgreichen Methode gelesen.

Ein Fünfjähriger sagte: „Mama, weißt du, was ich mir mehr als alles andere zu Weihnachten wünsche?“ Kleiner Schwindler! dachte seine Mutter. Was er wohl erreichen will?

Die Antwort war erschütternd. Er sagte: „Alles, was ich will, ist eine Mama, die nie mehr raucht. Ich liebe dich so arg und möchte, daß du noch lange lebst.“ Dann legte er seine rundlichen Ärmchen um ihren Hals und küßte sie.

Sie mußte eine Träne wegwischen und hat dann nie mehr geraucht.

* * *

Eine Mutter gab ihrem Sohn einen Apfel. „Teile ihn mit deinem Bruder in einer Christus-ähnlichen Weise.“

„Was meinst du damit?“

„Gib deinem Bruder die größere Hälfte!“

Er gab ihr den Apfel zurück und sagte: „Warum gibst du ihn nicht meinem Bruder und läßt ihm die Chance, ihn mit mir auf eine Christus-ähnliche Weise zu teilen!“

Wir lächeln. Aber wir schaden uns selbst, wenn wir die Pflicht, wie Er zu sein, an andere weiterreichen.

* * *

Kinder können entwaffnend ehrlich sein, wenn ihre Motive nicht wirklich rein sind.

In einer Grammatikstunde sollte die Klasse einen Satz schreiben, in welchem ein Objekt vorkommt. Ein Kind schrieb: „Liebe Dame, du bist wirklich wunderschön.“

„Danke vielmals“, antwortete die Lehrerin, „aber was ist das Objekt in diesem Satz?“

„Eine gute Note zu bekommen“, erwiderte der Schüler offen.

* * *

Als mein Enkel Alex 4 war, bat ich ihn einmal um einen Kuß. Er sagte: „Ich kann ihn dir jetzt noch nicht geben.“ Nach einer Stunde kam er zu mir und kündigte an: „Jetzt kannst du den Kuß haben.“

Ich fragte: „Warum denn nicht vorhin?“

„Weil mein Kuß noch nicht genug mit Liebe gefüllt war.“

Sind deine Küsse immer genug gefüllt mit Liebe? Es gibt nichts Betrüblerischeres als einen lieblosen Kuß.

* * *

Als Lukas, der neun Jahre alt war, hörte, wie jemand die Zigeuner verfluchte für ihr Stehlen und Wahrsagen, da

wollte er zu ihnen hin gehen und seine Süßigkeiten mit ihnen teilen. Er erzählte seiner Mutter von dieser Absicht: „Wenn ich groß bin, will ich den Zigeunern die Füße waschen, so wie Jesus es getan hat. Ist das nicht besser als sich darüber zu beklagen, daß die Leute dreckige Füße haben? Läßt du mich das tun?“

Dieses Kind starb klein und war zuvor noch blind geworden. Auf seinem Sterbebett sagte es: „Ich möchte am liebsten alle Zigeuner mit mir in den Himmel nehmen.“

* * *

„Wenn jemand mich töten will“, sagte Amalie, „würde ich zu ihm sagen: Ich will dir erst die Geschichte von Jesus erzählen. Wenn er mich dann hinterher tötet, würde ich wenigstens in den Himmel gehen.“

Ihr Denken war weiser als ihre Jahre. Christen in kommunistischen oder islamischen Ländern, die von Folterer oder Henker gebracht werden, machen es zu ihrer wichtigsten Aufgabe, ihnen von der Rettung durch Christus zu erzählen. Ehe sie irgendeine Frage im Verhör über die Untergrundkirche beantworten, teilen sie ihren Glauben mit. Dann mag kommen, was kommt.

* * *

Isaak Feinstein war ein hebräischer Christ und Missionar in Rumänien, der im Holocaust umkam. Er ließ 6 Kinder zurück, von welchen ein Mädchen mit 9 Jahren starb. Auf ihrem Totenbett tröstete sie ihre Mutter: „Du hast noch 5 andere Kinder, Papa ist in der nächsten Welt ohne eines von seinen Kindern, da ist es nur recht, daß ich zu ihm gehe.“

So unkompliziert kann ein gläubiges Kind dem Tod entgegengehen.

Ein blindes Kind ließ einen Drāchen steigen. Da fragte jemand: „Warum machst du das? Du kannst es doch gar nicht sehen.“

„Oh, aber die anderen sehen meinen Drachen! Das macht ihnen Spaß. Und ich habe das Gefühl, daß er mich nach oben zieht.“

* * *

Ein Kind fragte: „Wenn ich bete, bekomme ich dann alles, worum ich bete?“

„Ja, aber nur, wenn es gut für dich ist.“

„Alle Dinge wirken zum Besten, heißt es, also muß ich nicht um Gutes bitten! Kann ich auch für Schlechtes bitten und es bekommen?“ Die Antwort lautet: Ja, das ist möglich. Dem falschen Propheten Bileam wurde die Erfüllung eines bösen Wunsches garantiert, aber das Ergebnis war seine eigene Vernichtung.

* * *

Ein Mädchen namens Catherine las die ganze Bibel, altes u. neues Testament, acht Mal, ehe sie 12 Jahre alt wurde. Möchten Sie wissen, was aus solch einem Mädchen wurde? Sie wurde die Gattin von William Booth und die Mitbegründerin der Heilsarmee. Solch ein kleines Kind kann uns durch sein Beispiel in das Wort hineinführen, so daß auch wir unsere Brauchbarkeit im Reich Gottes auf ein Maximum bringen können.

* * *

Graf Zinzendorf durfte im Alter von 4 Jahren eine Gemäldeausstellung in Düsseldorf, Deutschland, besuchen. Da stand er vor einem Bild des gekreuzigten Christus mit der Unterschrift: „Das tat Ich für dich, was tust du für Mich?“

Sogleich entschloß sich der kleine Knabe, sein Leben dem Erlöser zu weihen.

Er konnte diese Frage nie mehr vergessen. Als er immer noch ein Kind war, sagte er sich selbst: Ein Glaube, der nichts tut, ist bloß ein Geplapper.

Als er erwachsen war, gründete er die Herrnhuter Brüdergemeinde, deren Motto lautet: „Der Heiland verdient alles.“ Missionare dieser Gemeinschaft gingen nach Grönland, nach Indien und nach Afrika.

Wenn wir den entscheidenden Einfluß eines Bildes auf das Leben dieses Christen erkennen, können wir dann den Gebrauch von heiligen Darstellungen zur Anbetung mißachten?

Wir gebrauchen Bilderbibeln und biblische Geschichtsbücher zur Unterweisung für Kinder. Vielleicht kann die Kunst auch einmal dazu dienen, das Kind in einem Erwachsenen zu erwecken.

Die Theologie der Kinder hat nichts gegen religiöse Kunst.

* * *

Ein teilweise gelähmtes Mädchen, das bedrückend anzusehen war, wurde von Erwachsenen und von Kindern gleichermaßen gemieden, denn niemand wollte ihren endlosen Klagen ausgesetzt sein.

Endlich erkannte sie, daß sie selbst die Ursache war, und sie beschloß, sich nicht mehr zu beklagen. Sie wollte Witze erzählen – Witze sogar über ihre eigene Behinderung –, und sie wollte alle aufheitern und amüsieren, die in ihre Nähe kamen.

Bald waren die Menschen entzückt davon, sie zu sehen, und schließlich wurde sie sogar eine professionelle Komikerin.

* * *

Im November 1984 wurde Galina Viltchinskaia nach 5 Jahren Haft freigelassen. Aus dem Gefängnis ging sie direkt zu einem Gottesdienst der Untergrundkirche in Harbarovsk. Das war für sie das Normale, denn sie war ja schließlich für ihren Glauben im Gefängnis gewesen.

Bei ihrer Freilassung war sie 27 Jahre alt. Die russische Kirche erzählte ihre Geschichte der Außenwelt und berichtete, daß sie extrem mager war und so zusammengeschrumpft, daß sie wie ein elfjähriges Kind ausgesehen habe. Ihr Gesicht war gelb, sie hatte kaum noch Haare. Es bedeutete ihr eine Anstrengung zu lächeln.

Wegen fortgesetzter Unterernährung und Hungerns war ihr Körper nicht in der Lage, Fett zu produzieren. Es hieß, es würde Monate dauern, ehe sie normal essen könnte – vorausgesetzt, daß sie frei blieb, was man für sehr unwahrscheinlich hielt.

Als eine Freundin sie besuchte, rief sie aus: „Was haben sie mit dir gemacht? Du siehst wie ein Kind aus!“

Galina erwiderte schwach: „Ich hätte wohl dafür sorgen sollen, daß ich wie ein Kind Gottes aussehe, aber ich fürchte, das habe ich nicht getan, deshalb haben sie mich so verändert.“

* * *

Aus den Kindheitserfahrungen des russischen Baptistenführers Mihail Khorev:

Während der Belagerung von Leningrad 1941 lebte er mit seiner Mutter und 3 kleineren Geschwistern allein, sein Vater war im Gefängnis um seines Glaubens an Jesus willen gestorben. Die Familie war gezwungen zu hungern.

Seine Mutter pflegte zu beten: „Danke, Gott, daß Du uns so sehr liebst.“ Der kleine Mihail wunderte sich immer darüber. „Wenn Gott uns so sehr liebt, warum können wir dann nicht ein Stück Brot haben?“ dachte er.

Eines Tages brachte die Mutter ein Stück Käse nach Hause, das in 4 Teile aufgeteilt wurde, und verließ den Raum. Mihail wunderte sich, warum es keine 5 Teile waren. Unsicher, was er tun sollte, hielt er sein Stück in der Hand.

Nach einigen Minuten kam seine Mutter wieder ins Zimmer und fragte: „Hat jemand noch ein Stück Käse übrig?“ Mihail nickte. Seine Mutter fuhr fort: „Der alte Kolia, unser Nachbar, stirbt vor Hunger. Ich habe ihn gefragt, was sein letzter Wunsch sei, und er hat gesagt: „Etwas zu essen.“ Den letzten Wunsch eines Sterbenden sollte man doch erfüllen. Würdest du dein Stück Käse hergeben?“

Mihail ging mit seiner Mutter, denn er wollte sehen, wie Kolia den Käse essen würde. Als ihn die Mutter dem sterbenden Mann in den Mund legte, lächelte dieser und tat seinen letzten Atemzug. Er war nicht einmal mehr fähig gewesen, den Bissen zu schlucken.

Mihail hätte am liebsten den Käse wieder aus dem Mund des toten Mannes genommen und selber gegessen, wann würde es jemals wieder Käse geben? Seine Mutter sah, was in seinem Kopf vorging.

Aber schließlich sagte er: „Ich gab den Käse nicht Kolia, sondern Gott. Ich werde ein Opfer, das Ihm gegeben ist, nicht zurücknehmen.“

Nun war seine Mutter glücklich. Später schrieb Khorrev aus demselben Gefängnis, in welchem sein Vater gestorben war: „Ich kann bezeugen, daß es das größte Glück für einen Menschen ist, total Gott geweiht zu sein.“

Haben wir ein Gelübde für Gott getan, das wir später bereut haben? Dann wollen wir uns an die Heiligen und die Märtyrer erinnern – nicht nur an die aus alten Zeiten, sondern auch an die von heute.

* * *

Ein armselig gekleideter, barfüßiger ägyptischer Knabe, der etwa zehn Jahre alt war, zeigte auf den Nil und sagte zu mir: „Als Baby schwamm Mose auf diesem Fluß in einem Korb. Die Prinzessin Hatsheput rettete den kleinen Bub, der dann sein Volk aus der Sklaverei herausführte und die Menschheit von viel Unwissenheit befreite. Das habe ich beides nicht getan, aber mich hat ja auch niemand gerettet.“

Unglaubliche Dinge können aus der Rettung eines einzigen Kindes entstehen!

Ich erzählte diese Geschichte später einem Erwachsenen, der scharf erwiderte: „Unsinn! Woher willst du wissen, daß das Kind, welches du rettetest, sich nicht zu einem neuen Hitler entwickeln wird?“

Wie zynisch werden wir, wenn wir erwachsen werden. Kinder sind viel weniger geneigt, solchen negativen Spekulationen nachzugeben.

* * *

Ein 13jähriger Moslemjunge hörte, wie ein Christ die erhabene Lehre Jesu rühmte, daß wir unsere Feinde lieben sollen und die andere Backe darreichen, wenn wir geschlagen werden.

Er sagte zu sich selbst: „Ich will seine Lehre prüfen“, und gab ihm einen Schlag. Der Christ aber verhielt sich getreu seiner Überzeugung, weinte nur leise und sagte: „Ich weine um dich.“

Erstaunt bat der Moslemknabe, ihm zu zeigen, welcher Teil der Schrift dieses seltsame Gebot enthalte. Er bekam den Text in Matthäus 5 zu sehen, und nachdem er das Kapitel durchgelesen hatte, beschloß er, entsprechend diesen Empfehlungen zu leben. Aher er konnte die Gewohnheit zu fluchen nicht aufgeben, ebensowenig konnte er irgendeinen Segen darin sehen, Leid zu tragen und arm zu sein.

Darüber befragte er einen weisen Christen, und dieser erklärte ihm: „Die Lehren aus der Bergpredigt sind keine Gebote für die Menschen, kein Mensch könnte sie erfüllen. Es hat nur ein einziges Leben gegeben, das von solcher Liebe motiviert war, und das war das Leben Jesu selbst. Bitte Ihn, in dein Herz zu kommen, so wird Er dich ändern.“

Der Junge befolgte diesen Rat und wurde ein neuer Mensch.

* * *

Ein 5-jähriger, der seit seiner Geburt krank gewesen war und ein unheilbares Gebrechen hatte, erwachte aus einem Zustand, den die Ärzte für ein Koma gehalten hatten.

Er sagte zu seinen Eltern: „Ich habe Jesus gesehen. Er hat mich zurückgeschickt, aber Er hat mir nicht gesagt, weshalb.“

Viele von uns sind schon einmal knapp dem Tod entronnen. Laßt uns glauben, daß es Jesus war, der uns zurückgeschickt hat. Wir wissen vielleicht nicht, zu welchem speziellen Zweck, aber ganz gewiß sollten wir Ihm von ganzem Herzen dienen.

* * *

Mihai war acht Jahre alt, da kam er eines Tages aus seiner katholischen Schule nach Hause und kündigte an, daß er jetzt nicht mehr beten würde.

Ich sagte: „Gut, du hast die Freiheit, dich zu entscheiden, was du tun willst. Aber darf ich dich fragen, wie es dazu kam, daß du solch eine Entscheidung getroffen hast?“

Er beklagte sich, daß er an jenem Tag zwei entmutigende religiöse Erlebnisse gehabt habe.

In der Schule hatte er entdeckt, daß er sein Übungsheft mit den Hausaufgaben vergessen hatte. Deshalb hatte er zu Gott gebetet, der doch alles tun kann, daß Er das Hausaufgabenheft die kurze Entfernung von zu Hause zur Schule fliegen lasse. Denn hatte ich ihm nicht erzählt, daß Gott einen ganzen Mann, Hesekiel, genommen und ihn von Babylon nach Tel Aviv durch die Luft transportiert hatte? Also würde es für Gott kein Problem sein, das Übungsheft ebenso zu holen.

Aber das Gebet war vergeblich gewesen. Das Heft kam nicht an, und Mihai bekam Schelte.

Im anschließenden Religionsunterricht erzählte der Lehrer (ein Mönch) von einem Maurer, der während seiner Arbeit auf einem hohen Gerüst die Jungfrau Maria verfluchte. Und zur Strafe „erlaubte“ ihm die gesegnete Jungfrau, noch am selben Tag von dem Gerüst herunterzufallen und beide Beine zu brechen.

Mihai ertrug es nicht, das mitanzuhören; er stand auf und sagte: „Herr Lehrer, daß kann nicht stimmen. Wenn jemand meinen Vater beleidigt, dann vergibt er ihm. Und gewiß ist die Jungfrau Maria noch besser als mein Vater. Wenn jemand schlecht von ihr spricht, vergibt sie es sicherlich. Der Mann ist bestimmt deshalb heruntergefallen, weil er unachtsam war.“

Und als Antwort auf dieses Argument hatte der Mönch Mihai eine Ohrfeige gegeben.

Wir glaubten, daß es am besten sei, Mihai mit diesem Problem allein fertig werden zu lassen, und zwangen ihn nicht, mit uns zu beten. Ich erzählte jedoch diese Begebenheit einer Dame, die mit dem katholischen Erzbischof bekannt war, und dieser veranlaßte den Lehrer, sich bei Mihai zu entschuldigen. Darnach wurden die beiden sogar Freunde, und Mihai schloß sich uns auch wieder an beim Beten. Lange Zeit später teilte ich mit demselben Mönch im Gefängnis eine Zelle.

Politische Umstände zwangen den Vater von Laura del Carmen Vicuna aus der Hauptstadt von Chile, Santiago, zu fliehen. Sie war damals noch ein Baby. Kurze Zeit später starb er und ließ die arme Mutter mit zwei kleinen Kindern zurück; sie mußte als Näherin arbeiten.

Da die Mutter jung und sehr hübsch war, wurde sie bald die Beute eines reichen, aber brutalen Grundbesitzers, Manuel Mora. Nachdem dieser der Frau, mit welcher er zuvor zusammengelebt hatte, überdrüssig geworden war, brannte er sie wie ein Tier mit einem rotglühenden Eisen und jagte sie fort.

Das Wissen, daß ihre Mutter in Sünde mit Mora lebte, quälte die kleine Laura sehr.

Im Alter von 10 Jahren nahm sie ihre erste Kommunion, das war 1901. An dem Tag schrieb sie die folgenden Entschlüsse nieder:

1. Mein Gott, ich will Dich lieben und Dir dienen mein ganzes Leben lang. Deshalb gebe ich Dir meine Seele, mein Herz, mich selbst.
2. Ich möchte lieber sterben als Dir weh zu tun durch sündigen. Deshalb will ich alles meiden, was mich von Dir trennen könnte.
3. Ich setze es mir zum Ziel, alles zu tun, was ich kann, um sicherzustellen, daß Du bekannt gemacht und geliebt wirst, und die Beleidigung wieder gut zu machen, die Du täglich von den Menschen empfängst, besonders von meinen Verwandten.

Als sie 12 war, erweckte Laura unbeabsichtigt die Begierde desselben Mora und mußte fliehen. Aber Mora hielt dies für eine persönliche Beleidigung und rächte sich an ihrer Mutter, indem er sie an einen Pfosten band und sie fast zu Tode prügelte. Laura, inspiriert von Jesu' Worten über den guten Hirten, der sein Leben für seine Schafe läßt, beschloß, ihr Leben Gott anzubieten für ihre arme Mutter.

Bald wurde sie ernstlich krank. Aber trotz ihrer Krankheit versuchte Mora, sie zu verführen. Nur das Eingreifen von Nachbarn rettete sie aus dessen Hand.

Gegen das Ende ihres kurzen Lebens sagte sie zu ihrer Mutter: „Ich sterbe. Ich habe Jesus darum gebeten. Zwei Jahre lang habe ich Ihm mein Leben angeboten, damit Er dir die Gnade der Reue gebe. Mutter, werde ich noch vor meinem Tod die Freude erleben, daß du zu Gott zurückkehrst?“

Ihre Mutter versprach es, und Laura starb mit den Worten: „Danke, lieber Jesus, jetzt sterbe ich zufrieden.“

Sie war nur dreizehn Jahre alt geworden.

Ihre Mutter hielt ihr Versprechen und bereute ihr Leben. Sie wies Moras Verlangen zurück, sogar als er sie mit einem Revolver bedrohte.

Jesus möchte mehr solche Kinder, die ihr Leben zur Rettung für Sünder anbieten.

* * *

Ein Knabe war begierig, eine Brille zu tragen, weil er dachte, sie verleihe ihm ebensoviel Ansehen wie seinem Vater, welcher ein bebrillter Geschäftsführer war.

Man ging mit ihm zu einem Optiker, der ihm eine Tabelle zeigte und fragte, welche Buchstaben er unterscheiden könne.

„Die ersten Buchstaben kann ich sehr gut sehen – H,I,C. Aber die nächsten – S,A,B – kann ich gar nicht sehen.“

Unsere Belustigung über diese Geschichte zeigt uns unsere eigenen Schwächen. Wenn wir die Bibel lesen, dann akzeptieren wir bereitwillig, was zu unseren eigenen Wünschen und vorgefaßten Meinungen paßt. Aber wir übersehen geflissentlich, was nicht mit unseren Theorien oder unserer Lieblingsünde übereinstimmt, weil wir die Welt durch unsere selbstgewählte Brille sehen wollen.

Lösungen



„Gott trägt keine Schuhe.“

Ich habe in meinem Leben viele Hallelujas gerufen – aber ich habe nie daran gedacht, sie einem Feind an den Kopf zu schleudern!

Im Alter von fünf Jahren war mein Enkel entschlossen, Soldat zu werden, er war sich nur noch nicht klar, ob in der amerikanischen, der israelischen oder der Heilsarmee. Er sehnte sich nach der Zeit, wenn er in der Lage sein würde zu schießen, aber rücksichtsvoll kam er meiner Reaktion zuvor: „Hab keine Angst, Großvater, ich werde nicht mit Kugeln schießen, sondern mit Hallelujas.“

Das traf mich. War das nicht vollkommen biblisch? Ist das Lob Gottes denn so wirkungslos, wie wir gewöhnlich annehmen? Als es an der Zeit war für die Israeliten, Jericho einzunehmen, hatten sie den Befehl, nicht zu schießen, sondern ihre Trompeten zu blasen und zu rufen. Und ein großer Sieg wurde errungen.

Bedenkt auch den großen Sieg von Josafat über die

Ammoniter und Moabiter, welche geschworene Feinde des Herrn waren. Josafat sandte ihnen eine Armee von Sängern entgegen, die den Herrn lobten. „Ihr werdet in diesem Streit nicht kämpfen müssen“, hatte der Herr verheißen, und der Feind wurde wirklich völlig zerstreut und ließ viel Beute zurück.

Wir würden gut tun, mit Hallelujas zu schießen!

* * *

Ich habe immer gern meinen Enkelkindern die biblischen Geschichten bekannt gemacht. Ich erinnere mich, wie ich Alex erzählte, wie Nebukadnezar, der König von Babylon, seinen Untertanen die Alternative vorgesetzt hatte, sich vor der Statue, die ihn als Gott darstellte, zu verbeugen, oder in einen brennenden Feuerofen geworfen zu werden.

Ich fragte Alex, was er getan haben würde: „Hättest du dich vor einem anderen Gott als vor unserem himmlischen Vater verbeugt?“

„Niemals!“

„Welche andere Wahl hättest du denn gehabt?“

„Ich hätte Nebukadnezar ins Feuer geworfen!“

* * *

Der fünfjährige Alex hörte aufmerksam die Geschichte von Jesus an, nach der ein Mann 100 Schafe besaß, eines verlor und suchte, bis er es fand. Glücklicherweise hatte er das Verlorene wiedergefunden, sammelte er seine Freunde zu einem Fest. Das Ende der Geschichte ist, daß im Himmel mehr Freude über einen reuevollen Sünder herrscht als über 99 Menschen, die glauben, keine Reue nötig zu haben.

„Was hast du aus der Geschichte gelernt?“ fragte ihn sein Vater anschließend.

„Der Mann hätte besser auf seine Schafe aufpassen sollen, dann hätte er keines verloren.“

Geistliche verwenden viel Mühe auf die Wiederbelebung und darauf, Christen wiedereinzugliedern, die vom Weg abgeirrt sind. Wäre es nicht besser, Christen vor all den Fallen und Seitenwegen zu warnen, die sie hauptsächlich irreleiten?

* * *

Als Mihai 4 war, fragte er mich einmal: „Vater, was soll ich tun? Mir ist es langweilig.“

Ich schlug vor, er solle über Gott nachdenken.

„Was kann ich über Ihn denken mit meinem kleinen Geist? Er kann besser über mich denken mit Seinem großen Geist.“

Anstelle von theologischen Spekulationen, die oft fruchtlos sind wegen der Begrenztheit unseres Geistes, täten wir besser daran, uns selbst Gottes Freundschaft zu vergewissern, durch Christus. Dann wird Er frei sein, für uns ohne Hindernis zu sorgen.

* * *

Ein Kind versuchte, ein Bild von Gott zu malen und wurde getadelt: „Gib diesen törichten Versuch auf. Niemand weiß, wie Gott aussieht.“

Es antwortete einfach: „Wenn ich fertig bin, wird man es wissen.“

* * *

Jedesmal, wenn ich von der Arbeit nach Hause kam, fragte mich Mihai: „Vater, hast du mir etwas mitgebracht? Guten Abend!“

Eines Morgens las ich ihm die Geschichte vor, wie Je-

sus die Kaufleute aus dem Tempel trieb, und ich nahm die Gelegenheit wahr, eine Lektion aus dem Gelesenen zu machen.

„Du bist ein Tempel – aber bei dir gibt es auch Krämer, die hinausgetrieben werden müssen.“

„Was für Krämer?“ fragt er.

„Ein Krämer z. B. ist die Gewohnheit, zuerst zu fragen, welches Geschenk ich mitgebracht habe, und mich erst dann zu begrüßen.“ Er gab zu, daß dies wahr sei.

„Du hast einen zweiten Krämer“, fügte ich hinzu. „Du liebst Jesus, weil Er dir das Paradies verspricht. Würdest du Ihn auch lieben, wenn Er kein Paradies zu geben hätte? Ihn nur für das zu lieben, was man von Ihm bekommen kann, das ist Krämerei.“

Mihai antwortete: „Man muß so tun, als wüßte man nicht, daß Er uns das Paradies geben kann, und man muß einfach zu Ihm sagen: Ich liebe Dich. Aber tief drinnen, da wissen wir, was Er geben kann.“

* * *

Ein Vater war einverstanden, das Ein-Mann-Publikum zu sein für ein Weihnachtsspiel im eigenen Wohnzimmer, welches seine vier Kinder aufführten. Eines spielte Maria, ein anderes Joseph und das dritte einen Engel, der die gute Botschaft brachte. Das 4. Kind stellte sich vor: „Ich bin die drei Magier, die aus dem Osten gekommen sind.“

Darauf hingewiesen, daß sie unmöglich drei weise Männer sein konnte, erwiderte das Mädchen: „Warum nicht?“

Und wirklich, warum eigentlich nicht? Niemand ist ein einzelnes Selbst, sondern eher eine Gruppe von Selbsts. Wir haben den äußeren Menschen, den inneren Menschen, den verborgenen Menschen des Herzens, das ICH, das EGO, das SUPEREGO. Oft sprechen wir zu

uns selbst oder führen geistige Argumentationen mit uns selbst.

Es war das Beste in Petrus, das Jesus als „den Christus, den Sohn des lebendigen Gottes“ anerkannte. Es war das Schlechteste in ihm, das seinen Meister verleugnete und sagte: „Ich kenne den Mann nicht.“

In einem größeren oder kleineren Maß sind wir alle „gespaltene Persönlichkeiten.“ Sehr junge Kinder sind vermutlich noch am ehesten vollständig.

Ein Kind kann gut alle drei Weisen spielen. Wollte ein Erwachsener die Rolle versuchen, würden die drei sich wahrscheinlich in ihm streiten.

* * *

Eine Mutter brachte ihr Kind zu Bett. „Vergiß nicht, für die Großmutter zu beten, daß sie bei uns sehr alt werden kann.“

„Warum?“ fragte das Kind. „Wäre es nicht besser zu beten, daß Gott sie wieder jung macht?“

Ja, das ist wahr, eines Tages werden die, für welche wir beten, wieder jung sein.

* * *

Andrew Carnegie, bekannt unter dem Namen „Stahlkönig“, wurde als Besitzer der größten Hüttenwerke der Welt sehr reich.

Er stammte aus Schottland. Dort hatte er als 10-jähriger Knabe einen Kaninchenstall, aber kein Futter für seine kleinen Freunde. Deshalb versprach er den Knaben aus der Nachbarschaft, wenn sie ihm Klee und Löwenzahn für die Kaninchen sammeln würden, wollte er die Tiere nach ihnen nennen. Die Abmachung wurde angenommen.

Carnegie lernte schon in jungen Jahren, wie stolz Men-

schen auf ihren eigenen Namen sind, und er wandte dieses Wissen während seines ganzen Lebens an.

Jahre später benannte er das Stahlwerk in Pittsburg nach Edgar Thomson, dem Direktor der italienischen Eisenbahngesellschaft, welchem er Bahnschienen verkaufen wollte. Er hatte seine Lektion gelernt!

Vielleicht war er inspiriert worden von dem, was die Bibel in dieser Beziehung sagt. Gott versprach Abraham: „Ich will deinen Namen groß machen“ (1.Mo.12,2). Jesus verhiess dem Überwinder: „Ich will . . . seinen Namen nennen vor Meinem Vater und Seinen Engeln“ (Off.3,5).

Don Pedro, König von Brasilien, beabsichtigte, das erste Krankenhaus in seinem Land zu bauen, aber er hatte kein Geld dafür. Also erließ er ein Gesetz, das jedermann, der die Summe von 10.000 \$ spendete, den Titel Baron versprach; jene, die 20.000 \$ spendeten, den Titel Graf, und jenen, die 40.000 \$ geben würden, den Titel Herzog.

Das Geld fing an zu fließen, und das Krankenhaus wurde gebaut. Am Tag der Einweihung ließ er die Hülle entfernen, welche die Inschrift auf der Gedenktafel zugedeckt hatte: „Dieses Krankenhaus ist vom menschlichen Stolz dem menschlichen Elend gespendet worden.“

Gelegentlich leidet jeder einmal unter Enttäuschung oder fehlendem Selbstbewußtsein. Infolgedessen sind die meisten Menschen – ich selbst ebenfalls – nicht so, wie wir sie uns wünschen, und deshalb müssen wir ihnen auf ihrem eigenen Boden begegnen, wenn wir versuchen, sie für das Königreich zu gewinnen.

Der kleine Andrew Carnegie machte Gebrauch von einer Form von Anerkennungs-Belohnung, um das zu erreichen, was er wollte. Laßt uns diese Taktik auch anwenden und darauf achten, daß in unseren Kirchen jede Person zählt und hoch angesehen wird.

* * *

Ein Sonntagsschullehrer streifte durch die großen Persönlichkeiten der Bibel, er begann mit Adam und Eva, doch nach der Stunde war er erst bis Jeremia gekommen.

„Jetzt kommt Hesekiel“, kündigte er an. „Wo soll ich diesen großen Propheten hinstellen?“

Ein Mädchen antwortete schlagfertig: „Er kann meinen Platz haben, ich gehe jetzt!“

Einem Prediger, der die Kunst nicht gelernt hat, das Evangelium kurz und bündig mitzuteilen, können noch schlimmere Dinge widerfahren.

* * *

Die wichtigste atheistische Zeitung Rußlands, „Nauka i Religia“, berichtete über das Leben von einigen christlichen Familien, die in die Tundra (baumlose arktische Ebene) und in die Taiga (sumpfige Wildnis) von Sibirien geflohen waren, um nicht mit den Gott hassenden Kommunisten Umgang haben zu müssen. Sie wurden von Forschern entdeckt, nachdem sie 40 Jahre lang ein einsiedlerisches, einsames Leben geführt hatten. Die Wissenschaftler berichteten die folgende Geschichte über zwei Kinder aus dieser Gemeinschaft:

Als ein Hund starb, sagte das eine Kind: „Wir wollen ihn begraben und ein Kreuz auf sein Grab setzen.“

Das andere Kind aber meinte: „Das wäre nicht richtig, der Hund war nicht getauft.“

„Dann wollen wir einen Kranz auf sein Grab legen. Der Hund wird es vom Himmel aus sehen und sich freuen.“

* * *

Der Atheist Einstein kam durch ein sehr kleines Kind zum Glauben; und dieses Kind war niemand anderes als Jehudi Menuhin, der die Welt im Alter von 6 Jahren in Erstaunen versetzte durch sein Violinspiel.

Einstein besuchte einmal Menuhins Vater, einen praktizierenden Juden. Sie unterhielten sich über Gott, und Einstein erklärte, warum er nicht an die Existenz Gottes glaube. Yehudi, das Wunderkind, hörte diese Worte zufällig, während er mit seinen Spielsachen spielte und unterbrach sie: „Herr Professor, ich will dir beweisen, daß Gott existiert.“

Amüsiert fragte Einstein: „Wie geht dein Beweis?“

Yehudi nahm seine kleine Geige und fing an zu spielen. Einstein hörte verzückt zu. Als der Knabe genug gespielt hatte, fragte er Einstein: „Wenn es keinen Gott gäbe, wie könnte ein 6-jähriges Kind so musizieren, daß Tausende in den Konzertsälen davon entzückt sind?“ Einstein hat danach nie wieder behauptet, nicht an Gott zu glauben.

* * *

Ein kleines Mädchen sprach mit seiner Mutter, während sie in der Küche arbeitete. Sie erzählte ihr alle Ereignisse des Tages. Als sie schließlich fertig war, sagte die Mutter: „Jetzt geh und putze Papas Schuhe.“

Das Mädchen freute sich zwar nicht über diese Aufgabe, aber sie gehorchte doch. Bald kam der Vater nach Hause, aber noch ehe er ihr danken konnte, fragte sie: „Wer putzt Gott die Schuhe?“

Ihr Vater war kein Theologe. Und auch wenn er einer gewesen wäre, wären ihm seine theologischen Kenntnisse für solch eine Frage wohl kaum eine Hilfe gewesen.“

Etwas verlegen sagte er: „Ich denke, irgendein guter Engel hält es für eine Ehre, dies zu tun.“

Aber damit war das Töchterchen nicht zufrieden:

„Gerade fällt mir ein, daß Gott gar keine Schuhe trägt.“

Er sagte zu Mose: ‚Zieh deine Schuhe aus, denn du stehst auf heiligem Boden.‘ Gott ist im Himmel immer auf heiligem Boden. Deshalb kann Er keine Schuhe anhaben, und man muß sich auch um keine Schuhe kümmern.“

Bei der Abendandacht las der Vater an demselben Abend, wie Jesus Seinen Jüngern die Füße wusch.

Da bemerkte sie: „Jesus ist auch barfuß gegangen oder bloß in Sandalen auf den staubigen Straßen von Palästina. Da wäre es schön gewesen, wenn einer von den Jüngern, nachdem Jesus ihnen die Füße gewaschen hatte, angeboten hätte, nun auch Ihm die Füße zu waschen. Wie kommt es, daß das nicht einem von ihnen eingefallen ist?“

Wieder wußte der Vater keine Antwort. Er hatte nie bedacht, daß wir nicht nur Jesu Dienst annehmen, sondern auch uns selbst fragen sollen, wo wir etwas Kleines für Ihn tun können, um Ihm zu helfen.

Seine Tochter war klug über ihre Jahre hinaus. Es ist wichtig für uns, die Theologie der Kinder zu betrachten.

* * *

Die Schlagzeilen enthalten heute viele schreckliche und tragische Ereignisse, unter anderem Entführung und Lustmord an kleinen Kinder. Wie viele engagierte Eltern wies auch mein Sohn seine beiden Kinder an, nie in das Auto eines Fremden zu steigen und alle Spielsachen, Süßes oder Geld von Fremden abzuweisen, wie sehr sie ihnen auch gefallen würden.

Einmal wollte er Amelie prüfen. „Würdest du bei jemand ins Auto steigen, wenn er dir 500 Dollar anbietet?“

„Absolut nicht!“

„Und was, wenn er dir 5000 Dollar anbietet?“

„Ebenso wenig!“

„Und wenn er 50.000 Dollar bietet?“

„Ja, 50.000 Dollar sind viel Geld. Ich würde zu ihm sagen: Gib mir das Geld, und dann frage ich meinen Papa, was ich tun soll.“

Jederman hat einen Punkt, an dem er nachgibt. Jeder kann einer kleinen Versuchung widerstehen. Aber auch wenn es wirklich verlockend ist oder überwältigend – gib

nicht voreilig nach. Frage lieber den Einen, der dir gesagt hat, du sollest nicht weichen, den Einen, auf dessen gute Absicht du dich immer verlassen kannst.

* * *

Ein kleines Mädchen in einer ärmlichen Dachstube, dessen kranke Mutter nichts zu essen hatte, kniete neben seinem Bett nieder und sagte langsam: „Gib uns heute unser täglich Brot.“ Dann ging sie auf die Straße hinunter und fragte sich, wo Gott wohl Sein Brot aufbewahrte. Als sie um eine Ecke bog, erblickte sie eine große Bäckerei und dachte: „Hier muß es sein!“

Also ging sie zuversichtlich hinein und sagte zu dem Bäcker:

„Ich bin dafür hergekommen.“

„Wofür bist du gekommen?“

„Für mein tägliches Brot“, sagte sie und zeigte auf die verführerischen Laibe. „Ich nehme zwei, wenn ich darf – einen für meine Mutter und einen für mich.“

Der Bäcker wickelte das Brot ein und gab es seiner kleinen Kundin, die nahm es und ging sofort zur Tür.

„Halt, du kleiner Schelm!“ sagte der Bäcker grob. „Wo ist dein Geld?“

„Ich habe keines“, antwortete sie einfach.

„Du hast keines? Du kleiner Dieb! Warum bist du dann hierher gekommen?“

Die barschen Worte ängstigten das kleine Mädchen, und sie brach in Tränen aus. „Mutter ist krank und ich bin so hungrig. In meinem Gebet habe ich gesagt: „Gib uns unser tägliches Brot heute“, und dann dachte ich, Gott meint, ich sollte es holen gehen, deshalb bin ich gekommen.“

Der grobe, aber doch freundliche Bäcker wurde durch die einfache Geschichte des Kindes besänftigt und anstatt sie zu strafen, sagte er: „Du armes Mädchen! Da,

bring das deiner Mutter“, und füllte einen großen Korb mit Brot und schenkte es ihr.

* * *

Der berühmte Afrikamissionar Georg Moffat besuchte einst einen neuen Stamm und fand zu seiner Überraschung eine Inschrift an einem Baum: „Die christliche Schule versammelt sich hier.“ Er wußte nichts von irgendwelchen christlichen Missionaren, die vor ihm dagesewen waren.

Bald fand er ein zwölfjähriges Mädchen und fragte sie über die Schule. Ja, sagte sie, sie sei die Direktorin und der einzige Lehrer. Sie hatte einige Zeit in der Nachbargegend gewohnt, wo sie das Evangelium gehört hatte; und als sie zurückkam, war sie die erste Missionarin für ihren Stamm geworden.

Es ist gar nicht unmöglich, Kinder für die Mission zu Hause und draußen anzuwerben. Es ist sogar eine Tatsache, daß Kinder einen besonderen Zugang haben zu den Herzen der Menschen.

* * *

Ein vierjähriger Knabe aus Sri Lanka, der mit schrecklichen Mißbildungen geboren war, hörte aufmerksam zu, als sein Vater aus der Schrift vorlas, wie die Jünger Jesus befragten wegen eines Mannes, der von Geburt an behindert war: „Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren ist?“ (Joh.9,2).

Der kleine Junge unterbrach ihn und fragte: „Mama und Papa, habt ihr gesündigt, und bin ich deshalb blind geboren?“

Die Eltern antworteten: „Wir haben Gott gefürchtet von Kindheit an. Wir sind uns keiner Sünde bewußt, die solch eine Strafe verdient hätte.“

Da sagte das Kind: „Wenn es so ist, kann ich beruhigt sein. Gott will an mir Sein Werk zeigen.“

Heute – etwa 30 Jahre später – ist er immer noch am Leben, meist im Krankenhaus in großen Leiden. Durch sein stilles Zeugnis zeigt Gott, daß ein Kreuz geduldig getragen werden kann, voller Liebe und mit der Hoffnung auf ein besseres Leben im Paradies im Herzen.

* * *

Ein 12-jähriger Knabe warf einen Stein, der zufällig eine der Gänse der Familie an den Kopf traf und sie tötete. Verängstigt von den Folgen seiner Unachtsamkeit vergrub er den toten Vogel und dachte, seine Mutter würde ihn nicht vermissen, da sie ja eine große Gänseschar hatte.

Am Abend erpreßte ihn seine Schwester: „Heute kannst du das Geschirr abwaschen. Sonst sage ich der Mutter, was du getan hast.“

Also wusch er das Geschirr ab. Aber als sie am nächsten Tag wieder versuchen wollte, ihn zu erpressen, sagte er: „Nein, heute wäschst du ab. Ich habe Mama alles gesagt – und sie hat mir vergeben.“

Wenn du eine Sünde begangen hast, wie groß sie auch immer sei, willst du Menschen und Teufel erlauben, dich zu immer noch weiteren Sünden zu verleiten, um die erste zuzudecken? Besser ist es, wenn du deine Sünde Gott ganz schnell bekennst. Du wirst Ihn nicht überraschen, denn du bist bestimmt nicht der erste Sünder. Eigentlich wäre Er eher überrascht, wenn du nicht sündigen würdest.

Also wisse, Er vergibt mit Freuden. Wo es möglich ist, bekenne deine Sünde demjenigen, gegen den du unrecht getan hast. Und sei dir bewußt, wie wichtig es ist, daß du niemand erlaubst, dich für immer in eine falsche Richtung zu zwingen, nur weil du einmal einen einzigen Schritt in diese Richtung gemacht hast.

Ermahnungen/Warnungen

„Nimm dir eines, Kind.“



Origines, einer der bekanntesten Lehrer der alten Kirche, ging durch die ganze Skala der Leiden, obwohl er nicht das Privileg erlangte, den Märtyrertod zu sterben.

Er war noch ein Kind, als sein Vater Leonid, der später um seines Glaubens willen starb, verhaftet wurde. Als er hörte, daß man seinen Vater eingesperrt hatte, tat er alles, was er konnte, um selbst ins Gefängnis zu kommen. Seine Mutter versuchte vergeblich, ihm abzuraten. Schließlich versteckte sie in der Verzweiflung seine Kleider und zwang ihn so, zu Hause zu bleiben.

Da er unfähig war, etwas anderes zu tun, schrieb er an seinen Vater: „Hüte dich davor, um unseretwillen deine Entscheidung zu ändern, daß du für Christus leidest.“

Manche Christen brechen unter dem Druck und der Verfolgung zusammen, wenn sie an das Leiden denken, welches ihre Treue zu Christus ihren Familien bringt.

Manche sind besorgt, daß ihr gefährlicher Stand für Christus einige Familienmitglieder bewegen könnte, den Glauben aufzugeben wegen dieser schweren Bürde.

Ich habe viele Kinder von Märtyrern ausrufen hören: „Wenn nur mein Vater geschwiegen hätte, dann wäre meine Kindheit nicht so bitter und hart gewesen.“

Es ist eine große Ermutigung, Kinder wie Origenes zu haben. Als ich im Gefängnis war, sandte mir mein Sohn, der damals noch sehr klein war, Briefe in demselben Geist wie Origenes. Seine ersten Worte an mich, als er mich nach 4 Jahren Haft sehen durfte, waren: „Ich habe einen reichen Vater, der für mich sorgt. Du brauchst dich nicht darum zu grämen.“

Die Wachen, die zuhörten, wußten, daß er mein Sohn war. Sie wunderten sich, wer dieser reiche Vater sein möge.

Mögen wir doch alle ermutigen, die den Weg des Kreuzes gehen, indem wir ihnen versichern, daß wir uns nicht ärgern über die Leiden, die wir um ihretwillen erdulden mögen. Sie sollten wissen, daß wir stolz auf sie sind.

* * *

Wenn ich mit meinem sechsjährigen Sohn Mihai und dessen Freund im Park spazieren ging, sprangen die beiden Knaben oft voran. Einmal machte Mihai einen Mann ausfindig, der auf einer Bank saß und in einem Buch las. Er ging zu ihm hin und sprach ihn an: „Du solltest besser in der Bibel lesen!“

„Warum?“

„Sie sagt dir, wie man in den Himmel kommt. Wenn du das nicht tust, wirst du in der Hölle brennen. Siehst du den großen Mann da hinten? Das ist mein Vater. Er kann dir das besser erklären.“

Mit einer solchen Einführung konnte ich die Gelegenheit ergreifen und ein Gespräch mit dem Mann führen.

Er wurde für Gott gewonnen und ist heute einer der größten christlichen Dichter Rumäniens.

Laßt uns Evangelisten sein, die den Weg bereiten wie Johannes der Täufer.

* * *

Mit fünf Jahren nahm Mihai mit uns an einer Gebetsversammlung teil, wo für die Armen gebetet wurde. „Vater“, erkundigte er sich, „warum plagt ihr Gott mit Gebeten für die Armen? Steck deine Hand in die Tasche und gib!“

Viele sagen, daß sie nicht wissen, wie sie beten sollen. Ein Kind hat die Antwort gegeben: eine gute Tat ist ein wunderbares Gebet.

* * *

Einmal erklärte ich einem Kind, wie winzig wir sind in diesem riesigen Universum. Der Mensch sollte bescheiden und demütig sein. Er ist nicht mehr als ein Kieselstein.

Das Kind, welches 8 Jahre alt war, antwortete: „Ein Kiesel ist etwas sehr Großes. Wenn es in die Schale einer Muschel gerät, dann wird es eine Perle! Es ist falsch, sich selber zu verachten.“

Als meine Enkelin sieben war, beobachtete sie mich, wie ich die Gesichter von Menschen zeichnete. Mein Malen ist schlechter als schlecht. Sie sagte ernsthaft: „Großvater, du sündigst. Gott hat den Menschen wundervoll gemacht. Und wenn du sie zeichnest, machst du ihn häßlich!“

Ich wünschte, Picasso hätte diese Worte gehört. Er hat den Menschen auch häßlich gemalt. Aber dann erkannte ich, wie oft ich Menschen als schlecht abstempelte, die Gott liebt und die in Seinen Augen hoch geschätzt sind. Ein Kieselstein kann wertvoll werden, und ein Sünder kann von großem Wert sein.

Ein fünfjähriges Kind beobachtete seine Mutter, wie sie Kekse buk. Schließlich hatte es eine glänzende Idee. „Mama“, sagte es, „du hast mir so viele schöne Worte beigebracht, darf ich dich auch welche lehren?“

„Ja, gern. Was möchtest du mich denn lehren?“

„Probier mal den Satz: Nimm eines, mein liebes Kind!“

Die Mutter verstand und übte den Satz sogleich.

* * *

Eine Gruppe von Mitarbeitern diskutierte einige Missionsprobleme. Amelie, die damals etwa sechs Jahre alt war, spielte mit ihren Spielsachen im selben Raum. Als bald unterbrach sie uns: „Großvater, wo kann man das Wort ‚Problem‘ in der Bibel finden?“

„Nirgends, soviel ich weiß.“

„Nun, ihr glaubt alle an die Bibel. Warum seid ihr dann so bewegt über etwas, das nicht einmal in der Bibel erwähnt wird?“

Aus diesem kindlichen Kommentar habe ich gelernt, daß es eine nutzlose Übung sein kann, nach der Lösung von Problemen zu suchen. Es ist einfacher, Probleme abzulehnen. Das sind Dinge, die nicht in unser Leben gehören.

In einem Leben, in welchem ich viel Leiden gesehen habe, habe ich gelernt, daß es eine Sünde ist, von Kopfweh gequält zu werden!

In der Bibel wird Jesus das Haupt der Kirche genannt, und die Gläubigen sind der Körper. Nun, weder der Fuß noch der Ellenbogen kann Kopfweh haben – nur der Kopf. Also hat ein Gläubiger mit Kopfweh die Rolle Jesu an sich gerissen! Es ist so, als ob er sagt: „Komm herunter von dem Thron! Jetzt bin ich das Haupt. Um es zu beweisen, habe ich jetzt Kopfweh.“

Warum haben wir solches Kopfweh?

Am Abend pflegte Luther zu beten: „Gott – ist es meine Welt – oder Deine Welt? Ist es meine Kirche – oder Deine Kirche? Wenn es Deine Kirche und Deine Welt ist, bitte gib auf sie acht. Ich bin müde, ich muß zu Bett gehen. Gute Nacht, mein Gott. Wir werden uns morgen wiedersehen.“

Wollen wir doch auch alles Gottes Händen überlassen.

* * *

Ein sechsjähriger Junge hörte zufällig, wie seine ältere Schwester mehrere Male ausrief: „Oh, Gott!“ Endlich sagte er zu ihr: „Du tust nicht recht. Belästige Gott nicht!“

Das erinnert uns an ein Wort in der Bibel, das nicht sehr bekannt ist. Jairus ist getadelt worden: „Warum belästigst du den Meister?“ (Mark.5,35).

Der Psalmist sagt: „Meine Seele wartet auf Gott“ (Ps.62,1).

Es heißt, daß Theresa von Lisieux einmal eine Nonne schalt, weil sie beständig über ihre Beschwerden klagte. „Belästige deine Schwestern nicht. Jede von ihnen hat ihre eigenen Nöte.“

Die Nonne nahm die Rüge guten Willens an. „Du hast recht. Von jetzt an will ich meine Nöte nur noch Jesus sagen.“

„Oh, nein“, sagte Theresa, „Ihm zuletzt von allen! Hat Er nicht genug gelitten? Laß Ihn Frieden haben.“

* * *

Eltern hatten ihren kleinen Knaben in den Kirchen-Kinderhort gegeben, wo es oft sehr laut ist. Der Tag kam, an dem sie beschlossen, ihn zum ersten Mal mitzunehmen in den Gottesdienst für die Erwachsenen. Aber ehe sie das taten, sagte sie zu ihm: „In der Kirche darf man nicht reden!“

Alles ging gut, solange der Chor sang. Aber als der Pastor zu reden begann, rief der Knabe: „In der Kirche darf man nicht reden!“

Die meisten älteren Kinder wären wohl einverstanden, daß in der Kirche zu viel gesprochen wird! Wenn die Worte, die sie dort hören, warm von Liebe und Wahrheit wären – dem „reellen Ding“ (wie die hebräische Bedeutung von „Wort“ ist) –, würde den Kindern ein langer Gottesdienst nichts ausmachen. In der Untergrundkirche und in Indien habe ich Kinder still und aufmerksam gesehen in Gottesdiensten, die 2 oder 3 Stunden gedauert haben.

* * *

Als die vereinigten Streitkräfte schließlich den Sieg errangen in Amerikas tragischem Bürgerkrieg, da jubelte eine begeisterte Menge Abraham Lincoln zu. Er fragte die Menschen, was mit den Führern des rebellischen Südens geschehen solle. Sie brüllten: „Hängt sie!“

Lincolns Sohn Tad sagte: „Vater, hänge sie nicht, sondern hänge dich an sie“ (= nimm sie zu Vorbildern). „Du hast recht“, sagte sein Vater und handelte entsprechend, aber dadurch machte er, wie viele glauben, seine Ermordung unvermeidlich.

Ob das Kind den Mann widerspiegelte oder der Mann das Kind – die Union war gerettet, und heute ist Amerika eine Nation unter Gott.

* * *

Ein amerikanischer Pastor wurde gebeten, in Japan zu predigen. Als er nach Hause kam, fragte ihn sein kleiner Sohn: „Wie konnten die Leute dich verstehen? Du sprichst doch nicht japanisch.“

Sein Vater erklärte ihm: „Ich habe immer ein paar

Sätze in Englisch gesprochen, dann übersetzte jemand meine Worte in japanisch.“

Das Kind überdachte die Erklärung und sagte dann strahlend: „Vater, warum hältst du nicht in deinen Predigten gelegentlich an und läßt jemand erklären, was die Worte bedeuten?“

* * *

In Aria, das 50 km westlich von Addis Abeba in Äthiopien liegt, züchteten die ersten deutschen Missionare Rinder. Sie ließen einen zwölfjährigen Knaben ihre Herde bewachen.

Eines Abend beobachteten sie ihn, wie er seinen Freunden aus dem NT vorlas, welches sie übersetzt hatten. Mit großer Anstrengung quälte er sich durch die Worte und war bemüht, ihnen einen Sinn abzugewinnen. Schließlich schloß er das Buch und betete: „Gott im Himmel, diese weißen Männer sind gekommen, um uns von Jesus zu erzählen, aber sie haben Köpfe wie Holz. Sie sprechen unsere Sprache schlecht und wir können sie nicht verstehen. Brich ihre Köpfe auf, und gib die Worte aus unserer Sprache in ihren Verstand, damit wir daraus lernen können.“

Viele gute Christen, die versuchen, den Rat zu befolgen und wie kleine Kinder zu werden, haben manchmal Schwierigkeiten, die Predigten für Erwachsene zu verstehen. Prediger, die „theologisch“ oder „philosophisch“ reden können, sollten lernen, „kindlich“ zu sprechen. Sie täten gut daran, sich zu erinnern, daß ihre gelehrten Abhandlungen außerhalb des Verständnisses mancher Zuhörer sind, oder daß ihre Predigten weder praktisch noch lebensnah sind.

Jesus hieß uns, Seine Schafe weiden – nicht Seine Giraffen.

Einmal sagte Amelie zu einer Spielkameradin: „Sag deinem Vater, er soll meinen Großvater nicht mehr fragen, ob er Schach mit ihm spielen will. Großvater haßt es, jemanden zu schlagen, auch im Schach, und er haßt es, anderer Leute Bauern weg zu nehmen. Ich habe gesehen, wie er jedesmal beim Schach extra verliert.“

Ich wünschte, ich wäre wirklich so uneigennützig, wie mein Enkelkind glaubt!

* * *

Einmal kamen wir in einem Hotel in San Francisco an, und der Manager informierte uns, daß wir keine Reservierung hätten und keine Zimmer frei seien. Wir sprachen lange mit ihm, aber es war nutzlos. Schließlich sagte Amelie ganz ungeniert: „Man hält euch für Heilige. Warum diskutiert ihr? Ihr solltet beten.“ Beschämt beugte ich meinen Kopf.

Ich hatte noch kaum geendet, da rief mich der Manager heran und sagte: „Sie haben Glück! Ich habe ein Zimmer für sie gefunden.“ Amelie sah mich an: „Ich hoffe, du hast deine Lektion gelernt.“ Das hatte ich. Aber würde ich immer daran denken? Und sie?

* * *

Manchmal, wenn mein Sohn Mihai sich müde fühlte und zu kurz betete mit seinen Kindern, zupfte Amelie ihn am Ärmel und sagte: „Papa, wir haben noch nicht genug gebetet.“

Beten wir genug nach dem Maßstab der Kinder? Wir beten zu dem himmlischen Vater durch Jesus. Denkt das heilige Kind, daß wir genug gebetet haben?

* * *

Ein Gruppe von Dreizehnjährigen bekam die Aufgabe, eines der 10 Gebote zu illustrieren durch ein Bild, das sie selbst malen sollten. Einige wählten das Gebot: „Du sollst nicht Ehebruch begehen.“

Die Bemühungen eines Knaben zeigten ein Strichmännchen, der eine Strichfrau am Arm nahm. Über seinem Kopf war eine leere herzförmige Sprechblase, über ihrem Kopf schwebte eine Sprechblase mit der Frage: „Was ist mit meinem Gatten?“

Wenn die Versuchung den geistigen Blick trübt, dann ist es hilfreich, die Aufmerksamkeit auf die möglichen Folgen solch eines falschen Weges zu lenken, durch den Menschen verletzt werden.

Als die erste Atombombe auf Hiroshima abgeworfen worden war, wurde der amerikanische Pilot bei seiner Rückkehr von Reportern umringt, die ihn fragten: „Was halten Sie von dieser Aktion?“

Er antwortete: „Warum fragen Sie nicht die Opfer?“

Das Kind lehrt uns in seinem unvollkommenen Bild, uns selbst in die Empfindungen betroffener Personen hineinzuversetzen, ehe wir uns zu einer Handlungsweise entschließen, die dieses Unrecht hervorruft.

* * *

Mihai war fünf Jahre, als er einmal auf meinem Schoß saß und bemerkte: „Du siehst heute so traurig aus. Warum?“

Ich sagte: „Weil ich erkenne, daß ich ein großer Sünder bin.“

Er antwortete: „Du weißt doch, was das Sprichwort sagt: Gott nimmt Seine Gaben denen weg, die unzufrieden sind. Sei dankbar für das wenige Gutsein, das du hast.“

In demselben Alter riet mir Amelie: „Beklage dich nie über den Zustand deines Herzens. Du kannst sicher sein, daß du in den Himmel gehen wirst, glaub mir.“

Cornelia, eine Achtjährige, unterbrach einmal eine meiner Predigten. „Erzähle keine Lügen, wenn du predigst! Sage nicht, du seiest schlecht! Bist du nicht gewaschen in dem Blut von Jesus? Du bist ein Heiliger!“

Ich hatte mich selbst nach den Taten beurteilt, die ich begangen hatte; diese Kinder glaubten meinen Predigten, in welchen ich erklärt hatte, daß diejenigen, welche auf Jesus vertrauen, weißer als Schnee gemacht werden.

Warum sollten Christen nicht mit Davids Schlichtheit sagen können: „Ich bin heilig“ (Ps.86,2)? In der Tat, wir werden aufgerufen, Heilige zu sein (1.Kor.1,2).

* * *

Ein Vater erzählte seinem Kind mit einer Fülle von Einzelheiten das Gleichnis von dem verlorenen Schaf. Um die Geschichte spannender zu machen, erzählte er, wie es sich bei Nacht durch ein Loch im Zaun gezwängt hatte und dann fortgewandert war. Aber zum Glück konnte der Gute Hirte es finden.

Als der Vater fertig war, sagte das Kind: „Ich denke, Jesus hat nach dem Loch im Zaun gesehen und es geflickt.“

Pastoren sollten sich auch nicht nur mit der Wiedergewinnung von Rückfälligen befassen, sondern damit, achtzugeben, daß ihre Gemeindeglieder nicht auf den untersten Platz zurückfallen.

* * *

Der frühere Erzbischof Fulton Sheen erzählte einmal, wie er sich verirrte, als er die Stadthalle in Philadelphia suchte. Er fragte eine Gruppe von einheimische Buben nach dem Weg. Sie zeigten ihm die Richtung und fragten ihn, warum er dorthin gehen wolle. „Ich muß einen Vortrag halten über ‚Der Weg zum Himmel‘“, erwiderte er. „Wollt ihr mit mir kommen?“

Ein Knabe lachte: „Wie wollen Sie den Weg zum Himmel wissen, wenn Sie nicht einmal den Weg zur Stadthalle wissen?“

Kinder sind ebenso wie ihre Eltern geneigt, den Rat, wie man zum Himmel kommt, abzulehnen, wenn ihr Ratgeber sich nicht ordentlich benehmen kann auf der Erde.

Es ist eine Tatsache, daß das Wissen und das Betragen in einem menschlichen Wesen nicht immer bis zum gleichen Grad entwickelt ist. David, und viele andere biblische und moderne Heilige mit ihm, konnte eine sehr zuverlässige Belehrung über den Weg zum Paradies geben, während er selbst weit weg vom Pfad der Rechtschaffenheit wandelte.

Laßt uns sicherstellen, daß wir zwischen einem Menschen und seiner Botschaft unterscheiden. Und für die klarsten Anweisungen über den Weg zum Himmel wollen wir das Wort Gottes befragen.

* * *

Eine Gruppe von etwa 10 Christen verschiedener Glaubensrichtungen war in meinem Haus versammelt. Wir hatten eine heiße Debatte über biblische Probleme.

Die heilige Regel war vergessen worden: wenn die Diskussion heiß wird, sollte sie aufgegeben werden. Unsere Gespräche wurden laut und erregt.

Mihai – damals etwa 4 Jahre alt – war anwesend. Als das Streitgespräch einen Höhepunkt erreicht hatte, sagte er ganz ruhig 4 griechische Worte.

Die anderen nahmen an, er spreche in Zungen und fragten mich, was er meine. Ich übersetzte: „Ein Herz und eine Seele.“

Sie waren verduzt und sprachlos. Die Diskussion brach ab. Die einzige Erklärung, die ich anbieten kann, ist, daß Mihai mir zugehört haben muß, als ich das NT im Original laut gelesen habe. Die Worte kommen in

Apg.4,32 vor: „Nun war die Menge derer, die glaubten, ein Herz und eine Seele.“ Ich hatte meine Frau auf die Schönheit dieser Worte aufmerksam gemacht und auf die Tatsache, daß sie sich reimen – kardia kai psyche mia –, und ich hatte ihr erklärt, was sie bedeuten.

Mihai hatte sich offensichtlich an all dies erinnert und die Worte zum richtigen Zeitpunkt angewendet.

Erklärungen



„Ich spiele Ball mit Gott.“

Als Amelie acht war, bat sie mich, ihr wieder einmal die Geschichte von der Fußwaschung Jesu zu erzählen. Als ich zu den Worten kam, die er zu Petrus sprach – „Wenn ich dir nicht die Füße wasche, so hast du keinen Teil an Mir“ –, war sie sehr betrübt. „Jesus hat mir die Füße nicht gewaschen; also habe ich auch kein Teil an Ihm“, trauerte sie.

Ich versuchte zu erklären: „Du bist getauft worden. Du hast doch gesehen, wie andere getauft werden.“

„Aber das hilft mir nicht“, gab sie zurück. „Jesus sagte, daß Er unsere Füße waschen muß. Irgendetwas anderes zählt nicht.“

Ein Schauer fuhr mir über den Rücken. Ich zitierte viele Bibelverse, bis ich einen fand, der sie ganz befriedigte: „Das Blut Jesu Christi reinigt uns von allen Sünden“ – jene des Kopfes, der Hände, der Füße, „einfach von allem“, erklärte ich.

„Also gut“, fragte sie, „wenn du von Jesus gewaschen bist, dann bist du ganz sicher, daß du in den Himmel kommst?“

„Ganz sicher.“

„Bist du überzeugt?“

„Ja, natürlich.“

„Dann sag mir die Namen von den Jüngern, deren Füße Er gewaschen hat.“

Ich fing an, ihr ein paar Namen zu sagen. Sie unterbrach mich: „Hat Er Judas die Füße nicht auch gewaschen?“

„Ja, das hat Er.“

„Dann ist es absolut sicher, daß Judas Ischariot im Paradies ist.“

„Ich glaube nicht.“

„Warum nicht?“

„Weil er seinen Herrn verraten hat, indem er Ihn für 30 Silberlinge verkauft hat.“

Amelie beendete die Unterhaltung mit der Überzeugung: „Großvater, es ist nicht genug, von Jesus gewaschen zu werden, man muß sich hinterher benehmen.“

In diesem einen Satz hatte sie den ganzen Brief des Jakobus zusammengefaßt!

* * *

Ein katholisches Kind von acht Jahren gab eine gute Erklärung für „Heiligkeit“: „Jeder Mensch hat einen Heili-

genschein um seinen Kopf herum, gerade so wie wir es in den Heiligenbildern sehen. Manche gehen vorsichtig, damit sie genau unter dem Kreis sind. Dann leuchtet er auf. Das sind die Heiligen. Und bei uns anderen bleibt der Kreis unsichtbar.“

Kein Heiliger hätte das besser erklären können.

* * *

Nina und ihr kleiner Bruder waren fasziniert von der Sirene eines vorbeifahrenden Notarztes.

Nina versuchte, den Dreikäsehoch mit seinen weit aufgerissenen Augen zu belehren: „Sie haben die Sirene, damit die Autos anhalten und sie vorbei lassen.“

Ihr Bruder war damit nicht einverstanden. „Das glaube ich nicht. Sie machen einen großen Lärm, damit jeder weiß: Hier ist jemand, für den man beten sollte, weil er in großer Not ist.“

Wer hatte recht? Ich vermute, beide!

* * *

Einmal las ich Mihai aus 1.Kor.11,28 vor: „Der Mensch prüfe sich selbst.“

Erstaunt fragte er „Wie?“

Ich sagte: „Wir müssen an unsere Brust klopfen und fragen: Herz, liebst du? Herz, liebst du?“ Um das zu verdeutlichen, schlug ich mir hart an die Brust.

Mihai wandte ein: „Auf dem Bahnhof sah ich einen Mann, der von einem Eisenbahnrad zum nächsten ging und jedes mit einem Hammer beklopfte. Ich bat ihn, daß er mich das tun ließe. Als er mir den Hammer gab, war ich überrascht, wie leicht dieser war. Er erklärte, daß wenn die Räder an jedem Bahnhof mit einem schweren Hammer geschlagen würden, sie schließlich brechen würden.“ (Was Mihai gesehen hatte, war natürlich der Vorgang,

wie man Räder auf Schaden prüft, indem man auf den Klang achtet, wenn das Metall geschlagen wird.)

„Also“, fuhr Mihai fort, „ich glaube, wir dürfen auch nicht zu hart an unsere Brust schlagen, sondern nur ganz leicht. Sonst könnten wir vielleicht unsere Herzen brechen! Wir sollten das Herz ganz zart fragen: ‚Liebst du?‘, und wenn das Herz flüstert: ‚Ja‘, dann solten wir zufrieden sein.“

Ich habe etwas Wertvolles gelernt an jenem Tag. Selbstprüfung ja, aber nicht Selbstquälerei!

* * *

Kindergartenkinder überraschen uns oft mit ihren unerwarteten Nebeneinanderstellungen von Ideen. Ein fünfjähriges Kind schaute ein Bilderbuch über Afrika an und folgerte: „Da muß schrecklich viel Eis in der Sahara gewesen sein und ganz viele Leute müssen ausgerutscht sein und hingefallen, sonst hätte Gott nicht so viel Sand darauf getan!“

Können wir dieses Kind tadeln dafür, daß es versucht hat, einen Sinn in den Gegebenheiten dieser Welt zu sehen, für die der Vater so umfassend sorgt?

* * *

Ein Rabbi ging die Straße entlang und sah ein kleines Kind mit einem Ball spielen. Da fing er eine Unterhaltung mit ihm an.

„Was tust du?“

Der Knabe erwiderte: „Ich spiele Ball mit Gott.“

Der Rabbi lachte. „Wie machst du das?“

Der Kleine erwiderte: „Ich werfe meinen Ball zu Ihm hinauf, und Er wirft ihn zu mir zurück.“

Wir sollten wie kleine Kinder danach streben, Erlebnisse wie dieses mit solcher Einfachheit zu erklären. Die

Dinge fallen nicht wegen des Gesetzes der Schwerkraft, sondern weil Gott ihnen erlaubt, zu unserem Besten zu fallen. Er mag das Gesetz der Schwerkraft gebrauchen, welches Er eingesetzt hat, um Seine Absicht auszuführen, aber wir sollten Seine Hand in allem, was uns zustößt, sehen.

Wir haben es mit einem lebendigen Gott zu tun, unserem liebenden Vater; nicht mit blinden Gesetzen, die auf unsere materielle, psychologische und geistige Welt einwirken.

* * *

Ein Vater gab jedem seiner Kinder Taschengeld und fragte sie, wieviel sie davon Jesus geben würden. Der Jüngste antwortete: „Nichts.“

Erstaunt fragte der Vater: „Willst du Jesus nicht zeigen, wie sehr du Ihn liebst?“

„Das muß ich ihm überhaupt nicht zeigen“, sagte der Kleine ernsthaft. „Er weiß ganz genau, wie sehr ich Ihn liebe, auch wenn ich keinen Pfennig in den Opferteller lege.“

Das Kind hatte ganz recht. Wir müssen lernen, im Umgang mit Kindern keine religiöse Fachsprache zu gebrauchen. Um Jesus zu zeigen, daß wir Ihn lieben, geben wir uns selbst. Und weil wir uns selbst gegeben haben, geben wir mit Freuden auch Dinge. Gott braucht unser Geld nicht – das Vieh auf 1000 Hügeln gehört Ihm – aber Er erlaubt uns das Vergnügen und Vorrecht, menschliche Not zu lindern, indem wir mit anderen teilen.

* * *

Manchmal entfalten Kinder eine erfrischende Ehrlichkeit.

Als Frau Booth von der Heilsarmee einmal predigte,

da entdeckte sie in der vordersten Reihe ein weinendes Kind. Sie machte eine Pause und sagte: „Ich bin bewegt, ein Kind über die Leiden Jesu weinen zu sehen.“

Ein Erwachsener wäre vielleicht glücklich gewesen, dieses Kompliment zu bekommen. Aber das Kind stand auf und sagte ehrlich: „Nein, meine Dame, eine Fliege ist mir ins Auge geraten.“

Laßt uns nicht vorgeben, mehr Geistlichkeit zu haben als wir wirklich besitzen.

* * *

Bramwell Booth war der General der Heilsarmee. Seine kleinen Kinder beteten: „Lieber Gott, sende der Heilsarmee viel Geld, damit Papa glücklich wird.“

Alex sagt von seinem Vater: „Er möchte gern ein Millionär sein, damit er alles Geld der Kirche geben kann.“

Es ist nicht das Geld, sondern die Liebe zum Geld, welches die Wurzel allen Übels ist.

* * *

Kinder machen genauso theologische Fehler wie Erwachsene. Ein Pastor trug einmal eine aufrüttelnde Predigt über die Sünde und Hölle vor.

„Eines ist sicher“, donnerte er. „Jeder Mann, Frau und Kind in dieser Gemeinde wird eines Tages sterben. Dem kann keiner entfliehen!“

Ein Knahe in der ersten Reihe begann zu kichern.

„Jede Person in dieser Gemeinde“, wiederholte der Pastor, „wird sterben.“

Der Knabe lachte weiter.

Beleidigt rief ihm der Pastor zu: „Warum lachst du?“

„Ich bin nicht aus dieser Gemeinde“, antwortete er.

Im Alter von fünf bot Amelie ihre eigene Erklärung an, weshalb die Hauptstadt von Rumänien Bucharest (engl. Schreibweise) heißt.

„Das ist, weil das Land kommunistisch ist, und wenn du gefangen wirst mit einem religiösen Buch, folgt anschließend der Arrest.“

* * *

In einer kleinen Provinzstadt in Rumänien ging ich zur presbyterianischen Kirche und fragte nach dem Pfarrer. Einige Kinder spielten auf dem Platz vor der Kirche, und eines von ihnen, das etwa zwölf Jahre alt war, bot an, mich zum Pfarrhaus zu bringen.

Als wir gingen, fragte ich ihn ein wenig aus und erfuhr, daß er nächste Woche konfirmiert werden sollte. Ich fragte ihn: „Glaubst du an Christus?“

Er antwortete mit Bestimmtheit: „O nein. Ich werde nur konfirmiert, weil meine Mutter sehr darauf besteht.“

„Warum hast du solch eine Einstellung?“

Seine Antwort war bemerkenswert: „Ich glaube, daß, wenn es wahr wäre, daß Gott vor 2000 Jahren den wunderbaren Christus geschaffen hat, über den ich gelehrt worden bin, dann hätte Er auch irgendeinen kleinen Christus in jeder Generation gemacht, in jeder Stadt, um uns zu zeigen, daß soch ein Charakter möglich ist. Aber – ich bin nie einem Christus begegnet. Mein Vater ist tot, meine Mutter ist arm und hat viele Kinder. Niemand hat mir jemals etwas Süßes gegeben oder mir irgendeine Freundlichkeit gezeigt. Es war nie ein Christus da.“

Da wagte ich zu fragen: „Ist dein Pfarrer nicht ein kleiner Christus?“

„Nein“, sagte er.

Wir waren beim Pfarrhaus angekommen, und der Knabe verließ mich. Ich nahm die Gelegenheit wahr und berichtete dem Pfarrer, was der Knabe gesagt hatte, und

betonte sein Verlangen, einem kleinen Christus zu begegnen.

„Was für ein Idiot!“ sagte der Pfarrer.
Er hatte recht. Aber wer war der Idiot?

* * *

Kleine Kinder lieben Geschichten. Als Amelie fünf war, bat sie: „Großvater, bitte erzähl mir von Jesus, aber alles ganz genau, von da, wo Er geboren wurde, bis ganz zum Ende.“ Dann fügte sie hinzu: „Ich weiß, daß du das nicht tun kannst. Niemand kann die ganze Geschichte von Jesus erzählen, weil sie ja noch gar nicht fertig ist.“

Und so steht es geschrieben bei Mark.1,1, daß der Evangelist nur „den Anfang des Evangeliums über Jesus Christus“ berichtet.

Laßt uns einsehen, daß wir sehr, sehr wenig wissen; aber das wenige, was wir wissen, ist so wundervoll, daß es wohl wert ist, wiederholt und weiter und weiter erforscht zu werden.

* * *

Ich erinnere mich, daß ich einmal Mihai, als er noch klein war, für irgendeine Missetat die Leviten lesen mußte. Überführt stand er mit gesenktem Kopf vor mir. Ich fragte ihn: „Warum siehst du mir nicht ins Gesicht?“

„Ich möchte deinen Mund nicht ansehen, wenn er harte Worte spricht“, sagte er einfach. „Ich möchte das liebende Herz ansehen, aus welchem sie kommen.“

* * *

Ein Knabe durfte zum ersten Mal mit in die Oper. Man gab den „Maskenball“, und der Knabe war davon sehr beeindruckt.

Aber zu Hause sagte er zu seinem Vater: „Ich habe nicht verstanden, was auf der Bühne vorging. Von was handelt die Oper eigentlich?“

Sein Vater erwiderte: „Es wird alles italienisch gesungen, und ich verstehe kein italienisch. Aber der Sohn des Orchesterdirigenten ist doch in deiner Klasse. Wenn du bei ihm zu Hause bist, warum fragst du nicht einfach seinen Vater? Ich bin sicher, er erklärt es dir gern.“

Der Junge tat dies, aber der Dirigent konnte ihm auch nicht helfen. „Ich muß die ganze Zeit darauf achten, daß jedes Instrument und jeder Sänger zum richtigen Zeitpunkt einsetzen. Ich habe noch nie richtig beobachtet, was auf der Bühne geschieht, deshalb kann ich es dir nicht sagen. Aber warte einen Augenblick: der Tenor, der die Hauptrolle singt, wird gleich zum Tee da sein. Er wird alles erklären.“

Also fragte der Junge den Tenor, aber dieser antwortete: „Ich bin nicht immer auf der Bühne und ich mußte so viele Rollen auswendig lernen . . . ich beachte eigentlich überhaupt nicht, was die anderen singen, während ich ein wenig ausruhe in meinem Umkleideraum.“

Aber schau, hier kommt der Regisseur. Der kann es dir bestimmt sagen.“

Der Regisseur hatte wenig mehr zu bieten. „Ich habe nur eine ganz oberflächliche Vorstellung. Meine Sache ist das Bühnenbild, nicht die Verschwörung.“

Nun ging der Junge zu dem Autor des Textbuches, aber dieser antwortete: „Ich habe nur die Worte geschrieben. Ich habe mich selbst manchmal gewundert über die sonderbare Musik, die die Aufmerksamkeit von den Worten ablenkt.“

Er ging zu dem Komponisten, aber dieser sagte nur: „Der Maskenball? Wer weiß? Was mich betrifft, hätte der Autor den Gouverneur von Boston zu einem spanischen Kavalier machen können. Für mich war der Text nur ein Vorwand für meine eigenen musikalischen Phantasien.“

Das Kind ging zu seinem Vater zurück, sehr aufgeklärt.
„Niemand weiß etwas!“

Wir alle spielen einen kleinen Part in einem Drama, das wir selbst nicht verstehen. So steht es in der Schrift: „So aber sich jemand dünken läßt, er wisse etwas . . .“ (1.Kor.8,2).

Liebe ist der Schlüssel zum Wissen und zum Verständnis.

"Die Bibel ist für Kinder gedacht. Nur die Kinder Israels entkamen der Sklaverei, während die Erwachsenen zurückbleiben mussten. Nur die Kinder Gottes kommen in den Himmel. Es wird demnach ein Land ohne Erwachsene sein."

Diese Beobachtung von Richard Wurmbrands Enkel Alex ist nur eine von vielen erfrischenden Anekdoten und Aussprüchen von Kindern aus diesem illustrierten Buch. Kindereinsichten schärfen oft die Gedanken der Erwachsenen. Diese Sammlung enthält viele Ansichten und Aussprüche von Kindern hinter dem ehemaligen "eisernen Vorhang". Sie werden kommentiert mit dem Ziel, uns Christen die Lehre Jesu so nahe zu bringen, dass wir als Nachfolger " . . . werden wie die Kinder" (Matth. 18,3).